

35. Sitzung

Mittwoch, den 12. Dezember 2007

Mainz, Deutschhaus

AKTUELLE STUNDE

- "Zunehmende Bedenken im Land gegen die von der Landesregierung vorgeschlagenen Veränderungen der Schulstruktur in Rheinland-Pfalz" auf Antrag der Fraktion der CDU**
 – Drucksache 15/1726 – 2081
- "Rheinland-Pfalz auf dem Weg zur Einheitsschule" auf Antrag der Fraktion der FDP**
 – Drucksache 15/1733 – 2081
- "Auswirkungen des Post-Mindestlohns auf Rheinland-Pfalz" auf Antrag der Fraktion der SPD**
 – Drucksache 15/1743 – 2102

Die Aktuelle Stunde wird dreigeteilt.

Die beiden ersten Themen werden gemeinsam behandelt.

Zu den Themen findet jeweils eine Aussprache gemäß § 101 der Geschäftsordnung des Landtags statt.

- Wahl von ordentlichen nicht berufsrichterlichen Mitgliedern des Verfassungsgerichtshofs Rheinland-Pfalz**
Wahlvorschlag des Ältestenrats des Landtags
 – Drucksache 15/1759 – 2116

*Der Landtag wählt gemäß Artikel 134 der Verfassung für Rheinland-Pfalz und § 5 Abs. 1 des Landesgesetzes über den Verfassungsgerichtshof mit sofortiger Wirkung auf die Dauer von sechs Jahren einstimmig **Univ.-Prof. Dr. Friedhelm Hufen, Mainz**, zum ordentlichen nicht berufsrichterlichen Mitglied des Verfassungsgerichtshofs Rheinland-Pfalz. 2116*

*Der Landtag wählt gemäß Artikel 134 der Verfassung für Rheinland-Pfalz und § 5 Abs. 1 des Landesgesetzes über den Verfassungsgerichtshof mit Wirkung vom 20. Januar 2008 auf die Dauer von sechs Jahren einstimmig **Univ.-Prof. Dr. Gerhard Robbers, Trier**, zum ordentlichen nicht berufsrichterlichen Mitglied des Verfassungsgerichtshofs Rheinland-Pfalz. 2116*

*Der Landtag wählt gemäß Artikel 134 der Verfassung für Rheinland-Pfalz und § 5 Abs. 1 des Landesgesetzes über den Verfassungsgerichtshof mit Wirkung vom 14. Februar 2008 auf die Dauer von sechs Jahren einstimmig **Ulrike Nagel, Kusel**, zum ordentlichen nicht berufsrichterlichen Mitglied des Verfassungsgerichtshofs Rheinland-Pfalz.....* 2116

**Landesgesetz zur Änderung kommunal- und dienstrechtlicher Vorschriften
Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD und CDU**

– Drucksache 15/751 –

Zweite Beratung

dazu: Beschlussempfehlung des Innenausschusses

– Drucksache 15/1745 – 2116

Die Beschlussempfehlung – Drucksache 15/1745 – wird einstimmig angenommen..... 2120

Der Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD und CDU – Drucksache 15/751 – wird unter Berücksichtigung der Annahme der Beschlussempfehlung – Drucksache 15/1745 – in zweiter Beratung und in der Schlussabstimmung jeweils einstimmig angenommen..... 2120

**Landesbesoldungs- und -versorgungsanpassungsgesetz 2007/2008
(LBV AnpG 2007/2008)**

Gesetzentwurf der Landesregierung

– Drucksache 15/1400 –

Zweite Beratung

dazu: Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses

– Drucksache 15/1746 –

Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und FDP

– Drucksache 15/1738 –

Änderungsantrag der Fraktion der SPD

– Drucksache 15/1753 –

Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und FDP

– Drucksache 15/1754 –

Berichtigung

– Drucksache 15/1756 – 2120

Der Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und FDP – Drucksache 15/1738 – wird mit Mehrheit abgelehnt..... 2125

Der Änderungsantrag der Fraktion der SPD – Drucksache 15/1753 – wird mit Mehrheit angenommen..... 2125

Der Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und FDP – Drucksache 15/1754 – wird einstimmig angenommen..... 2125

Der Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 15/1400 – einschließlich der Berichtigung – Drucksache 15/1756 – wird unter Berücksichtigung der zuvor beschlossenen Änderungen in zweiter Beratung und in der Schlussabstimmung jeweils mit Mehrheit angenommen..... 2125

**...tes Landesgesetz zur Änderung des Architektengesetzes
Gesetzentwurf der Landesregierung
– Drucksache 15/1611 –
Zweite Beratung**

dazu: Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses
– Drucksache 15/1747 – 2126

*Der Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 15/1611 – wird in zweiter Beratung
und in der Schlussabstimmung jeweils einstimmig angenommen. 2126*

**Landesgesetz zur Anpassung von Zuständigkeiten an die Neuorganisation der
Landesbergverwaltung
Gesetzentwurf der Landesregierung
– Drucksache 15/1621 –
Zweite Beratung**

dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr
– Drucksache 15/1748 – 2126

*Der Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 15/1621 – wird in zweiter Beratung
und in der Schlussabstimmung jeweils einstimmig angenommen. 2127*

**...tes Landesgesetz zur Änderung der Neufassung des Ausführungsgesetzes zu
Artikel 10 GG und zur Fortentwicklung verfassungsschutzrechtlicher Vorschriften
vom 16. Dezember 2002
Gesetzentwurf der Fraktion der SPD
– Drucksache 15/1652 –
Zweite Beratung**

dazu: Beschlussempfehlung des Innenausschusses
– Drucksache 15/1749 – 2127

*Der Gesetzentwurf der Fraktion der SPD – Drucksache 15/1652 – wird in zweiter Beratung
und in der Schlussabstimmung jeweils einstimmig angenommen. 2127*

**Aufstellung des Landeshaushaltes nach den Regeln der doppelten Buchführung
als Gesamtabchluss
Antrag der Fraktion der FDP
– Drucksache 15/1642 –**

dazu: Änderungsantrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 15/1669 – 2127

*Der Antrag der Fraktion der FDP – Drucksache 15/1642 – wird an den Haushalts- und
Finanzausschuss überwiesen.*

*Der Änderungsantrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/1669 – wird als Material an
den Haushalts- und Finanzausschuss mit überwiesen.*

Der Tagesordnungspunkt 3 wird abgesetzt. 2081

Am Regierungstisch:

Ministerpräsident Kurt Beck; die Staatsminister Frau Doris Ahnen, Dr. Heinz Georg Bamberger, Professor Dr. Ingolf Deubel, Frau Malu Dreyer, Hendrik Hering; die Staatssekretäre Martin Stadelmaier und Roger Lewentz.

Entschuldigt fehlten:

Der Abgeordnete Walter Wirz; die Staatsminister Karl Peter Bruch und Margit Conrad sowie Staatssekretär Michael Ebling.

Rednerverzeichnis:

Abg. Auler, FDP:.....	2118
Abg. Billen, CDU:.....	2112
Abg. Creutzmann, FDP:.....	2115
Abg. Dr. Gebhart, CDU:.....	2102
Abg. Dr. Schmitz, FDP:.....	2113
Abg. Dr. Weiland, CDU:.....	2081, 2099, 2102
Abg. Eymael, FDP:.....	2104, 2109, 2123, 2126
Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:.....	2082, 2087, 2100
Abg. Frau Fink, SPD:.....	2116
Abg. Frau Meurer, CDU:.....	2120
Abg. Frau Morsblech, FDP:.....	2083, 2092
Abg. Frau Steinruck, SPD:.....	2102, 2107
Abg. Fuhr, SPD:.....	2091
Abg. Hartloff, SPD:.....	2115
Abg. Henter, CDU:.....	2118, 2120, 2127
Abg. Keller, CDU:.....	2086, 2090
Abg. Licht, CDU:.....	2103, 2108
Abg. Mertin, FDP:.....	2088, 2101
Abg. Puchtler, SPD:.....	2122
Abg. Schreiner, CDU:.....	2126
Abg. Schweitzer, Harald, SPD:.....	2116
Beck, Ministerpräsident:.....	2093, 2109
Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:.....	2084, 2089
Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:.....	2105
Lewentz, Staatssekretär:.....	2119
Präsident Mertes:.....	2081, 2082, 2083, 2084, 2086, 2087, 2088, 2089, 2090, 2091
.....	2092, 2093, 2099, 2100, 2101, 2102, 2103
Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:.....	2124
Vizepräsidentin Frau Klamm:.....	2104, 2105, 2107, 2108, 2109, 2112, 2113, 2114, 2115, 2116
.....	2118, 2119, 2120, 2122, 2123, 2124, 2125, 2126, 2127

35. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz am 12. Dezember 2007

Die Sitzung wird um 14:00 Uhr vom Präsidenten des Landtags eröffnet.

Präsident Mertes:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Seien Sie herzlich willkommen zur 35. Plenarsitzung. Wir haben heute den ersten von drei Tagen. Ich wünsche uns eine erfolgreiche Beratung.

Schriffführende Abgeordnete sind die Kollegen Martin Haller und Ralf Seekatz.

Entschuldigt sind Herr Wirz und einige Minister. Herr Staatsminister Karl Peter Bruch ist auf dem Transatlantischen Parlamentarischen Forum der NATO in Washington. Herr Staatsminister Hering wird ab 17:00 Uhr hier sein. Frau Staatsministerin Conrad ist auf der 13. Vertragsstaatenkonferenz der Klimarahmenkonvention auf Bali. Herr Staatssekretär Ebling ist zur Vorbesprechung der Kultusministerkonferenz in Berlin.

Meine Damen und Herren, Geburtstag hatte Herr Kollege Hans-Jürgen Noss. Er ist 55 Jahre alt geworden.

(Beifall im Hause)

Das Alter hat Herr Norbert Stretz schon hinter sich, er ist nämlich 60 Jahre geworden.

Herzlichen Glückwunsch den beiden!

(Beifall im Hause)

Die Tagesordnung wird nach Übereinkunft der Fraktionen wie folgt geändert: **Punkt 3** der Tagesordnung wird abgesetzt.

Zu den Punkten 4 bis 8 der Tagesordnung: Die Beschlussempfehlungen wurden am Dienstag, den 11. Dezember 2007, verteilt. Mit der Feststellung der Tagesordnung sind gleichzeitig die Fristen zwischen der Verteilung der jeweiligen Beschlussempfehlung und der zweiten Beratung abzukürzen. Gibt es dagegen Widerspruch? – Dann kann ich die Tagesordnung so feststellen.

Meine Damen und Herren, ich rufe **Punkt 1** der Tagesordnung mit dem ersten und dem zweiten Thema auf:

AKTUELLE STUNDE

**„Zunehmende Bedenken im Land gegen die von der Landesregierung vorgeschlagenen Veränderungen der Schulstruktur in Rheinland-Pfalz“
auf Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 15/1726 –

**„Rheinland-Pfalz auf dem Weg zur Einheitsschule“
auf Antrag der Fraktion der FDP**

– Drucksache 15/1733 –

Entsprechend der Verfahrensweise des letzten Plenums können beide Themen gemeinsam aufgerufen und behandelt werden. Jede Fraktion hat dabei eine Redezeit von zweimal fünf Minuten und einmal vier Minuten. Das scheint verstanden zu sein. Dann können wir mit der Arbeit beginnen. Aber zuerst möchte ich Gäste begrüßen, und zwar die Katholische Frauengemeinschaft Mülheim-Kärlich. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Herr Abgeordneter Dr. Weiland hat das Wort.

Abg. Dr. Weiland, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Landesregierung hat im Frühjahr dieses Jahres ein Konzept zur Behebung der dringenden Not an den Hauptschulen im Lande angekündigt. Die Landesregierung hat dann Ende Oktober ein erstes organisatorisches Rahmenkonzept vorgestellt. Damit haben sich landesweit, auch bei uns, große Erwartungen verbunden. Ich möchte nur noch einmal darauf hinweisen, dass zum Beispiel Herr Kollege Keller in seiner Reaktion auf die Vorstellung dieses Konzepts, das ich in der letzten Plenarsitzung durchaus als diskussionswürdig bezeichnet habe – – – Die ganze CDU-Landtagsfraktion ist diesem Konzept durchaus aufgeschlossen gegenübergetreten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, mittlerweile muss man aber feststellen, im Land macht sich Enttäuschung breit.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Fuhr, SPD)

Schüler, Eltern und Lehrer fragen immer nachdrücklicher: Wo bleiben eigentlich die inhaltlichen Antworten auf unsere Probleme?

(Beifall der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, der Eindruck verstärkt sich, dass in dem wunderschönen bunten Geschenkkarton, den uns die Ministerin Ende Oktober mit der Aufschrift „Realschule plus“ auf den Tisch gestellt hat, bisher jeglicher Inhalt fehlt.

(Beifall bei der CDU)

Was verbessert sich zum Beispiel für die Hauptschülerinnen und Hauptschüler, außer dass der Name sich ändert? Es wird keine Antwort auf die Frage vorgelegt – – jedenfalls bislang nicht –, wie die Hauptschülerinnen und Hauptschüler zu Gewinnern der Reform werden.

(Zuruf von der SPD: Haben Sie es nicht gelesen?)

Die Antwort bleibt die Landesregierung schuldig. Wie werden in Zukunft die Hauptschülerinnen und Hauptschüler besser als bisher auf Ausbildung und Beruf vorbereitet?

Meine sehr geehrten Damen und Herren, weil genau die Antworten auf diese Fragen bislang fehlen, wächst die Besorgnis im Land. Es wächst die Besorgnis im Land mit dem Blick auf die Bildungspolitik dieser Landesregierung.

Erstens hat man die Hauptschulen 15 Jahre lang in diesem Land aktiv vernachlässigt und verkommen lassen. Das war der erste Schritt, meine Damen und Herren.

(Beifall der CDU)

Jetzt – und das ist der zweite Schritt – lässt man Hauptschule und Realschule in einer neuen Schulform einfach verschwinden. Sie sind plötzlich weg.

Drittens mehren sich die besorgniserregenden Anzeichen dafür, dass man die Gymnasien am ausgestreckten Arm verhungern lassen will, meine sehr geehrten Damen und Herren. Die Statistik über den Unterrichtsausfall an den Gymnasien, die vor wenigen Tagen veröffentlicht worden ist, lässt keinen anderen Schluss zu.

(Beifall der CDU)

Man schaut tatenlos zu, wie die Gymnasien überlaufen, und verweigert ihnen gleichzeitig die notwendigen Ressourcen, um mit dieser Herausforderung fertig zu werden. So kann man dann die einzig funktionierende Schulart in Rheinland-Pfalz auch noch kaputt machen.

(Beifall der CDU –
Zurufe von der SPD)

Meine Damen und Herren, das, was hier geschieht – da kann man denjenigen, die das so sehen, immer weniger widersprechen –, wird von immer mehr Leuten im Lande als der sozialdemokratische Dreisprung in die bildungspolitische Sackgasse verstanden: erstens die Hauptschulen verkommen lassen, zweitens die Realschule abschaffen und drittens das Gymnasium gegen die Wand fahren. Das ist das Ergebnis sozialdemokratischer Bildungspolitik in diesem Land.

(Beifall der CDU –
Ramsauer, SPD: Populist!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, am Ende dieser Sackgasse wird dann die Einheitsschule stehen. Ich kündige für meine Fraktion, für viele Lehrerinnen und Lehrer, für viele Eltern und viele Schülerinnen und Schüler, für die breite Mehrheit im Lande an, wir werden diesen Weg nicht mitgehen, und wir werden diesem Weg unseren erbitterten Widerstand entgegensetzen.

(Beifall der CDU –
Ramsauer, SPD: Pure Polemik!)

Präsident Mertes:

Ich erteile Frau Kollegin Brede-Hoffmann das Wort.

(Zurufe aus dem Hause)

– Entschuldigung. Wir haben es immer abwechselnd. Die Reihenfolge stimmt auch hier, Herr Seekatz. Bitte schön. Tut mir leid.

Meine Damen und Herren, es gibt keinen Grund zur Aufregung. Es ist hier schriftlich dokumentiert, wie die Wortmeldungen eingegangen sind.

(Zuruf der Abg. Frau Morsblech, FDP)

– Nein. Das habe ich gehört. Sie haben gesagt, das war unser Fehler.

Bitte schön. Frau Brede-Hoffmann, Sie sind dran.

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Ich hätte natürlich gern Kollegin Frau Morsblech das Pult zuerst überlassen.

(Zurufe von CDU und FDP: Ah!)

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich herzlich Dankeschön sagen, Herr Weiland und Frau Morsblech, dass wir auch heute wieder dieses wichtige Thema diskutieren können. Nachdem wir im letzten Plenum und drei Stunden im letzten Bildungsausschuss darüber geredet haben, ist es schön und wichtig, dass wir es heute auch wieder tun.

Ich habe es das letzte Mal schon betont und betone es heute wieder,

(Lelle, CDU: Was soll dieser Zwischensatz!!)

diese Strukturreform, über die wir auch heute wieder diskutieren, fügt sich ein in die Reihe erfolgreicher Schulstruktur- und Schulreformen in Rheinland-Pfalz,

(Beifall der SPD)

in die Einführung der Vollen Halbtagschule, in die Einführung der Ganztagschule, in das Programm „Zukunftschance Kinder – Bildung von Anfang an“, in alle Programme, die ausdrücken: Respekt vor dem Elternwillen, Respekt vor dem Schülerinnen- und Schülerwillen.

Ich erlaube mir aufgrund der Rede des Herrn Kollegen Weiland schon an dieser Stelle zu sagen: Gegen alle diese Projekte, gegen alle diese Konzepte haben Sie seinerzeit für die breite Mehrheit in diesem Land erklärt, Sie würden diesen Weg nicht mitgehen. – Heute lese ich von Kolleginnen und Kollegen von Ihnen, dass Sie die Erfinder der Ganztagschule in Rheinland-Pfalz sind. Eine interessante Metamorphose von Meinungen.

(Beifall der SPD)

Meine Damen und Herren, wir reden über ein Projekt, in dem aus einem dreigliedrigen Schulsystem, das von Förderschulen und berufsbildenden Schulen umrahmt wird, ein zweigliedriges Schulsystem werden soll bei Erhalt der Gymnasien, bei Erhalt der Integrierten Gesamtschulen, bei Erhalt der Förderschulen, bei Erhalt des berufsbildenden Schulsystems. So weit zum Wort

des Weges zur Einheit. Dazu wird Frau Kollegin Morsblech gleich sicher noch ganz viel sagen.

Wir setzen auf einen Weg zusammen mit Eltern, mit Schulen, mit Schulträgern. Wir setzen auf eine Entwicklung der Schulstruktur, die nicht von oben verordnet wird, sondern bei der Leitlinien und Zielpunkte vorgegeben werden und dann – das ist ganz erfreulich, Herr Kollege – eine lebhaft, natürlich auch eine kontroverse, natürlich auch eine interessengeleitete Diskussion in unserem Land über dieses Konzept stattfindet.

Wir stehen am Anfang der Diskussion über dieses Konzept, und es wäre doch erstaunlich, wenn die entsprechenden Interessenvertreter jetzt nicht mit ihrer Brille auf das Konzept schauen und mit den unterschiedlichsten Maßgaben von „Das ist uns viel zu viel“ bis „Das ist uns viel zu wenig“ und „Wir wollen das nicht, aber wir begrüßen jenes“ reagieren würden. Alle diese Reaktionen sind wichtig im Diskussionsprozess, den wir zu führen haben. Er wird leidenschaftlich geführt.

Mir macht diese Art der Diskussion mit Interessenvertreterinnen und Interessenvertretern, Lehrern, Schülern und Eltern sehr viel Freude, Herr Kollege Creutzmann, weil es zeigt, dass in diesem Land Anteil an den wichtigen Zukunftsfragen für unsere Kinder genommen wird und wir in diesem Prozess einen ganz wichtigen Anstoß gegeben haben und uns auf dem Weg mit Schulen, mit Schulträgern, mit Eltern und mit Schülerinnen und Schülern befinden. Das ist ein ganz erfreulicher, aber auch ein ganz normaler Prozess.

(Beifall der SPD)

Meine Damen und Herren, unendlich viele Haupt- und Realschulen haben schon viel mehr gemacht. Während Sie jammern, dass es tatsächlich kritische Bemerkungen zu dem Projekt gibt, haben sich unendlich viele Real- und Hauptschulen schon getroffen, schon gemeinsame Arbeitsgruppen entwickelt, schon Anträge gestellt und planen schon, ihre gemeinsame Orientierungsstufe im kommenden Sommer zu beginnen. Frau Kollegin Schäfer, besuchen Sie einmal den Lerchenberg in Mainz.

(Zuruf des Abg. Creutzmann, FDP)

Gehen Sie einmal nach Morbach oder nach Bad Dürkheim. Es ist auch schön, in die Region Trier zu gehen. Überall dort sind Schulen schon ganz weit auf diesem Weg, den wir als Anstoß gegeben haben. Wir können nur sagen: Diese Abstimmung mit dem Planungstift, diese Abstimmung in den Schulen ist genauso real und genauso wichtig, wie zu beobachten war, dass es die Abstimmung mit den Füßen in unseren Hauptschulen gegeben hat, obwohl wir dort pädagogische didaktische Stützmaßnahmen, Schulsozialarbeit, Ganztagschule und vieles mehr hinzugegeben haben. Dennoch war die Akzeptanz in diesen Schulen nicht gegeben.

Sie wollen jedoch einfach an dieser Diskussion nicht teilnehmen – Herr Weiland hat es uns vorhin mehr als deutlich gesagt –, und das, obwohl aus eigenen CDU-Reihen Stimmen kommen, die Anträge zu stellen, be-

reits Anträge aus eigenen CDU-Reihen in Stadträten gestellt werden

(Zuruf von der CDU)

und Landräte der CDU bereits ihre Schulen auffordern, sie mögen sich bitte zusammenschließen und bitte diesen Weg mitgehen, er brächte doch nur Vorteile für die Kinder.

(Zuruf der Abg. Frau Schmidt, CDU)

Obwohl das so stattfindet, Herr Kollege Weiland, haben Sie uns eben vollmundig erklärt, sie werden diesen Weg nicht mitgehen. Schicken Sie Ihre Landräte allein!

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Frau Morsblech, Sie haben jetzt das Wort. Bitte schön.

Abg. Frau Morsblech, FDP:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! „Über Bildungswege und -chancen wird in unserem Bildungssystem zu früh entschieden. Wir werben daher für ein Schulsystem, in dem Kinder so lange wie möglich zusammen und voneinander lernen. Dies ist am besten zu erreichen in einer gemeinsamen Schule bis zur zehnten Klasse.“

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Das kann man ablesen!)

Das ist, wie Sie sich denken können, nicht die neue Position der FDP-Landtagsfraktion zur Frage der neuen Schulstruktur in Rheinland-Pfalz.

(Pörksen, SPD: Das überrascht aber!)

Nein, dies ist ein Zitat aus dem Grundsatzprogramm der SPD, das diese auf ihrem Hamburger Bundesparteitag beschlossen hat.

In der gestrigen Ausgabe der „Rhein-Zeitung“ war auf Seite 4 darüber hinaus zu lesen – ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten –: „Die SPD strebt eine gemeinsame Schule für alle Kinder von der ersten bis zur zehnten Klasse an. Eine solche Schule sei künftig am besten geeignet, die frühe soziale Auslese in Deutschland zu überwinden.“ So heißt es im Beschluss von SPD-Parteivorstand und Parteirat.

Wir alle in diesem Hohen Hause kennen den Bundesvorsitzenden der SPD gut. Wir wissen, dass Kurt Beck und seine SPD-Bundesvorstandskollegin Doris Ahnen für große Verlässlichkeit und Durchsetzungskraft stehen, was die Umsetzung von einmal klar formulierten politischen Zielen betrifft.

Deshalb muss uns allen klar sein, dass, während wir hier im Sinne der Kommunen, der betroffenen Schulen, aber auch vor allem der betroffenen Kinder und Jugendlichen detailliert und sorgfältig über die Realschule plus diskutieren, genau diese Realschule plus und die damit ver-

bundene Abschaffung von Haupt- und Realschulen nur ein erster Schritt hin zu dem großen Ziel der SPD sein soll, eine Gemeinschaftsschule zu schaffen.

(Beifall der FDP)

Meine Damen und Herren, dieser erste Schritt wird, wenn er einmal getan ist, nicht mehr rückgängig gemacht werden können. Er wird einen ersten tiefgreifenden Einschnitt in unser Schulsystem hin zur Einheitschule für alle, hin zu größeren Schulen, hin zu größeren inhomogenen Lerneinheiten bedeuten,

(Pörksen, SPD: Gott sei Dank!)

in denen es immer schwieriger wird, den individuellen Lernbedürfnissen und Voraussetzungen von Kindern und Jugendlichen zu entsprechen.

(Beifall der FDP)

Alle an diesem Diskussionsprozess Beteiligten müssen sich deshalb darüber im Klaren sein, was dies für die Qualität unserer Bildungsangebote und auch für die Zukunftschancen von Kindern und Jugendlichen in Rheinland-Pfalz bedeutet.

Natürlich kenne ich persönlich und kennen auch die Mitglieder meiner Fraktion Beispiele von Gemeinschaftsschulen in unseren europäischen Nachbarländern, in denen die individuelle Förderung, das selbstgesteuerte Lernen, Leistungsmotivation, persönliche Zielvereinbarung, projektorientiertes Lernen und damit auch der größtmögliche Lernfortschritt für jedes einzelne Kind hervorragend umgesetzt werden. Wir wissen aber auch, dass das nur dann gelingt, wenn man sehr viel Geld in die Hand nimmt und seine finanzpolitischen Prioritäten deutlich umstrukturiert.

In kleinen Lerngruppen, durch Teamteaching durch zusätzliche Fachkräfte anderer Berufsgruppen, durch eine hervorragende Ausstattung mit Lernmaterialien und neuen Medien lässt es sich in der Tat bewerkstelligen, dass Kinder und Jugendliche auch in inhomogenen Lerngruppen ihre individuellen Leistungspotenziale ausschöpfen können, gefordert sind und auch hervorragend gefördert werden. Das ist allerdings nicht das, was die SPD-Landesregierung hier vorhat.

An den Rahmenbedingungen, die die Ministerin für die Realschule plus formuliert hat, ist bereits jetzt klar zu erkennen, dass Sie bei Ihrem Konzept des längeren gemeinsamen Lernens vom ideologischen Glauben gelenkt werden und keinen Cent zusätzlich in die Hand nehmen wollen,

(Pörksen, SPD: Das ist doch überhaupt nicht wahr, was Sie da erzählen!)

um nur annähernd die hierzu notwendigen Grundvoraussetzungen zu schaffen.

(Beifall der FDP)

Sie treffen damit – das hat mein Kollege Weiland schon treffend ausgeführt – vor allem die derzeitigen Haupt-

schülerinnen und -schüler. Für diese jungen Menschen erreichen Sie mit der Zwangsfusion von Haupt- und Realschulen nur eines: Sie kommen zurück in größere Klassen, sie kommen in Klassen mit einem erheblich größeren Leistungsspektrum, sie werden dort Lehrerinnen und Lehrer vorfinden, die diesem Spektrum bei dieser Gruppengröße kaum noch gerecht werden können, und sie werden erneut um ihre Chancen kämpfen müssen.

(Beifall der FDP)

Gleichzeitig sind der zusätzliche Run von Eltern real-schulempfohlener Kinder auf das Gymnasium und die Tendenz der Kommunalpolitiker der großen Parteien, dann lieber doch gleich Integrierte Gesamtschulen einzurichten, vorprogrammiert. Das ist wohl auch das, was Sie eigentlich wollen; denn das fördert Ihr Ziel.

(Glocke des Präsidenten)

Die Folge wird ein erheblicher Niveauverlust unserer Bildungsangebote in Rheinland-Pfalz sein.

(Beifall der FDP)

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, ich begrüße den Arbeitskreis Türkischer Vereine aus Germersheim. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat Frau Ministerin Ahnen.

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordneten! Irgendwie hatte ich gedacht, dass wir diese vorweihnachtliche Plenarsitzung ohne den verkrampften Versuch einer bildungspolitischen Polarisierung miteinander verbringen könnten, dies nicht deshalb, weil ich nicht gerne über das Thema diskutiere – dies tue ich leidenschaftlich gerne –, sondern weil ich eigentlich gedacht habe, dass wir einen Vorschlag gemacht haben, der durchaus auch für die Opposition Ansatzpunkte bieten könnte.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

„DIE ZEIT“ schrieb zu diesem Vorschlag: Die neue Schulstruktur nimmt Rücksicht auf Traditionen, auf die Wünsche der Opposition und der Eltern. Genau darin liegt die Stärke der Reform; denn Schulen gedeihen nur in einem Klima des Vertrauens. – Dieses Klima des Vertrauens wollen Sie nicht mittragen. Das ist heute ganz deutlich geworden.

Stattdessen versuchen Sie, sich in einem polemischen Schlagabtausch über die Bildungspolitik zu profilieren. Ich meine, das ist ein Politikfeld, das dafür denkbar

ungeeignet ist, weil es um viel zu viele Schülerinnen und Schüler und ihre Perspektiven in diesem Land geht.

(Beifall der SPD)

Frau Abgeordnete Morsblech, nach Ihren Ausführungen fürchten Sie die Realschule plus als Vorstufe nicht zur Hölle, aber man könnte meinen, es ist fast genauso schlimm, sondern als Vorstufe zur Einheitsschule. Diese Aussage treffen Sie, ohne sich wirklich mit unserem Konzept auseinandergesetzt zu haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben uns erlaubt – das ist die Haltung der Landesregierung –, einen Vorschlag zu unterbreiten, der passgenau auf das Flächenland Rheinland-Pfalz zugeschnitten ist und der mit der Realschule plus aus meiner Sicht gerade für Rheinland-Pfalz einen vernünftigen Weg aufzeigt.

(Beifall der SPD)

Wir haben ihn begründet mit der demografischen Entwicklung, wir haben ihn begründet mit dem veränderten Bildungswahlverhalten, und wir haben ihn auch mit der sinkenden Akzeptanz der Hauptschulen begründet.

Herr Abgeordneter Weiland, an der Stelle weise ich den Vorwurf der Vernachlässigung der Hauptschulen mit allem Nachdruck zurück.

(Beifall der SPD)

Den können Sie durch nichts, aber auch durch gar nichts belegen.

Es gehört aber zu guter Politik dazu, gesellschaftliche Entwicklungen nicht nur wahrzunehmen, sondern sie aufzunehmen und dazu ein zukunftsorientiertes Konzept umzusetzen. Das haben wir an dieser Stelle getan.

(Beifall der SPD)

Frau Abgeordnete Morsblech, bei Ihrem Verweis auf den Beschluss des SPD-Bundesparteitags haben Sie erfreulicherweise viele Dinge zitiert – nicht alle –, die in diesem Beschluss stehen. Zum Beispiel macht dieser Beschluss deutlich: Ja, für die SPD ist in der Bildungspolitik eine zentrale Messlatte die Chancengleichheit. Ja, für die SPD ist in der Bildungspolitik eine zentrale Messlatte die individuelle Förderung. Ja, wir wollen Bildungsperspektiven möglichst lange offen halten. – Zu all dem, was darin steht, stehe ich ausdrücklich.

(Beifall der SPD)

Dann haben wir uns die Freiheit genommen, für Rheinland-Pfalz einen Weg zu wählen, um dies gut umzusetzen. An der Stelle werden Sie uns nicht kriegen. Sie werden auch keine Gegensätze konstruieren können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn ich dann von großer Verunsicherung, ja, gar von Enttäuschung im Land höre, sage ich Ihnen: Das, was Sie als Enttäuschung, als Bedenken, als Verunsicherung bezeichnen,

bezeichne ich als eine konstruktive Auseinandersetzung mit einem guten Vorschlag.

(Beifall der SPD)

Herr Abgeordneter Weiland, eine gewisse Verunsicherung mag es in Ihren Reihen geben. Gibt es Ihnen nicht zu denken, wenn der Vorstand des CDU-Gemeindeverbands Wald Fischbach-Burgalben über die Realschule plus sagt – ich muss aus der Zeitung zitieren, aber ich gehe davon aus, dass das stimmt –: Diese Pläne werden den Schülern große Vorteile bringen. –

(Beifall der SPD)

Dann wird laut der „Pirmasenser Zeitung“ beschlossen, die CDU will möglichst schnell eine Realschule plus. Das ist also im Moment die Situation im Land.

Herr Abgeordneter Fuhr, Herr Abgeordneter Lelle, ich darf Ihnen versichern, dass ich gerne dabei bin, wenn die organisatorischen und sonstigen Voraussetzungen stimmen. Ich muss Sie aber insofern enttäuschen, dass die Wald Fischbach-Burgalbener nicht alleine bleiben werden, weil landauf landab im Moment solche Beschlüsse gefasst werden. Damit kommt klar der Wille im Land zum Ausdruck, dass man dieses Konzept mit uns konstruktiv umsetzen möchte.

(Beifall der SPD)

Wir arbeiten im Moment mit Hochdruck an einem entsprechenden Gesetzentwurf. Wir sind froh – Frau Abgeordnete Brede-Hoffmann hat darauf hingewiesen –, dass sich auch die Schulen auf den Weg machen, indem die Leiterinnen und Leiter von Realschulen und Hauptschulen den Kontakt vertiefen und miteinander über Perspektiven reden. Unsere Dualen Oberschulen und Regionalen Schulen sind gefragte Gesprächspartner, weil sie Erfahrungen in diesem Bereich haben. Es kann der Qualität von Schule nur nutzen, dass ein Wettbewerb um die besten Konzepte und die beste Organisationsform in Gang gekommen ist.

(Beifall der SPD)

Lassen Sie mich noch ein Wort zur Integrierten Gesamtschule sagen. Ja, auch die Integrierte Gesamtschule spielt in diesem Konzept eine Rolle. Ja, sie spielt in den Debatten im Land eine wichtige Rolle, weil viele Schulträger darin eine geeignete Möglichkeit sehen, alle Bildungsabschlüsse – gerade bei zurückgehenden Schülerzahlen – vor Ort zu halten.

Wenn sich der Verbandsgemeinderat Landstuhl, in dem meines Wissens die CDU eine Mehrheit besitzt, einstimmig für die Integrierte Gesamtschule ausspricht, kann man zwar immer noch nicht die Angst der FDP-Fraktion vor neuen Gesamtschulen verstehen, aber vielleicht die Angst der FDP, in der bildungspolitischen Debatte abgehängt zu werden.

(Beifall der SPD)

Ich kann Ihnen in dem Fall, weil ich in diesen Tagen viel Zeitung lese, eines nicht ersparen: Sie werfen uns vor,

die Realschule plus sei nur die Vorstufe zur Integrierten Gesamtschule. Ich darf Ihnen für die Landesregierung versichern, wir halten an unserem Modell der Zweigliedrigkeit mit der Realschule plus in Gänze mit all seinen Facetten fest. Parteifreunde von Ihnen in Hauenstein, die sich für die Etablierung einer IGS aussprechen, haben das aber so formuliert, dass die Realschule plus nur der erste Schritt auf diesem Weg sei.

(Beifall der SPD –
Ramsauer, SPD: Hört, hört!)

Sagen wir es einmal so: Die Landesregierung wird an dieser Stelle verlässlich bleiben; auf die können Sie bauen. Bei uns wird die Realschule plus eine große Rolle spielen, und sie wird eine gute Zukunft haben.

(Beifall der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich werde sicher in der zweiten Runde noch Gelegenheit haben, auf einzelne Punkte einzugehen. Lassen Sie mich aber an dieser Stelle noch einmal eines ganz deutlich formulieren: Ich meine, mit einer Position „Weiter so, es darf sich nichts ändern“ und „Es darf keiner von den Reformen berührt werden“ würden wir unserer Verantwortung nicht gerecht. Ganz im Gegenteil.

Wir haben Veränderungsbedarf. Wir müssen auf die von mir genannten Punkte reagieren. Der Ehrgeiz der Landesregierung ist sogar noch eine Nummer größer. Wir wollen nicht nur auf Entwicklungen reagieren, sondern heute einen Schritt tun, damit dieses Bildungssystem auch in fünf oder zehn Jahren noch leistungsfähig ist.

Wir wollen große Schritte dazu beitragen, dass das deutsche Bildungssystem auch im internationalen Vergleich absolut konkurrenzfähig sein wird. Ich bin der festen Überzeugung, auch mit dieser Konzeption wird von Rheinland-Pfalz an dieser Stelle ein wichtiger Schritt ausgehen.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Keller.

Abg. Keller, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Ministerin, ich komme zunächst zu Ihrer Eingangsbemerkung bezüglich Vorweihnachtszeit, Stimmung usw. Die Opposition hat weder Weihnachtsmann noch Christkind für die Landesregierung zu spielen und sie mit Geschenken oder Lob zu überhäufen. Das tut Ihre Fraktion.

Sie hat eher, wenn wir bei diesem Bild bleiben, den Knecht Ruprecht zu spielen, der die Rute zeigt und mahnende Worte spricht, wenn es notwendig ist. Bei

dieser Regierung ist es notwendig. Dieser muss man die Rute zeigen und die Leviten lesen.

(Beifall der CDU –
Frau Spurzem, SPD: Jetzt bekommen wir aber Angst!)

Herr Kollege Dr. Weiland hat schon darauf hingewiesen, dass noch keine fundierten Konzepte vorliegen. Das wird besonders deutlich, je intensiver und länger in der Öffentlichkeit das Schulstrukturkonzept der Landesregierung diskutiert und genannt wird, wofür die Landesregierung großartig wirbt und was sie als wichtige Ziele ihrer Reform ausgibt, nämlich – ich zitiere – die individuelle Förderung für alle Schüler durch Förderkonzepte mit gezielter Ressourcenzuweisung, die noch gezieltere Förderung leistungsschwächerer Schüler und die drastische Reduzierung der Schulabbrecherquote.

Wir haben am 29. November in der Sitzung des Bildungsausschusses, der auf Antrag der Oppositionsfraktionen stattgefunden hat, über diesen Punkt über drei Stunden diskutiert, worüber sich die Kollegin Frau Brede-Hoffmann beschwert hat. Wenn man so lange diskutieren muss, kann ein Konzept nicht vernünftig sein. Das merkt man doch allein schon an der Dauer dieser Sitzung.

(Hartloff, SPD: Wenn man keine Argumente hat, muss man solch ein Zeug sagen!)

Es wurde klar, dass es eine Konzeptionslosigkeit bei diesem Konzept gibt. Bis jetzt haben wir weder von der SPD-Fraktion noch von der Frau Ministerin konkretere Dinge im Hinblick auf die inhaltliche Ausgestaltung erfahren.

(Beifall der CDU)

Ich nenne einmal die Knackpunkte. Der Teufel – das habe ich in meiner Presseerklärung gesagt; ich wurde schon zitiert – liegt bekanntlich im Detail.

(Hartloff, SPD: Ich dachte, der Teufel kommt aus Ludwigshafen!)

Wenn man Ihr Konzept im Detail betrachtet, gibt es immer mehr neue Fragen.

Wenn man das Konzept sieht, hat man die berechtigte Befürchtung, dass mit der beschlossenen Abschaffung der Hauptschule ein Großteil der besonderen Fördermaßnahmen auch individueller Art, die die Hauptschüler bisher erhalten, mit Einführung der Realschule plus wegfällt. Dabei müssten die Fördermaßnahmen für die Schwächeren eher noch ausgebaut werden, weil es eine heterogenere Lerngruppe in der Realschule plus geben wird.

(Beifall des Abg. Creutzmann, FDP)

Deutlich wird das auch an der zwangsweise verordneten zweijährigen Orientierungsstufe für alle Schüler der künftigen Realschule plus.

(Zuruf des Abg. Hartloff, SPD)

Abgesehen davon, dass die Ministerin ihre Behauptung, das längere gemeinsame Lernen würde zu besseren Leistungen führen, nicht beweisen konnte, war sie in der Ausschusssitzung auch nicht in der Lage, das Unterrichts- und Förderkonzept für die neue Orientierungsstufe vorzulegen, damit man es hätte diskutieren können.

Auch im Hinblick auf die angekündigte noch gezieltere Förderung leistungsschwächerer Schüler und die drastische Reduzierung der Schulabbrecherquote blieb die Landesregierung schlüssige Antworten schuldig.

Wir haben in diesen drei Stunden sehr viel nachgefragt. Von der SPD kamen so gut wie keine Beiträge. Die schlucken alles. Die Opposition hat aber intensiv nachgefragt.

(Beifall der CDU)

Man erfuhr auch nicht, mit welchen konkreten Maßnahmen gerade leistungsschwächere Schüler stärker als bisher gefördert werden sollen. Gleiches gilt für die Ankündigung einer besseren Durchlässigkeit im Schulsystem. Es wird angekündigt, dass alles besser werden soll. Wenn man nachfragt, bleibt die Landesregierung die Antworten schuldig.

Noch zum letzten Punkt: Auf der Homepage der Landesregierung steht sogar, dass hierzu erst noch ein detailliertes Konzept erarbeitet werden muss.

Fazit: Sechs Wochen nach Veröffentlichung ihrer Pläne weiß die Landesregierung noch nicht, wie sie ihre vorgebrachten Versprechungen einlösen kann. Die berechtigte Befürchtung bleibt, dass die bisherigen Schüler der Hauptschule die eindeutigen Verlierer der Reform sein werden.

(Glocke des Präsidenten)

In einer Hinsicht vermittelt Ihr Konzept auch Klarheit. Das werde ich Ihnen nachher sagen.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, es liegen keine Wortmeldungen mehr vor. Möchten Sie gern die Aktuelle Stunde abgeschlossen wissen?

Ich möchte etwas erklären. So können wir es nicht machen. Die Plausibilität und das ungeschriebene Gesetz sagen, wenn jemand von der Opposition gesprochen hat, spricht anschließend jemand von der Regierungsfraktion. Da wir zwei Oppositionsparteien haben, haben wir in der Geschäftsordnung die Regelung gefasst, dass die Regierungsfraktion – außer bei Aktuellen Stunden – noch einmal 50 % Redezuschlag erhält. Jetzt wissen wir es alle.

Das Wort hat Frau Abgeordnete Brede-Hoffmann.

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ungeachtet dieser Fragestellung würde ich gern auf einige Bemerkungen des Herrn Kollegen Weiland und der Frau Kollegin Morsblech eingehen.

Her Kollege Weiland, eines möchte ich von diesem Pult aus für meine Fraktion darstellen: Die Aussage der CDU, die Gymnasien seien die einzige noch funktionierende Schulart im Land Rheinland-Pfalz, hat mich erschreckt.

Das ist den anderen Schularten gegenüber, nämlich den Hauptschulen, die von allen auch in unserer Anhörung erneut wegen ihrer intensiven engagierten Arbeit gelobt wurden, den Realschulen, die im Besonderen von der Frau Kollegin Morsblech, aber auch von uns als besonders leistungsfähig herausgestellt worden sind, den berufsbildenden Schulen – 70 % eines jeden Jahrgangs gehen in die berufsbildenden Schulen –, die auf ganz hohem Niveau mit großem Erfolg arbeiten, aber auch unseren Förderschulen, die eine ganz großartige Arbeit machen, eine unglaubliche Aussage, die, glaube ich, Ihnen, wenn Sie diese Schulen besuchen gehen, nicht so arg gut bekommen wird.

(Beifall bei der SPD)

Ich könnte mir vorstellen, dass sich diese Schulen gegen solche Diffamierungen heftig verwehren.

Frau Morsblech, ich verwehre mich auch gegen Ihre Diffamierungen, weil Sie einfach nur noch Angst verbreiten und irgendwelche Dinge in die Welt setzen und behaupten, es würde wohl wahrscheinlich eine Klasse größer werden. Sie sagen das ohne irgendeinen Beleg. Wie wir in der Zwischenzeit wissen, laufen Sie auch so durch die Schulen und tun nichts anderes, als den Leuten zu sagen: Habt ganz viel Angst davor, da passiert etwas Schlimmes.

Das Gleiche macht der Kollege Keller. Er setzt irgendwelche Behauptungen in die Welt. An keiner Stelle, in keinem Papier und in keinem Vortrag sind irgendwelche Belege für seine Aussagen vorhanden. Er sagt es aber.

(Zuruf des Abg. Lelle, CDU)

Mich amüsiert das im Besonderen deswegen, weil man feststellen muss, dass die Realität des CDU-Lebens in unserem Land Rheinland-Pfalz, übrigens auch der Kolleginnen und Kollegen aus dem Parlament, anders aussieht. Der Kollege Rosenbauer, der nach seinem Vorpreschen gar nichts mehr sagen darf, hatte das Ende der Dreigliedrigkeit beschrieben, Herr Dr. Gebhart ebenso.

Herr Jullien hat gesagt, dass die Dreigliedrigkeit am Ende ist. Aber auch der Herr Kollege Keller – er hat es selbst zitiert – und die Frau Kollegin Schneider finden das Konzept der Zweigliedrigkeit, wie von der Landesregierung vorgeschlagen, diskussionswürdig.

Gleichzeitig erzählt man, dass das alles gar nicht gehen würde und man es auch nicht mit begleiten möge. Dabei

ist landauf und landab besonders in von CDU-geführten Landkreisen die Diskussion in den Schulen und bei den Schulträgern ausgesprochen angeregt, außer – das bekenne ich mit sehr roten Ohren und sehr traurig – in der Landeshauptstadt Mainz.

Dort durften wir erleben, dass mit einer Mehrheit von CDU, FDP und – man merke auf – den Republikanern nicht etwa die Hoffnung geäußert wurde, dass sich unsere Schulen mit dem Konzept konstruktiv auseinandersetzen – wir wissen, sie tun dies bereits und befassen sich damit in Arbeitsgruppen –, sondern mit der Mehrheit von CDU, FDP und Republikanern wurde beschlossen, in Mainz brauchen wir Dependancen an Gymnasien. – Punkt, sonst gar nichts. Es ist natürlich traurig, wenn die Landeshauptstadt des Landes Rheinland-Pfalz in dieser Form Schulentwicklungsplanung betreibt. Meine Damen und Herren, ich glaube nicht, dass die Kinder in der Landeshauptstadt Mainz dies verdient hätten.

Frau Kollegin Morsblech, ich möchte nun noch einen Satz zur Einheit sagen. Sie drohen uns immer wieder die Einheitsschule an. Nicht nur, dass dieser Begriff ein absoluter Unfug ist, der von denjenigen, die beispielsweise in Verbänden oder Gruppierungen Gesamtschulen fördern und fordern, noch nie benutzt worden ist und der sich in keinem Parteiprogramm von Parteien wiederfindet, die sich für Gesamtschulen aussprechen. Dort gibt es nun als neuen Begriff den Begriff der Gemeinschaftsschule. Diesen lächerlichen Begriff der Einheitsschule hat eigentlich immer nur die FDP in die Welt gesetzt.

Aber ich möchte mich trotzdem mit der Frage auseinandersetzen, wer in Wirklichkeit eigentlich hinter der Illusion einer Einheitsschule herläuft. Frau Kollegin, das sind Sie.

(Zuruf des Abg. Mertin, FDP)

Sie sind nämlich diejenigen, die uns allen ideologisch und illusionsgeleitet vormachen wollen, es gäbe diese einheitliche Begabung,

(Beifall der SPD)

es gäbe das einheitliche Leistungsniveau,

(Heiterkeit und Zurufe von der FDP)

und man könne Kinder nach dieser Sortenreinheit in verschiedene Schularten aufteilen.

(Zuruf des Abg. Schreiner, CDU –
Zuruf der Abg. Frau Morsblech, FDP –
Glocke des Präsidenten)

Frau Kollegin, Sie haben die Ideologie der Einheitsschule immer vor sich hergetragen. Wir dagegen möchten eine Pädagogik des individuellen Förderns und des Eingehens auf jedes einzelne Kind mit seiner Leistungsfähigkeit, mit seinem Lernwillen, mit seiner Lust an Schule und nicht mit einer einheitlichen Begabung, die es nirgends gibt.

Danke schön.

(Beifall der SPD –
Zurufe von der FDP)

Präsident Mertes:

Das Wort hat nun Herr Kollege Mertin.

Abg. Mertin, FDP:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Verehrte Frau Staatsministerin, ich versichere Ihnen, ich werde Weihnachten ganz friedlich feiern. Dies hindert uns aber nicht daran, heute im Parlament die Punkte vorzutragen, die aus unserer Sicht kritisch anzumerken sind.

Ich habe Sie nun über viele Jahre kennengelernt und halte Sie durchaus für grundsatztreu. Wenn Sie auf dem Bundesparteitag etwas beschließen, gehe ich davon aus, dass Sie das auch umsetzen wollen, sonst würden Sie es nicht beschließen.

(Keller, CDU: So ist es!)

Wir sehen sehr deutliche Hinweise darauf, dass mit diesem Modell letztendlich das erreicht werden soll, was Sie auf Ihrem Bundesparteitag beschlossen haben, und dies halten wir für den falschen Weg.

(Beifall der FDP)

Aber Frau Kollegin Brede-Hoffmann hat soeben dargelegt, Sie wollen mit Ihrem Konzept erreichen, dass die Schüler individuell gefördert werden. Wie soll das erreicht werden? – Ich darf in diesem Zusammenhang auf das zurückgreifen, was Herr Finanzminister Professor Dr. Deubel in Vertretung des Herrn Ministerpräsidenten Beck am LVU-Abend gesagt hat, als er den Unternehmern erläutert hat, diese neue Schulform sei für sie gut, weil sie nun besser ausgebildete Schüler bekämen. Dies erreiche man wie folgt: Es gebe demnächst kleinere Klassen. –

Er hat erläutert, dass diese kleineren Klassen ohne zusätzliche Lehrer zustande kämen, dass man heute in Hauptschulen eine durchschnittliche Klassenstärke von 15 und in Realschulen von 30 habe. Wenn man sie zusammenlege, komme man auf eine Klassenstärke von 25 und damit eine kleinere Klassenstärke. – So hat er das erläutert.

(Beifall der FDP und bei der CDU –
Billen, CDU: So hat er es schon immer gesagt! –
Eymael, FDP: Genau!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn ich heute mit Hauptschullehrern spreche, dann sagen sie mir: Damit erreichen wir wieder den Zustand, den es früher einmal gab, nämlich dass unsere Hauptschüler in solchen Klassen hinten heruntergefallen sind. Endlich ha-

ben wir kleine Klassen, in denen wir sie individuell fördern können. –

(Beifall der FDP und der CDU –
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Bald haben wir leere Klassen, Herr Kollege!)

– Frau Kollegin Brede-Hoffmann, das ist das, was die Hauptschullehrer mir sagen. Hauptschullehrer und Realschullehrer sagen mir auch, dass ihre Eingangsklassen heute schon so heterogen sind, dass sie 80 % ihrer Arbeitszeit dafür verwenden, diejenigen, die auf der Note 5 stehen, auf die Note 4 zu bringen, und dass sie leider keine Zeit mehr haben, diejenigen, die auf 3 stehen, auf 2 zu bringen. Das ist nicht Chancengerechtigkeit!

(Beifall der FDP und der CDU)

Es ist keine Chancengerechtigkeit, wenn derjenige, der gefördert werden kann, nicht gefördert wird. Dies sind die Dinge, die uns bewegen. Dies sind die Dinge, die uns vor Ort von den Lehrern vermittelt werden, und ich sehe nicht, wie dieses Problem gelöst wird, wenn Hauptschule und Realschule unter einem Dach, unter dem Titel „Realschule plus“ zusammengefasst werden.

Im Gegenteil, Sie haben geschildert – und das haben wir auch erlebt –, dass viele Eltern vor der Hauptschule flüchten. Aber glauben Sie, die Eltern flüchten jetzt nicht genauso, wenn das Hauptschulproblem nun in die Realschule hinein verlagert wird und beide zusammengefasst werden?

(Beifall der FDP und bei der CDU)

Dies wird doch dazu führen, dass die gut funktionierenden Realschulen nicht mehr existieren, die Eltern somit keine Wahl mehr haben und ihre Kinder direkt aufs Gymnasium schicken, womit sie erneut überfordert werden und womit noch einmal die Chancengerechtigkeit beeinträchtigt wird, weil keine optimale Förderung mehr erreicht werden kann.

(Beifall der FDP und bei der CDU)

Frau Staatsministerin Ahnen, ich will überhaupt nicht bestreiten, dass man in einer Klasse mit vielen Schülern jeden optimal fördern kann. Es scheint mir aber mit den zur Verfügung stehenden Mitteln des Landes Rheinland-Pfalz nicht möglich zu sein. Jedenfalls sagen mir dies alle Lehrerinnen und Lehrer sowohl von der Hauptschule als auch von der Realschule, mit denen ich in diesem Zusammenhang spreche. Sie sagen mir, dass sie diese heterogenen Gruppen, die sie nach dieser Zusammenlegung haben werden, mit den Lehrern, die zur Verfügung stehen, so nicht werden bewältigen können. Das ist eben keine Chancengleichheit und auch keine Chancengerechtigkeit.

(Beifall der FDP)

Wir setzen uns für ein Bildungssystem ein, das es ermöglicht, dass jeder Schüler entsprechend seinen Talenten einen Abschluss erreichen kann.

(Beifall der FDP und bei der CDU)

Als ich 1971 nach Deutschland kam und aufs Gymnasium ging, hat mich eine Tatsache besonders beeindruckt: Diejenigen, die auf die Privatschulen gingen, waren diejenigen, die es dort auf dem Gymnasium nicht geschafft haben, aber deren Eltern genug Geld hatten, sie vielleicht anderswo durchzubringen. Ich befürchte, dass wir derzeit einen Zustand erreichen, dass immer mehr Privatschulen entstehen, aber nicht deshalb, weil die öffentlichen Schulen so gut wären, sondern deshalb, weil die Eltern nicht mehr die Überzeugung haben, dass dort ein guter Unterricht geleistet wird.

(Beifall der FDP –
Zuruf der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD)

Frau Kollegin Brede-Hoffmann, wir wenden uns gegen eine solche Entwicklung, weil es letztlich nicht vom Portemonnaie der Eltern abhängig sein kann und darf, ob ihre Kinder eine gute Schule besuchen können.

(Beifall der FDP)

Es kann nicht sein, dass Eltern in private Schulformen ausweichen.

Herzlichen Dank.

(Beifall der FDP und der CDU –
Ramsauer, SPD: Das ist das Motto: Spiel nicht mit den Schmuttelkindern!)

Präsident Mertes:

Ich erteile nun Frau Ministerin Ahnen das Wort.

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordnete! Lassen Sie mich ein paar Anmerkungen zu den konkreten Punkten machen, die angesprochen worden sind.

Herr Abgeordneter Keller, wir hatten in der Tat eine sehr ausführliche Diskussion im Ausschuss, der ich mich auch ausdrücklich gestellt habe. Wenn Sie heute sagen, eine dreistündige Debatte sei ein Beleg dafür, wie viele Fragen sich noch stellen, dann sage ich Ihnen, eine dreistündige Debatte ist auch ein Beleg dafür, dass die Ministerin auf jede Frage, die gestellt worden ist, ausführlich Antwort gegeben hat.

(Beifall der SPD)

Es ist nicht eine Frage in dieser Ausschusssitzung unbeantwortet geblieben, auch, wenn sie mehrfach gestellt worden ist.

Sie haben des Weiteren den Vorwurf erhoben, sechs Wochen nach Vorstellung des Schulstrukturkonzeptes seien im Land noch nicht alle Einzelheiten bekannt gewesen. Ich muss sagen, im Moment können Sie sich nicht so richtig entscheiden: Einerseits werfen Sie mir vor, dass sich die Kommunen im Land schon aufgrund dessen, was wir ihnen gegeben haben, auf die neue

Situation vorbereiten – sie wissen offensichtlich sehr genau, was Sache ist –, andererseits sagen Sie aber auch, es sei noch nicht jedes Detail geregelt. Wir arbeiten an all diesen Konzepten, und wir tun dies zusammen mit den Betroffenen. Wir sitzen zusammen wegen ressourcenorientierter Förderkonzepte, wir haben konkrete Vorschläge zur Stärkung der Berufsorientierung vorgelegt, und wir haben die Ausgestaltung des Projekts „Keiner ohne Abschluss“ auf den Weg gebracht.

Wir sitzen unter anderem auch mit den berufsbildenden Schulen wegen der Ausgestaltung der Fachoberschule zusammen. So wird sukzessive unter Einbeziehung der Betroffenen ein Thema nach dem anderen abgearbeitet. Wir werden an dieser Stelle keine Antwort schuldig bleiben. Aber wir werden den Schulen auch den notwendigen Freiraum zur Umsetzung geben.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte an diesen Punkt noch einmal den Appell der Kollegin Frau Brede-Hoffmann wiederholen. Ich empfehle Ihnen: Springen Sie auf den Zug auf, bevor er abgefahren ist. – Wir haben Ihnen das bei der Vollen Halbtagschule empfohlen. Wir haben es Ihnen bei der Ganztagschule empfohlen. Wir haben es Ihnen bei „Zukunftschance Kinder – Bildung von Anfang an“ empfohlen. Überlegen Sie einmal, welche Kraft es Sie gekostet hat, nach Jahren mit Verspätung in diesen Fragen die Kehrtwende zu realisieren.

(Beifall bei der SPD –
Hartloff, SPD: Ihre Kommunalpolitiker
springen da schon!)

Herr Fraktionsvorsitzender Mertin, ich würde gerne drei Bemerkungen zu dem machen, was Sie gesagt haben.

Ich habe erstens von dieser Veranstaltung bei der Landesvereinigung der Unternehmerverbände auch gehört. Ich konnte leider nicht da sein. Ich muss Ihnen sagen, im ersten Moment, als ich gehört habe, dass der Finanzminister in seiner Rede ausführlich über Bildungspolitik gesprochen hat, ist mir auch ein bisschen schwach geworden.

(Heiterkeit im Hause)

Dann hatte ich aber den großen Vorteil, dass meine Staatssekretärin Frau Reiß auf der Veranstaltung war. Sie hat mir eben noch einmal einen Zettel herübergeschoben: Er war einfach brilliant. –

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Dann war ich ganz beruhigt. Aber Vorsicht ist die Mutter der Porzellankeule. Ich habe gesagt: Also, wenn Du sagst, er war brilliant, dann wüsste ich es schon noch gerne ein bisschen genauer. – Sie hat mit dann erklärt, was er gesagt hat. Das finde ich völlig in Ordnung. Dass ein Finanzminister an ein solches Konzept auch die Messlatte anlegt, dass vorhandene Ressourcen möglichst optimal eingesetzt werden, ist nicht nur für einen Finanzminister legitim, das ist auch für die Schülerinnen und Schüler in diesem Land gut. Ich habe ausdrücklich die Zusage des Finanzministers, dass die für dieses

Konzept notwendigen Ressourcen zur Verfügung gestellt werden. Es ist mit ihm abgestimmt. Dafür bin ich ausgesprochen dankbar.

(Beifall bei der SPD –
Zurufe von der FDP)

Ich glaube zweitens nicht – – –

(Ministerpräsident Beck: Soll ich Euch einmal
an die Haushaltsberatungen erinnern? –
Weitere Zurufe von der FDP)

– Ich weiß nicht, warum sich die Männer immer untereinander unterhalten, wenn ich hier vorne stehe.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Ich glaube nicht, dass man in Rheinland-Pfalz in irgendeiner Art und Weise davon sprechen kann, dass dieses Land von Privatschulen überschwemmt würde.

(Creutzmann, FDP: Das hat er nicht gesagt!)

Wir haben in Rheinland-Pfalz in der Tat einige Privatschulen. Sie sind primär in konfessioneller Trägerschaft. Sie sind eine wichtige Ergänzung des Bildungsangebots in Rheinland-Pfalz und aus meiner Sicht nicht die Verdrängung von staatlichen Schulangeboten.

Last but not least, Sie haben mir bescheinigt, ich sei grundsatztreu. Ich finde das eine sehr weitgehende, aber ich sage Ihnen ehrlich, auch eine sehr lobende Anmerkung.

(Harald Schweitzer, SPD: So ist es!)

Ich sage Ihnen: Ja, es gibt für mich Prinzipien. Diese Prinzipien haben die Bildungspolitik in diesem Land mit geprägt. Sie werden sie auch in Zukunft prägen. Zwei der wichtigsten Prinzipien sind:

Erstens: Förderung, Förderung, Förderung.

Zweitens: Chancengleichheit.

Davon ist auch dieses Konzept geprägt.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Das Wort hat Herr Kollege Keller. Sie hatten uns noch etwas in Aussicht gestellt.

(Ramsauer, SPD: Schon wieder!)

Abg. Keller, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, nun zur der einzigen Klarheit in dem Konzept der Landesregierung: Klar ist, dass dieses Konzept der Landesregierung ein Sparkonzept ist. Allein die geplante Mindestgröße für die Realschule plus, nämlich die Drei-

zügigkeit, wird zu weniger Schulen, zu größeren Klassen an den verbleibenden Schulen und somit zu weniger Lehrerstunden führen. Frau Ministerin, insofern bleiben Sie in der Tradition Ihrer Vorgänger, Frau Dr. Götte und Herr Professor Dr. Zöllner. Auch deren bildungspolitische Reformen waren immer mit Lehrerstelleneinsparungen verbunden.

(Beifall bei der CDU)

Immer deutlicher wird auch, dass dem Hauptschulbildungsgang in der kooperativen Realschule nur noch eine Alibifunktion zukommt. Zwar erfolgt am Ende der zweijährigen Orientierungsstufe, also nach der sechsten Klasse, eine Empfehlung durch die Klassenkonferenz für den Hauptschulbildungsgang oder für den Realschulbildungsgang, aber es entscheiden die Eltern nach der sechsten Klasse, wo das Kind hingeht. Erst nach der siebten Klasse entscheidet dann die Fachkompetenz der Lehrer. Das ist das bewusst gewollte Aus für den Hauptschulbildungsgang.

Da hilft es nur noch wenig, wenn am Ende der siebten Klasse Hauptschulinteressenten da sind, wenn es keinen Hauptschulbildungsgang mehr gibt. Auch wenn nach der siebten Klasse genügend Schüler da wären, in zwei Jahren können Sie ein Hauptschulprofil nicht mehr vermitteln.

(Beifall bei der CDU)

Frau Ministerin, seien Sie doch ehrlich, es ist Adventszeit. Seien Sie doch einmal ehrlich und geben zu, dass Sie eigentlich die Gemeinschaftsschule wollen. Es wurde schon der SPD-Parteitagbeschluss zitiert. Auch gestern war in der „FAZ“ zu lesen, am Montag hat der SPD-Parteivorstand getagt, dem Sie auch angehören, und der SPD-Parteirat. Sie haben die Gemeinschaftsschule beschlossen. Ja, aber nicht nur Sie sollen ehrlich sein, sondern auch der Ministerpräsident,

(Ministerpräsident Beck: Ich habe doch noch gar nichts gesagt!)

der auch noch SPD-Bundesvorsitzender ist und der auch in Hamburg und in Berlin dabei war.

(Zuruf von Ministerpräsident Beck)

– Herr Ministerpräsident, jetzt kommt es. Vor wenigen Wochen plädierten Sie noch in einem Interview mit dem Hauptgeschäftsführer der Handwerkskammer Koblenz für die Dreigliedrigkeit. Meine Damen und Herren, Sie haben richtig gehört, der Ministerpräsident hat für die Dreigliedrigkeit plädiert. Ich zitiere – jetzt der Hauptgeschäftsführer –: „Das heißt, das dreigliedrige Schulsystem ist noch nicht tot.“ Antwort des Ministerpräsidenten: „Das dreigliedrige Schulsystem ist weder tot noch sollte es sterben. Es muss nur so organisiert werden, dass es den Schülerzahlen entsprechend differenziert genug angeboten werden kann.“

Frau Ministerin, war das auch so ein brillanter Einfall wie beim Kollegen Finanzminister?

Dann beschließt die SPD am 28. Oktober in Hamburg – ich zitiere –: „Wir werben daher für ein Schulsystem, in dem Kinder so lange wie möglich zusammen und voneinander lernen. Dies ist am besten zu erreichen in einer gemeinsamen Schule bis zur zehnten Klasse.“ Diese gemeinsame Schule ist eine Gemeinschaftsschule. Dieser Beschluss wurde am Montag von dem Bundesvorstand unter Vorsitz des SPD-Vorsitzenden und in Anwesenheit unserer Kultusministerin noch einmal bestärkt. Da unterstellen Sie uns, der Opposition, Panikmache und dass wir falsche Dinge zitieren.

(Glocke des Präsidenten)

Wir zitieren nur Dinge, die schriftlich vorliegen, wie den Parteitagbeschluss und das Interview in der Handwerkerzeitung.

(Beifall bei der CDU)

Das ist eine Frage der Glaubwürdigkeit, Dreigliedrigkeit, ja oder nein. Dazu sollten Sie einmal etwas sagen, Herr Ministerpräsident.

(Beifall der CDU)

Präsident Mertes:

Das Wort hat Herr Kollege Fuhr.

Abg. Fuhr, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich einleitend zu den von der Bildungsministerin genannten Prinzipien unserer Bildungspolitik in Rheinland-Pfalz ergänzen, dass wir auch immer auf Akzeptanz und Wahlmöglichkeiten gesetzt haben und wir mit dem, was wir in den vergangenen 15 Jahren getan haben, eine hohe Akzeptanz bei allen an Bildungspolitik Beteiligten in Rheinland-Pfalz erreicht haben.

(Beifall bei der SPD)

Das sind Schülerinnen und Schüler, Eltern und auch diejenigen, die vor Ort kommunale Verantwortung als Schulträger haben. Diese haben immer die Möglichkeit gehabt mitzugestalten und haben immer ihre große Akzeptanz für unsere Vorgehensweise zum Ausdruck gebracht. Beispiele dafür wurden Ihnen schon genannt, und zwar Regionale Schule, Ganztagschule, aber auch „Zukunftschance Kinder – Bildung von Anfang an“. Das sind alles Dinge, die Sie abgelehnt haben und die bereitwillig vor Ort aufgenommen und umgesetzt worden sind.

(Beifall der SPD)

Jetzt ist es auch wieder so. Bei der Anhörung, die die SPD im Schloss durchgeführt hat, haben sich die anwesenden Vertreter vom Gemeinde- und Städtebund und vom Landkreistag vor der versammelten Lehrerschaft von über 300 Personen hingestellt und gesagt, sie stehen klar zu dieser Reform und zu dem, was die Landesregierung vorgeschlagen hat. Das tun sie, weil sie als

verantwortliche Gestalter vor Ort wissen, dass diese Reform notwendig ist und kommen muss.

Beifall der SPD –
Ramsauer, SPD: So ist das!

Das hat der Landkreistag auch schriftlich dokumentiert. Er hat gesagt, mit der Realschule plus und der Abschaffung der Hauptschule sei der Weg in die richtige Richtung eingeschlagen worden. Das war im November ein schriftlicher Beschluss.

Jetzt haben wir wieder eine aktuelle Debatte. Herr Keller, Sie stellen viele praktische Fragen. Herr Dr. Weiland hat aber in seiner einleitenden Rede wieder den Schulkampf eingeleitet. Er hat gesagt, man wolle das flächendeckend bekämpfen und verhindern. Sie lernen nicht aus der Vergangenheit. Sie lernen nicht von der Regionalen Schule und der Ganztagschule. Sie haben immer hier gesessen und gerufen, das ist des Teufels, das wollen wir nicht. Vor Ort haben als erstes Ihre Leute die Hand gehoben und es umgesetzt, weil sie gesehen haben, dass damit etwas Positives kommt.

(Beifall der SPD)

Die Ministerin hat das Beispiel aus meinem Wahlkreis angesprochen. Ich will das noch einmal bekräftigen. Es war nicht nur ein CDU-Gemeindeverband, sondern es war auch der langjährige bildungspolitische Sprecher der CDU-Fraktion, Herr Kollege Lelle, dabei. Er hat das Projekt in guter Art und Weise gelobt. Wenn ich es versucht hätte, hätte wahrscheinlich niemand bei uns in der Presse darüber geschrieben.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Ich darf ein bisschen zitieren, was er dazu gesagt hat:

(Zuruf des Abg. Lelle, CDU)

Große Vorteile für die Schüler, die sich bietende Chance zu nutzen – das sind wörtliche Zitate dessen, was er vor Ort gesagt hat.

(Ramsauer, SPD: Klasse!)

Bei diesem Vortrag ist er ganz praktisch an dieses Problem herangegangen. Man wolle keinen Zeitverzug. Man wolle schon zum nächsten Schuljahr Voraussetzungen schaffen, um das vor Ort umsetzen zu können. Man will gar nicht auf das Gesetz warten, sondern lieber jetzt Klarheit für die Kollegen schaffen und nicht warten, bis das Gesetz da ist. All das, was Sie monieren, wird hier vor Ort aufgenommen und umgesetzt.

(Beifall der SPD –
Zuruf des Abg. Ramsauer, SPD)

Natürlich wolle man auch die Fachoberschule so schnell wie möglich einrichten.

(Zuruf des Abg. Keller, CDU)

– Herr Kollege, bei einer Aktuellen Stunde können Sie keine Kurzintervention machen.

(Zuruf des Abg. Keller, CDU)

Mit allem Respekt will ich sagen, das ist eine sehr schlaue Reaktion auf das, was wir vorgeschlagen haben. Es wäre gut, wenn Sie in Ihrer Fraktion dafür werben würden, dass Ihre Fraktion diesen Weg mitgeht.

(Pörksen, SPD: Das ist sinnlos!)

Mit Ihrer Vorgehensweise haben Sie erkannt, dass es nichts nutzt, sich vor Ort gegen das zu stellen, was die Menschen wollen. Es nutzt nichts, im Parlament in der Vergangenheit zu verharren, während sich die Menschen vor Ort schon längst auf den Weg gemacht haben, das umzusetzen, was wir vorschlagen.

(Beifall der SPD)

Zum Abschluss sage ich Folgendes: Die Presse vor Ort hat es kommentiert und gesagt, man ist über den eigenen Schatten gesprungen. Weiter hat man gesagt, Hochachtung dafür, dass man pragmatische Kommunalpolitik vor Ideologie setzt.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD –
Glocke des Präsidenten)

Das ist das, was ich Ihnen mit auf den Weg geben wollte. Sehen Sie es pragmatisch. Sehen Sie und gehen Sie mit uns den Weg, das umzusetzen. Verharren Sie nicht wieder in der Vergangenheit. Für eine Volkspartei ist es auf Dauer nicht gut, wenn sie im Parlament sitzt und keine Anbindung an das hat,

(Glocke des Präsidenten)

was vor Ort passiert und Kommunalpolitiker Ihrer Partei vor Ort schon längst fordern und umsetzen wollen.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Das Wort hat Frau Kollegin Morsblech.

Abg. Frau Morsblech, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich nenne kurz drei Dinge, die mich an der Debatte besonders ärgern. Der erste Punkt ist folgender: Wir diskutieren seit Monaten, sogar seit Jahren über die Chancen der Hauptschülerinnen und Hauptschüler. Wir haben uns gemeinsam auf den Weg gemacht, die Lernbedingungen in den Hauptschulen erheblich zu verbessern und die Berufsvorbereitung erheblich zu profilieren. Wir haben Ganztagschulen geschaffen, rhythmisiert, kleine Klassen vorgesehen. Der Durchschnitt liegt bei 20 Schülern. Jetzt nehmen wir die guten Leistungen, die hervorragenden Bedingungen, die wir endlich haben, und schieben sie in eine neue Schulform hinein.

(Beifall der FDP)

Sie müssten die Hauptschüler einmal anhören. Ich habe in den vergangenen Wochen mit sehr vielen Hauptschülerinnen und -schülern von vielen Hauptschulen gesprochen. Diese haben Angst vor der neuen Schule.

(Pörksen, SPD: War sie blind?)

Diese Schüler wollen nicht in größere Klassen.

(Pörksen, SPD: Lläuft sie nur mit Scheuklappen herum?)

Wenn sie von anderen Schule kommen, sind sie zum Teil froh, dass sie endlich unter vernünftigen Bedingungen lernen können.

(Beifall der FDP –
Zuruf der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD)

Ich nenne den zweiten Punkt, der mich stört. In der Debatte wird ein bisschen so getan, als ob der Beschluss des SPD-Parteitag und des SPD-Bundesvorstands, die Gemeinschaftsschule von Klasse eins bis zehn einführen zu wollen, nur ein Nebensatz ist. Eigentlich geht es um die individuelle Förderung und viele andere Dinge.

An dem, was Sie hier tun, sehe ich ganz konkret, dass Sie diesem Beschluss Folge leisten. Dieser Beschluss ist bei Ihnen im Hinterkopf. Das ist richtig so. Das hat Ihre Partei so beschlossen. Herr Beck, Sie sind als Bundesvorsitzender in der Verantwortung. Die Ministerin gehört auch dem Bundesvorstand an. Natürlich möchten Sie das, was Ihre Partei mit diesem Satz beschlossen hat, umsetzen. Wir reden die ganze Zeit nur über die Realschule plus. Man sieht das sehr gut daran, dass Sie den Integrierten Gesamtschulen in Rheinland-Pfalz mit der neuen Regelung Vorrang einräumen wollen. Bei PISA haben wir alle sehr gut gesehen, dass die Integrierte Gesamtschule hier nicht gut funktioniert. Sie hat kein gutes Niveau erreicht, dennoch wollen Sie ihr einen Vorrang einräumen.

Sie provozieren zwangsläufig einen künstlichen zusätzlichen Elternwunsch in Richtung Gemeinschaftsschule bzw. Gesamtschule. Sie wissen, dass das Gymnasium neben der IGS die eigentliche Gesamtschule werden wird, wenn wir die Realschule plus umsetzen bzw. Sie das in Rheinland-Pfalz tun, wie Sie das wünschen. Die Eltern wissen bei diesem unausgereiften Grundsatz nicht, was auf ihre Kinder zukommt.

(Hartloff, SPD: Nicht ganz so viele Schlagwortakrobatik, Frau Kollegin!)

Sie haben Angst davor. Sie werden schauen, wo sie etablierte Schularten für die Kinder finden, in denen sie eingeschult werden können.

Ich nenne das Dritte, was mich besonders ärgert. Das betrifft eine eher grundsätzliche Diskussion, die wir auch mit anderen Gesprächspartnern führen. In den vergangenen Wochen hat mich sehr geärgert, dass bei der Diskussion über integrierte Schulsysteme, differenzierte Schulsysteme oder dreigliedrige Schulsysteme immer wieder so getan wird, als sei die Hauptschule und seien

teilweise die mittleren Bildungsabschlüsse, die an Haupt- und Realschulen angeboten würden, eine Sackgasse.

(Pörksen, SPD: Wer sagt denn so einen Quatsch?)

In nahezu allen anderen OECD-Ländern werden sämtliche beruflichen Abschlüsse in Schulen oder Fachhochschulen erworben, die bei uns im Rahmen des dualen Systems oder durch Fachschulen erbracht werden. Das betrifft beispielsweise die Krankenschwester, die Erzieherin, technische Berufe, Handwerksberufe usw. In der heutigen Diskussion ist wieder die herausragende Rolle des berufsbildenden Systems in unserem Land zum Ausdruck gebracht worden, um jedem eine Chance nach oben offen zu halten und um Talente in die Bereiche zu bringen, in denen sie talentiert sind. Mich ärgert massiv, dass das offensichtlich in der Diskussion keine Rolle spielt.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP –
Glocke des Präsidenten)

Sie machen damit einiges kaputt. Das duale System ist das Qualitätsmerkmals unseres Bildungssystems. Wir haben davon nicht so viele. In den Bereichen, in denen Sie das Lernen von dem berufsbildenden System in das allgemeine Bildungssystem verlagern wollen, machen Sie einen großen Fehler.

(Beifall der FDP –
Glocke des Präsidenten)

Präsident Mertes:

Ich erteile Herrn Ministerpräsidenten Beck das Wort.

Beck, Ministerpräsident:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich freue mich darüber, dass wir Gelegenheit haben, über Bildungspolitik zu diskutieren. Nach dieser Debatte habe ich den Eindruck, das kann gar nicht häufig genug sein.

(Beifall der SPD)

Ich kann nicht beidem Rechnung tragen. Die einen fordern mich auf, Stellung zu nehmen, dann nehme ich Stellung. Sie sagen dann, ich solle es nicht. Beides gleichermaßen geht nicht.

(Creutzmann, FDP: Wir wollen es! –
Weitere Zurufe von der FDP)

– Das ist erfreulich. Lieber Herr Creutzmann, den Gefallen will ich Ihnen gern tun.

(Harald Schweitzer, SPD: Danach kommt
der Finanzminister!)

– Das ist bei uns immer so, im Zweifelsfall wird der Finanzminister die Dinge aus seiner Perspektive beleuchten.

Lassen Sie mich noch einmal unterstreichen, was meine Kolleginnen und Kollegen aus der Regierung und aus der regierungstragenden Fraktion deutlich gemacht haben. Zunächst einmal kann es hoffentlich keinen Zweifel daran geben, dass für uns eine optimale Bildung nach den Fähigkeiten der Einzelnen eine der Grundvoraussetzungen ist, um den Menschen eine Chance zu geben, auch im immateriellen Sinne reich und erfüllt zu leben. Ein zweiter Punkt kommt hinzu, dass wir nämlich unsere Volkswirtschaft nur dann erfolgreich halten können, wenn alles, was in Köpfen und in der Fähigkeit eines Menschen angelegt ist, möglichst intensiv entwickelt wird; denn gerade vor dem Hintergrund der demografischen Herausforderungen haben wir nur das wirklich auf die Waagschale zu legen. Es wird immer darum gehen, wie wir das, wenn wir darüber einig bleiben, so optimal wie möglich hinbekommen.

Wenn wir uns einig sind, dass wir alle Fähigkeiten brauchen, dann gilt dies für das Individuum, aber es gilt auch dafür, dass wir insgesamt ein möglichst optimales Niveau erreichen. Das heißt, wir können uns aus diesen allgemeinen Gründen und aus Gerechtigkeitsgründen dem einzelnen jungen Menschen gegenüber nicht erlauben, dass Gruppen in der Gesellschaft keinen optimalen Förderzugang erhalten.

(Beifall der SPD)

Dabei wissen wir, dass diese Fähigkeiten von Elternhaus zu Elternhaus – dafür sind die Kinder auf keinen Fall verantwortlich, manchmal auch nicht die Elternhäuser, weil es objektive Schwierigkeiten gibt – sehr unterschiedlich sein und die Kinder sehr unterschiedliche Voraussetzungen finden können. Da ist das Kind aus der Migrantenfamilie, in der man nicht deutschsprachig aufgewachsen ist, und die Herausforderung, dann in einer deutschen Schule zu sein, ein Vielfaches dessen ausmacht, als wenn man mit seiner Muttersprache in die Schule kommt.

Da ist das Kind aus der Familie, in der man daheim nicht intensiv kommuniziert, nicht miteinander liest, nicht miteinander spielt, auch eine Realität in unserer Gesellschaft. Die wollen wir nicht, die wünschen wir uns nicht, aber sie ist da. Wir sind verpflichtet, auch diesen Kindern eine Chance zu eröffnen, soweit die Gemeinschaft dies kann. Das wird nie das Elternhaus ersetzen können, aber doch einen gewissen Ausgleich in den Chancen bieten können.

Da sind durchaus auch Kinder aus Familien, die es sich materiell leisten und auch intellektuell leisten könnten, die Kinder besser zu fördern, die sich aber aus anderen Gründen dazu nicht in der Lage sehen.

Das alles gibt es neben – Gott sei Dank – auch intensiver Zuwendung einer ganz großen Zahl der Elternhäuser. Wir haben darauf die Antwort gegeben, dass wir mit dem Stichwort „Bildung von Anfang an“ sehr früh fördern wollen, sehr früh helfen wollen, vorhandene Defizite auszugleichen, und Stärken, die in den Kindern angelegt sind, auch zu fördern. Wir haben dies mit unserem Konzept der Ganztagschulangebote fortgesetzt – ich sage „der Angebote“ –, um deutlich zu machen, das endet nicht mit dem ersten Grundschuljahr, sondern diese

besondere Förderung, dieser Nachteilsausgleich und die Vorteils- oder Chancenförderung bei besonderen Befähigungen müssen fortgesetzt werden.

Jetzt sagen einem nun einmal die Fachleute und alle internationalen Stimmen, dass es unter diesem Gesichtspunkt Sinn macht, die Kinder länger gemeinsam in die Schule gehen zu lassen als nur bis zum vierten Schuljahr. Es ist doch nicht zu bestreiten, dass es so ist, dass diese Empfehlungen da sind.

(Keller, CDU: Aber keine wissenschaftliche Begründung! –
Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

– Keine wissenschaftliche Begründung? – Ich wollte noch die PISA-Studie mit hierher nehmen. Was haben Sie uns mit der PISA-Studie gepiesackt, aber diese Aussage leugnen Sie jetzt hier. Was wollen Sie denn, lieber Herr Keller?

(Starker Beifall der SPD –
Zuruf des Abg. Keller, CDU)

– Lieber Herr Keller, ich komme in aller weihnachtlichen Ruhe noch dazu, was bei Ihnen alles in diesem Zusammenhang stimmt und was nicht stimmt.

(Keller, CDU: Bringen Sie mir die wissenschaftlichen Begründungen!)

Ich stelle das auf jeden Fall fest, dass es so ist. Ich habe außer Ihnen jetzt noch niemand gehört, der bestreitet, dass das in diesen Studien steht.

(Keller, CDU: Nein!)

– Gut. Es gibt einige Dinge, die sind einfach sinnlos, weil, wenn man es nicht wahrnehmen will, es auch keinen Sinn hat, dass man es dreimal sagt. Wenn Sie jetzt aber wirklich bestreiten, dass all diese Studien darauf ausgehen zu sagen, dort, wo zu früh sortiert wird, haben die Kinder einen Nachteil in den Chancen, das ist nämlich die Hauptkritik am deutschen Schulsystem gewesen, dann kann ich das nicht nachvollziehen, oder ich habe das Ganze nicht zu Kenntnis genommen. Mein Gott!

(Beifall der SPD)

Aus Ideologie kann man doch nicht auch die Wirklichkeit verdrehen. Man kann immer noch eine andere Meinung haben, aber dass das dort steht, kann man doch nicht bestreiten, weil man es sonst immer wieder vorlesen müsste. Aber vielleicht ist das auch nicht genau.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dieser Grundansatz, danach zu suchen, wie man diese Förderung optimal hinbekommt, der eint uns hoffentlich trotz der gedanklichen Verweigerungshaltung eines Teils der CDU.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dann haben wir uns in diesem Land – im Übrigen liebe Kolleginnen und Kollegen der FDP über 15 Jahre gemeinsam – für die Gleichwertigkeit – nicht die Gleichheit, sondern die Gleichwertigkeit – von beruflicher und allgemeiner Bil-

derung eingesetzt und eine Reihe von Zeichen gesetzt, die es teilweise bis heute noch in keinem anderem Land gibt: Hochschulzugang, Meisterprüfung aufwerten usw.

(Beifall der SPD und vereinzelt bei der FDP)

Selbstverständlich bleibt es ausdrücklich dabei. Liebe Frau Morsblech, es ist wirklich ein abenteuerliches Unterfangen, ausgerechnet Frau Ahnen und mir zu unterstellen, wir hätten einen Bruch zur beruflichen Bildung.

(Zuruf des Abg. Eymael, FDP)

Mit Verlaub, wo ein weiterführendes Schulsystem organisiert ist, ist doch kein Bruch, und schon gar nicht, wie sie es behauptet hat, mit dem dualen System.

(Pörksen, SPD: Also wenn ein Bruch, dann dort!)

Entschuldigung, das ist schlicht und einfach völlig daneben, was Sie da gesagt haben.

(Beifall der SPD)

Sie werden keinen leidenschaftlicheren Befürworter des dualen Systems finden als mich. Was soll also eine solche Unterstellung?

Deshalb bleibt es dabei, dass das berufsbildende Schulsystem in unser Gesamtsystem als besonders wichtig und wertvoll in unserer Form, die Menschen zu befähigen, ihr Leben zu meistern und beruflich erfolgreich zu sein, in voller Anerkennung einbezogen ist und bleibt, solange wir etwas zu bestimmen haben.

Ich will einen weiteren Punkt noch einmal festhalten. Es kann doch in diesem Land wie auch in allen anderen deutschen Ländern niemand ernsthaft bestreiten, dass es dringend notwendig ist, jetzt über die Frage nachzudenken und Entscheidungen auf den Weg zu bringen, wie wir die demografischen Veränderungen, nämlich eine geringere Zahl an Schülerinnen und Schülern in den kommenden Jahren, in unser Schulsystem so mit einbinden, dass auch im Eifelkreis und im Landkreis Rheinpfalz, die völlig unterschiedlich sind in ihrer Dichte, oder irgendwo anders, ein möglichst ortsnahes und möglichst qualifiziertes und differenziertes Schulsystem angeboten wird.

Wer sagt, dann bleibt alles, wie es ist, macht doch den Menschen etwas vor. Dann wird es zwangsläufig zu mehr Schulschließungen kommen, als wenn man Einheiten schafft, die funktionsfähig sind. Das ist doch nur eine Grundrechenart, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD)

Wenn mir jetzt noch jemand sagt, dass bei dem prognostizierten Rückgang der Zahl der Schülerinnen und Schüler alle Schulen, wie sie jetzt sind, einfach erhalten bleiben könnten, dem muss ich wirklich sagen: Dann machen Sie den Leuten etwas vor. – Das darf man nicht tun. Wie man es organisiert, darüber können wir politisch streiten, aber dass man es organisieren muss, mit der

Demografie umzugehen, darüber kann man nicht ernsthaft streiten.

(Beifall der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ist es denn nicht so, dass wir über diese Frage der Chancengleichheit auch entlang der Datenlage, die uns vorliegt, ernsthaft nachdenken müssen? Wollen wir es uns weiterhin leisten, dass nach den Statistiken aus Arbeitnehmerfamilien gerade einmal 23 % der Kinder die Chance auf eine Studienausbildung haben?

(Baldauf, CDU: Das hat doch nichts mit Schulform zu tun!)

– Habe ich jetzt über Schulform geredet?

Lieber Herr Baldauf, versuchen Sie einfach einmal, einen Moment zuzuhören.

Ich rede davon, unabhängig, welche Antworten wir geben. Wollen wir uns dies weiterhin leisten? Ist es nicht eine Ungerechtigkeit per se, und ist es nicht ein Vertun von Fähigkeitsressourcen in unserem Land? Sind wir uns einig, dass das so nicht bleiben kann?

(Lelle, CDU: Was haben Sie in den 15 Jahren gemacht?)

– Lieber Gott im Himmel.

(Zurufe von der CDU)

– Sie können nur in politischen Kategorien denken, die von Keiferertum und Angreifen geprägt sind. Kann man sich nicht einen Moment von diesem Pult aus, und dann anschließend meinerwegen intellektuell, mit einem Problem sauber auseinandersetzen, außer dass Ihnen die Parteipolitik aus den Ohren hängt?

(Beifall der SPD –
Zurufe von der CDU)

Wenn das alles so schrecklich ist – Frau Kohnle-Gros, ja –, wie Sie es hier darstellen, warum hat denn das Saarland mit absoluter CDU-Mehrheit die Auflösung der Hauptschulen beschlossen? Warum denn? – Weil es so schreckliche Ideologen sind, noch viel schrecklicher als wir, weil wir einen berufsqualifizierenden Abschluss beibehalten. Das habe ich auch vor der Handwerkskammer gesagt.

(Keller, CDU: Nee, nee!)

– Ach, was Sie lesen, ist doch nicht das, was ich gesagt habe. Ich weiß schon, was ich dort gesagt habe. Ich habe gesagt, in Rheinland-Pfalz wird es auch weiterhin berufsqualifizierende Abschlüsse geben.

(Keller, CDU: Dreigliedrigkeit, das steht drin!)

– Ja, sicher, in der „BILD“-Zeitung steht auch manches, und trotzdem hat es mancher nicht so gesagt.

(Zurufe von der CDU)

– Ach. Lassen wir es doch einfach.

(Zurufe von der CDU)

– Wenn sie schon dazwischenrufen, rufen Sie doch auch einmal dazwischen, was das mit dem Saarland ist. Sind das dort in der CDU noch üblere Demagogen als die rheinland-pfälzische Sozialdemokratie? Was sind die denn? – Sie machen es aus der gleichen Sorge heraus, die auch wir haben. Wir geben eine andere Antwort als das Saarland. Bei uns wird die Hauptschule nicht aufgelöst, sondern integrativ einbezogen in ein neues, aufgewertetes Schulsystem, das Hauptschule und Realschule miteinander vereinbart.

(Beifall der SPD)

Dann haben Sie gefragt, wo der Mehrwert ist. Ist es denn nicht wirklich unserer Anstrengung wert, das Ziel, das Frau Ahnen verfolgt, miteinander umzusetzen, damit niemand diesen berufsqualifizierenden Zweig des zukünftigen Realschule-plus-Systems ohne irgendeinen Schulabschluss verlässt? – Dass diese Schüler, die es nach der normalen Schulzeit nicht geschafft haben, dann in kleineren Klassen besonders gefördert werden, damit sie nicht ohne Chance auf einen Ausbildungsplatz dastehen, ist einer der großen qualitativen Fortschritte in diesem neuen System.

(Keller, CDU: Das stimmt doch gar nicht!
Das steht doch nirgends!)

– Wenn Sie nicht lesen können, kann ich doch nichts dafür. Dann nehmen Sie es doch einfach wahr, wenn ich es Ihnen jetzt sage.

Das hat Frau Ahnen – – –

(Keller, CDU: Wo steht das?)

– Wo es steht? – Sie müssen zuhören. Die Ohren sind zum Hören, und wenn man gleichzeitig liest und es ist noch etwas Falsches, dann weiß man nichts. Also, was soll denn das?

(Zurufe von der CDU)

Herr Präsident, es liegt wirklich nicht an mir, dass ich so lange brauche.

(Keller, CDU: Von Bildungspolitik habe ich
mehr Ahnung als Sie! –
Beifall bei der CDU –
Heiterkeit bei der SPD)

– Lieber Herr Keller, mit jedem Auftritt, den Sie hier haben, merkt man immer deutlicher, wie ahnungsvoll und diszipliniert Sie in solchen Fragen denken.

(Zuruf des Abg. Keller, CDU)

– Sie können eine halbe Stunde dazwischenrufen. Ich habe unbegrenzte Redezeit. Machen Sie so weiter. Ich wollte eigentlich mit Ihnen eine intellektuell begründete Debatte führen. Aber das ist scheinbar nicht möglich.

(Keller, CDU: Nee, nee!)

Entschuldigung, soll ich denn dauernd dagegen anschreien?

(Keller, CDU: Bei Ihnen bin ich intellektuell
unterfordert! Wenn Sie antworten,
komme ich eben so!)

– Ich glaube, es reicht jetzt. Lieber Herr Keller, für mich reicht es auf jeden Fall. Es reicht einfach. Schreien Sie weiter im Saal herum. Ich warte, bis Sie fertig sind, und mache dann weiter. Das ist ganz einfach. Kein Problem.

Ich wollte deutlich machen, wo die Vorteile dieses Systems sind.

(Zuruf des Abg. Keller, CDU)

– Wir kommen noch darauf. Machen Sie sich keine Sorgen.

Ich habe einen der Vorteile genannt. Frau Ahnen hat einen zweiten großen Vorteil gesetzt, dass nämlich diejenigen, die in der Realschule bisher einen Realschulabschluss erreichen konnten, jetzt, wenn sie es wollen und die Fähigkeiten vorhanden sind, einen Fachhochschulabschluss erreichen. Ist das ein Nachteil?

Die Tatsache, dass es eine Reihe von Querverbindungen gibt, dass wir stärker integrativ und stärker kooperative Formen mit den Schulen im Einzelnen besprechen – – – Sagen Sie uns denn nicht dauernd, die Schulen sollten mehr Autonomie bekommen. Jetzt bauen wir dies in ein solches Konzept mit ein, damit es mit ihnen besprochen werden kann und wir kein uniformes Konzept machen. Jetzt sagen Sie, es ist alles unklar. Wie soll es denn anders sein, wenn man solche Konzepte so offen hält, dass sie nach der jeweiligen Situation auch ausgestaltet werden können? Ich finde, darüber muss man nachdenken.

Meine Damen und Herren, ich will noch einmal deutlich machen, zu der Gesamtschule gibt es heute kein anderes Konzept als in den letzten 16 Jahren. Dort, wo Anträge gestellt werden – – –

(Eymael, FDP: Doch, hat jetzt Vorrang!)

– Es hat keinen Vorrang. Es hat Gleichrang. Es stimmt einfach nicht, was Sie sagen. Wo haben Sie das denn her?

(Eymael, FDP: Es wird kein anderes Schulsystem
mehr zugelassen!)

– Es wird das Gymnasium noch zugelassen. Es ist doch falsch, was Sie sagen.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Das ist Teil
solcher Gerüchte!)

– Keiner greift das Gymnasium an. Was soll denn solche Gerüchteverbreiterei! Das stimmt einfach nicht. Es bleibt dabei. Dort, wo die Eltern dies wollen, wo die Schulträger dies wollen und Anträge an uns gestellt werden, wird eine solche Chance eröffnet, wenn dies in die Schulentwicklungspläne hineinpasst. Das ist so, und das bleibt

so. Dann bitte ich, es auch zur Kenntnis zu nehmen und nicht etwas anderes öffentlich zu verbreiten, weil es einfach falsch ist.

(Beifall der SPD)

Lieber Herr Eymael, wenn Sie einmal Regierungschef oder zuständiger Kultusminister sind und sagen, es ist so, dann sage ich, Herr Eymael hat gesagt, es ist so, und dann ist es so. Aber solange Sie es nicht sind, bitte ich mir abzunehmen, dass es so ist, wie ich sage.

(Eymael, FDP: Warten wir einmal ab!)

– Sie müssen doch auch einmal etwas akzeptieren, was Fakt ist.

(Eymael, FDP: Es ist kein Fakt! –
Baldauf, CDU: Sie aber auch!)

– Ich nenne Fakten. Das ist der Unterschied zwischen uns beiden, lieber Herr Baldauf.

Darüber hinaus ist es doch selbstverständlich – weil es auch angesprochen worden ist –, dass wir beispielsweise Förderschulen in ihrer Wertigkeit nicht minder einschätzen, wenn sie in einem solchen Konzept, weil sie nicht unmittelbar berührt sind, nicht stehen. Ich bitte, uns auch abzunehmen, dass nicht jede Frage, die in diesem Zusammenhang nicht diskutiert wird, eben deshalb für uns zweitrangig ist.

Insoweit wissen wir, was wir wollen, und wir haben ein klares Konzept. Dieses klare Konzept ist von der Ministerin vorgestellt worden. Es ist von der regierungstragenden Fraktion diskutiert, mit beeinflusst und dann als gemeinsames Konzept öffentlich vorgestellt worden. Aus diesem Konzept wird ein Gesetz werden. Davon können Sie ausgehen.

Jetzt frage ich mich, warum eifern Sie denn so, obwohl Sie doch wissen müssen, meine Damen und Herren von der Union, dass in Ihren Reihen die gleichen Gedanken auch heftig diskutiert werden. Ich beanstande gar nicht, dass so etwas diskutiert wird. Natürlich muss man darüber diskutieren. Aber es ist doch nicht so, dass Sie ein Konzept hätten, das sich von unserem so unterscheidet, dass das für einen Christdemokraten unannehmbar wäre. Oder ist es so?

(Keller, CDU: Wo sind die Inhalte?)

– Ja, gut, wenn Sie es mir in Abrede stellen, muss ich ein bisschen tiefer schürfen.

(Keller, CDU: Ja, bitte!)

– Gerne, lieber Herr Kollege.

Also: Der Generalsekretär, der erstaunlicherweise immer dann nicht da sein kann, wenn über diese Frage debatiert wird, – – –

(Bracht, CDU: Das ärgert Sie!)

– Das ärgert mich nicht, das stelle ich fest. Vielleicht hat es etwas damit zu tun, dass der Generalsekretär Ihrer Partei eine völlig andere Position hat, als sie hier vorgebracht wird. Er hat öffentlich gefordert: „Nichts anderes als ein chancengerechtes, in den Grundzügen zweigliedriges Schulsystem kann Schule machen.“ Recht hat er, der Mann.

(Zuruf des Abg. Keller, CDU)

– Das stand in der „Rhein-Zeitung“. Ich kann auch noch ein paar andere Zeitungen zitieren, in denen es auch stand. Die habe ich alle da. Ich finde, er hat recht. Deshalb will ich gern unterstützen. Warum ist er heute nicht hier? Wie tief ist das Zerwürfnis in der CDU in dieser Frage?

(Beifall der SPD)

Sie wollen es weiter so haben von der Sorte. Gerne.

(Zuruf von der CDU)

Lieber Herr Dr. Gebhart, warum kommen Sie nicht hierher und haben den Mut zu sagen: Ich sehe das ganz anders als Herr Keller und – – – Wer hat noch geredet?

(Zuruf von der CDU)

– Nur der Herr Keller. – Ich sehe das ganz anders. Sie haben einen CDU-Vorstoß zur Schulreform angekündigt und die Dreigliedrigkeit zugunsten eines zweigliedrigen Systems infrage gestellt.

(Zuruf der FDP: Ah!)

– Ich habe doch nichts dagegen. Ich finde, er hat recht, aber er hat sich in einem Kommentar der „Rheinpfalz“ dafür loben lassen. Wer sich öffentlich loben lässt, der hätte die ehrenvolle Pflicht, zu sagen: Ich beuge mich.

(Zuruf des Abg. Lelle, CDU)

– Ich verstehe auch, dass man sich dann der Mehrheit beugt.

(Zuruf von der CDU)

– Sie dürfen immer noch nicht.

(Lelle, CDU: Das ist doch das Problem!)

– Lieber Herr Lelle, auch wenn Sie noch so blau daherkommen – Sie dürfen nicht. Es geht halt nicht.

(Zurufe von der CDU)

Sie bekommen ja alle noch mehr Redezeit. Sie haben mich so schön gefordert. Es ist so ein tolles Thema.

Wie kann man sagen, da und da sitzen die schlimmsten Ideologen, die es gibt, und in den eigenen Reihen gibt es die gleiche Position, ja, sie ist sogar als Vorreiterposition in Rheinland-Pfalz verkauft worden. Dafür hat man sich loben lassen. Ich habe nichts dagegen. Nachden-

ken – Vordenken ist noch besser als Nachdenken – ist völlig erlaubt. Jetzt weiß ich wieder, wer es war.

Mit dem, was Sie, Herr Kollege, vorhin an ideologischem Feuerwerk losgelassen haben, hat das nichts zu tun. Was gilt jetzt? Ist die CDU bei dieser Frage in sich klar? Weiß sie, was sie will? Stimmen einige von Ihnen später unserem Gesetz zu? – Alles spannend.

(Zuruf der CDU: Das ist völlig eindeutig! –
Bracht, CDU: Das kennt man ja, Ihr
Gesetz! Mal sehen, was kommt!)

– Das ist wahr, aber Sie werden sehen, wie spannend das alles – auch bei Ihnen – wird. Die CDU streitet über Schulreform! Bei der CDU Hauskrach wegen Schulreform! CDU doch offen für Hauptschulreform und Änderungsvorschläge? Das alles ist Ihre Diskussion.

(Bracht, CDU: Wenn es das wenig Gute ist,
was Sie haben!)

Ich habe doch nichts dagegen. Ich finde es völlig ehrenvoll.

(Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

– Sind Sie jetzt Herr Keller?

Ich finde es völlig ehrenvoll, dass man darüber diskutiert. Ich frage nur noch einmal: Wie kommen Sie dazu, uns solche Ideologie-Vorwürfe zu machen, wenn Sie dies in Ihre Erwägungen genauso einbeziehen wie wir es einbezogen haben, nur nicht zu einer Entscheidung kommen?

(Beifall der SPD)

Schauen wir doch einmal – – –

(Billen, CDU: Jetzt ist aber gut!)

– Ich werde bestimmen, lieber Herr Kollege, wann es gut ist. Lassen Sie mich sehen, wie es wirklich ist und Sie fragen, ob es sich für Sie lohnt. Ich weiß, dass es bundesweit eine Vorgabe gegeben hat, jetzt machen wir einmal bundesweit eine Einheitsschuldebatte. Ich weiß auch, wie dieses Geschäft läuft.

(Zuruf von der CDU)

– Ihnen in der CDU sagt man wahrscheinlich nichts, aber es ist so. Glauben Sie es mir. Ich kenne das Rundschreiben.

(Zuruf von der CDU)

– Ja, es ist so. Schauen Sie sich doch an, was vor Ort zwischenzeitlich läuft. Das finde ich hervorragend. Während Sie versuchen, eine Ideologiedebatte mit uns zu führen, sind Ihre Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitiker wieder meilenweit vor Ihnen.

(Harald Schweitzer, SPD: Wie immer!)

Wissen, Forderung, an diesem System teilzuhaben! CDU-Fraktion stellt Anträge im Verbandsgemeinderat! Sie können es nachlesen. Ich kann Ihnen das Datum und die Fundstelle nennen. Realschule plus als Chance! Waldfischbach-Burgalben, CDU-Gemeindeverband. Das ist vorhin schon einmal zitiert worden. Prima Artikel, hervorragend, klug gemacht!

(Bracht, CDU: Die sorgen sich alle
um ihre Standorte!)

CDU begrüßt Realschule plus! Ingelheim, Stadtratsfraktion. Elser, bekannterweise Kreisbeigeordneter (CDU) Ludwigshafen bzw. Rhein-Pfalz-Kreis: Bei der geplanten Verknüpfung von Haupt- und Realschulen entweder in Form von Regionalen Schulen oder als Realschule plus könne man besonders in den zwei Schulzentren auf vorhandene Strukturen gut aufsetzen. Er habe mit diesem Vorschlag der Landesregierung – wörtliche Rede – „kein großes Problem“. Verbandsgemeinderat in Landstuhl ist vorhin zitiert worden. Kreis Germersheim: Ja zur Schulreform! Wissen Sie wer? – Landrat Dr. Brechtel,

(Ramsauer, SPD: Der Chefideologe!)

zusammen, verehrte Frau Kollegin parlamentarische Geschäftsführerin der SPD, verehrter Herr Kollege Dr. Gebhart mit Ihnen beiden. Alles falsch?

(Zuruf von der CDU: Alles falsch!)

Ich lese vor. Sagen Sie mir einmal, was falsch ist. Dort steht: Landrat Dr. Fritz Brechtel sowie die Landtagsabgeordnete Barbara Schleicher-Rothmund und Dr. Thomas Gebhart begrüßen die Reform zur zweigliedrigen Schulstruktur, die das Bildungsministerium vergangene Woche angekündigt hat.

(Ramsauer, SPD: Hört, hört!)

„Rheinpfalz“ vom 05. November dieses Jahres.

(Beifall der SPD –

Zuruf von der CDU: Das hat er nie gesagt!)

– Ist es falsch?

(Zuruf von der CDU)

Der Landrat hat noch gesagt: Mit der Realschule plus böten sich auch bei der Schulentwicklungsplanung neue Möglichkeiten, und er bewerte dies sehr positiv. Auch falsch? – Ich zitiere ja nur. Es kann sein, dass man mal falsch zitiert wird. Das passiert mir auch manchmal. Aber alle, die ich jetzt genannt habe?

Osthofen, Stadtrat: SPD, CDU und FWG haben einen entsprechenden Antrag miteinander eingebracht, eine solche Schulform zu bekommen.

(Harald Schweitzer, SPD: Das liegt doch
bei Frankenthal!)

Soll ich noch weitermachen? – Ich erspare es Ihnen.

Rhein-Lahn-Kreis ist mir dankenswerterweise noch eingereicht worden. Da fordert Herr Dr. Rosenbauer kleinere Klassen und echte Ganztagschulen. Ich finde das alles prima.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Und das auf der Basis dieser Vorschläge, die wir gemacht haben.

(Keller, CDU: Das hat damit gar nichts zu tun! – Heiterkeit bei der SPD)

Lieber Herr Keller, hat das, was in Hagenbach und Kandel gerade läuft, von der CDU initiiert, damit auch nichts zu tun? Realschule plus, Anträge?

Dann kommt ein ganz besonderer Schwenk. Ihre Vermutung – ich muss das noch einmal sagen – ist: Diese bösen Menschen da.

(Ramsauer, SPD: Die fressen kleine Kinder!)

Herr Beck allen voraus. Die wollen nur diese Realschule plus, weil sie damit verbergen wollen, dass das der Weg zur Integrierten Gesamtschule ist.

(Eymael, FDP: Ja, so ist es!)

– Das ist Ihre Vermutung. Der eben genannte Landrat aus dem Landkreis Germersheim hat vier beantragt und jetzt noch einmal zwei weitere nachgeschoben, und zwar Gesamtschulen will er haben, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD)

Meine Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen von der CDU, wem glauben Sie mit Ihrem Getöse, das Sie hier veranstalten, Angst einjagen zu können vor dem Hintergrund, dass Sie so allein dastehen, wie man nur dastehen kann?

Sie werden wie bei allen anderen Schulreformen in diesem Land spätestens in wenigen Monaten selbst merken, dass alle gemerkt haben, dass dieser Kaiser keine Kleider trägt.

(Beifall der SPD)

Den Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen von der FDP-Fraktion will ich nicht noch einmal vorhalten, dass sie in die absolute Isolation treiben. Davon bin ich ganz fest überzeugt. Das war schon einmal Gegenstand eines Zwischenrufs. Von Frau Ahnen wird das immer gerügt, weil sie eine anständig pädagogisch denkende Frau ist und ich nicht immer zu denen gehöre, die brav genug sind. Das will ich zugeben.

In Nordrhein-Westfalen hat Herr Pinkwart ein Modell vorgelegt, wobei er jedoch leider eingeknickt ist, weil Herr Rüttgers ihn zurückgerufen hat – wenn wir je miteinander so umgegangen wären, wäre zu Recht Zeter und Mordio gewesen, weil man so nicht miteinander umgeht –, bei dem, wenn Sie es über das unsrige legen würden, kaum Ecken und Zipfel irgendwo heraussehen

würden. Ist es also für die FDP so undenkbar, einen anderen Weg zu gehen?

Ich habe mit Frau Morsblech, die ich sehr schätze, eine Wette um guten rheinland-pfälzischen Wein abgeschlossen. Ich sage Ihnen: Die FDP wird ihre Haltung noch keine drei Jahre durchhalten, und sie wird völlig isoliert sein.

(Beifall der SPD)

Meine Damen und Herren, machen Sie sich nichts vor: Wir werden in vernünftiger Weise unser Schulsystem fortzuentwickeln haben. Dies werden wir tun. Wir werden dies so tun, dass wir nicht auf den Leim gehen, den manche von Ihnen austreichen, dass wir nämlich eine ideologische Schuldebatte führen, sondern wir werden weiter in diesem Land eine Schuldebatte führen, die es dabei belässt, dass bei der Befragung von Bürgerinnen und Bürgern in diesem Land in der Größenordnung von über 70 % sagen: Diese Art der Schulpolitik ist in Ordnung, und die halten wir für richtig.

Wir wissen, Schule ist nichts, um sich ideologisch zu streiten, sondern sie ist die Grundlage dafür, dass wir den Menschen einen guten Weg ins Leben und unserer Gesellschaft einen guten Weg in die Zukunft ebnen können. Daran arbeitet diese Landesregierung. Sie wird sich durch den Versuch zur Ideologisierung nicht ablenken lassen. Wir werden auf einem pragmatischen, gerechten und qualitativ hochwertigen Weg in Rheinland-Pfalz in der Schulpolitik mit unserer Ministerin bleiben.

Obwohl sie anwesend ist, sage ich jetzt einmal: Ich bin ganz stolz darauf, dass einem eine so brillante, auf die unterschiedlichen Situationen in diesem Land passende Idee wie die Realschule plus nicht nur einfällt, sondern dass man sie auch konzeptionell aufstellen kann.

Ich kann nur sagen: Chapeau!

(Anhaltend starker Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, zunächst begrüße ich den SPD-Gemeindeverband Bad Marienberg. Seien Sie herzlich willkommen in Mainz!

(Beifall der SPD)

Ich darf Ihnen mitteilen, dass wir nun noch eine Anschlussrunde mit einer Redezeit von fünf Minuten und dann noch eine zweite Runde mit einer Redezeit von drei Minuten je Fraktion haben werden. Es hat sich Herr Kollege Dr. Weiland gemeldet.

Abg. Dr. Weiland, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Rede des Ministerpräsidenten war deutlich zweigeteilt. Wenn ich auf dem Niveau des zweiten Teils seiner Rede antworten wollte, müsste ich sagen: Ministerpräsident, dein Name sei gespaltene Zunge. – Es geht nicht, vor den

Handwerkern in Koblenz das dreigliedrige Schulsystem hochzuhalten und hier eine Politik zu betreiben, die auf die Abschaffung des dreigliedrigen Schulsystems abzielt.

(Beifall der CDU –
Pörksen, SPD: Wenigstens zuhören
muss man können!)

Wenn ich in diesem Sinne auf den zweiten Teil Ihrer Rede antworten sollte, könnte ich anführen, dass sich Ihre Genossen in Bayern, die verehrte SPD in Bayern, ausdrücklich für die Hauptschule und den Erhalt der Hauptschule ausgesprochen haben.

(Unruhe bei der SPD)

Damit sind wir bei einer Äußerung, die die Ministerin eben getroffen hat und die man sich auf der Zunge zergehen lassen muss. Die Ministerin hat eben sinngemäß behauptet, ihre Politik habe auf den Zustand der Hauptschulen in den vergangenen 15 Jahren keinen Einfluss gehabt. Weshalb betreiben Sie dann überhaupt Politik, wenn das so ist, Frau Ministerin?

(Beifall der CDU)

Im ersten Teil seiner Rede hat der Herr Ministerpräsident vieles – vieles auch Nachdenkenswertes – gesagt, das man unterstreichen kann und das auf jeden Fall wert ist, sich ernsthaft damit auseinanderzusetzen.

Herr Ministerpräsident, insbesondere bei der ernsthaften Problembeschreibung des Zustands des Bildungssystems in Rheinland-Pfalz beschreiben Sie aber zum großen Teil die Ergebnisse Ihrer Politik der vergangenen 15 Jahre.

(Beifall der CDU)

Auch das gehört zu einer vollständigen Betrachtung.

Zurück zu den schulorganisatorischen Vorschlägen, die die Ministerin Ende Oktober vorgelegt hat. Ich meine, man kann davon ausgehen, dass uns allen in diesem Hause die individuelle und optimale Förderung jeder einzelnen Schülerin und jedes einzelnen Schülers am Herzen liegt und dass wir gemeinsam nach den besten Wegen suchen, um dies zu erreichen. Wir sollten uns meiner Meinung nach nicht gegenseitig absprechen, dass wir gemeinsam dieses Ziel verfolgen.

(Pörksen, SPD: Das gilt aber nicht für Herrn Keller!)

– Das gilt insbesondere für Herrn Keller. Herr Pörksen, davon verstehen Sie wirklich nichts.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –
Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Es gibt verschiedene Formen und Möglichkeiten, wie man das Ziel der möglichst optimalen Förderung jedes einzelnen Schülers und jeder einzelnen Schülerin erreicht. Die Antwort, die wir bisher darauf in der Differenzierung gegeben haben, war im Wesentlichen die Form der äußeren Differenzierung, nämlich die Gliederung in

die vier Schularten Hauptschule, Realschule, Gymnasium und Berufsschule, wenn man die Grundschule einmal voraussetzt.

Bei intellektuell redlicher Betrachtungsweise und bei einem ernsthaften Umgang mit dem Thema könnte es sein, dass diese Form der äußeren Differenzierung, die wir bisher über Jahrzehnte hatten, nicht mehr in der Lage ist, auf jedes sich ergebende Problem jetzt und in der Zukunft die richtige Antwort zu geben.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Ja!)

Das würde bedeuten, dass man organisatorische Änderungen vornehmen muss. Frau Ministerin, so verstehe ich Ihren Vorschlag. Die Organisation ist aber doch nur die eine Seite der Medaille.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Die wollen Sie
doch schon splitten!)

Ich muss auf die neuen Herausforderungen auch neue inhaltliche Antworten geben.

(Beifall der CDU)

Wenn wir redlich miteinander umgehen, wissen wir doch, dass wir dann, wenn wir die Differenzierung von der äußeren auf die innere Differenzierung verlagern, zusätzliche Ressourcen benötigen, sofern wir bei der neuen Organisationsform unser Ziel einer möglichst individuellen und optimalen Förderung nicht aus dem Blick verlieren wollen. Wenn Sie einen Schritt von der äußeren Differenzierung weg hin zur inneren Differenzierung gehen, benötigen Sie also ein viel größeres Maß an Ressourcen. Sie brauchen mehr Lehrer, und Sie brauchen noch kleinere Gruppen als bisher.

(Beifall der CDU und der FDP)

Vorausgesetzt, Sie nehmen das alles ernst – das unterstelle ich Ihnen bis zum Beweis des Gegenteils –, brauchen Sie mehr Lehrer, kleinere Gruppen, spezielle Fördergruppen, spezielle Unterrichtsangebote, spezielle Formen der Didaktik und Methodik im Unterricht

(Glocke des Präsidenten)

– ich komme zum Schluss, Herr Präsident –, und Sie brauchen eine viel stärkere Vernetzung von Lehrern und Lehrerinnen, von Sozialpädagogen, von Schulpsychologen, von der Sozialhilfe, von der Familienhilfe und von der Jugendhilfe als das bisher der Fall ist.

(Beifall der CDU)

Präsident Mertes:

Das Wort hat Frau Abgeordnete Brede-Hoffmann.

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Weiland, hätten Sie uns nicht vorher vollmundig und mit

Leidenschaft erklärt, dass Sie diesen Weg überhaupt nicht mitgehen würden, würde ich jetzt mit einer gewissen Form der Erleichterung sagen: Sieh mal an, es gibt zwar kein CDU-Konzept, aber Herr Kollege Weiland versucht, sich mit Fragen an das Thema heranzuarbeiten, und ist bereit, an einem konstruktiven Dialog teilzunehmen. Prima, ich freue mich; denn das wird unseren Schulen und unseren Schülerinnen und Schülern, den Lehrkräften, den Eltern und auch uns helfen.

Sie haben es vorhin anders erzählt. Sie wollen nicht mitgehen. Was also sollte dieser Versuch, uns zu erklären, Sie würden sich an einzelne didaktische und pädagogische Fragen heranzuarbeiten? Sie haben recht. Die Fragestellungen, die Sie aufgeworfen haben, sind zum großen Teil in dem Konzept längst beantwortet – Sie hätten zuhören müssen –, aber zu einem kleinen Teil noch nicht beantwortet.

(Bracht, CDU: Das ist doch das Problem!)

– Herr Kollege Bracht, genau diese Fragen – das habe ich am Anfang meiner Rede auch schon ausgeführt – werden wir im Dialog mit den an der Schule Beteiligten so lösen, dass wir diese auf den Weg mitnehmen können. Das ist nämlich das Prinzip, wie wir seit Jahren Bildungspolitik machen. Das ist übrigens auch der Grund, warum die Beteiligten an der Schule bis jetzt zu all den vielen Projekten geklatscht haben, die Sie immer am Anfang nicht wollten, weil wir sie mit ihnen zusammen im Detail entwickelt haben.

Das werden wir auch jetzt tun. Wir werden uns nicht von Ihnen zu irgendwelchen vorschnellen „Hudellösungen“ zwingen lassen, sondern weiterhin mit dem Prinzip Freiwilligkeit, Vertrauen und Offenheit mit den Lehrerinnen und Lehren, den Eltern, den Schülerinnen und Schülern und den Verbandsvertretern die einzelnen Details erörtern und erst dann die Festlegungen treffen, wenn wir sie mit ihnen erörtert haben.

Herr Kollege, auf diesem Weg – das mag Sie ärgern; ich verstehe es – haben wir bis jetzt Erfolg gehabt.

Dieses wahnsinnig wichtige Projekt „Realschule plus“ werden wir auch genau so weiterentwickeln, und zwar in einem offenen und guten Dialog. Wir laden Sie immer wieder ein, an diesem Dialog teilzunehmen und Ihre eigenen Vorschläge und nicht Ihre ideologischen Phrasen einzubringen, die wir seit 15 Jahren kennen und auswendig mitsprechen können. Sie sind übrigens schrecklich langweilig.

(Beifall bei der SPD –
Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Präsident Mertes:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Mertin.

Abg. Mertin, FDP:

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Ministerpräsident, im ersten Teil Ihrer Ausführungen

haben Sie vieles vorgetragen, was sicherlich im Hause niemand anders sieht als Sie. Ich glaube, dass wir alle darum ringen und streiten, den richtigen Weg zu finden, damit unsere Kinder möglichst optimal gefördert werden, ist Allgemeingut von uns allen im Hause.

Sie haben auf Studien und insbesondere auf das Ausland hingewiesen, das uns immer wieder sagt, wir würden zu früh selektieren. Man muss nur sehen, aus welcher Blickrichtung heraus das Ausland das macht.

Eine solche duale Ausbildung, wie wir sie kennen, gibt es vielerorts im Ausland nicht. Dort gibt es tatsächlich nur die einzige Chance, nämlich eine gute schulische Ausbildung, und zwar bis hin zur Hochschulbildung. Es gibt keine darunterliegende duale Ausbildung, wie wir sie haben.

Das ist in Deutschland im Vergleich zu vielen Ländern, insbesondere auch das Land desjenigen, der uns im Rahmen einer internationalen Organisation Ratschläge geben wollte, anders. Hier gibt es ein sehr gut ausgebautes duales Ausbildungssystem. Aus meiner anwaltlichen Praxis weiß ich, dass dort am Schluss im Ergebnis nicht weniger verdient wird, als wenn man eine akademische Ausbildung gemacht hat. Das ist so.

Das kann man, wenn man zum Beispiel Scheidungsverfahren zu bearbeiten hat, manchmal feststellen. Ein Industriemeister verdient etwa so viel wie ein Oberstudienrat. Das ist im dualen System möglich. Darauf sollten wir in Deutschland stolz sein. Deswegen sollten wir auch diesen Bereich aus unserer Sicht fördern.

(Beifall der FDP –
Zuruf der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD)

– Ich komme dazu, weshalb das so wichtig ist. Mit der Realschule plus werden Schüler aus dem berufsbildenden Bereich herausgezogen. Dort können sie nämlich je nach ihrer fachlichen Begabung jeweils fachlich orientiert auch das Fachabitur machen, nämlich am Wirtschaftsgymnasium, dem Technischen Gymnasium und Ähnlichem. Diese haben natürlich jetzt Befürchtungen, weniger Schüler in diesem Bereich zu bekommen.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Wir haben fünf
neu eingerichtet!)

– Frau Kollegin, ich habe Ihnen auch zugehört, ohne Sie unterbrechen zu wollen. Es ist nun einmal so, dass diese Schulen zu Recht Sorgen haben, dass Schüler, die diese Bereiche bei ihnen abdecken, zukünftig nicht mehr kommen, weil sie in der Realschule plus bleiben, ohne die duale fachliche Schwerpunktsetzung zu haben. Das ist etwas, was man in diesem Parlament zumindest vortragen können sollte.

(Beifall der FDP)

Herr Ministerpräsident, auch wir haben mit Pädagogen gesprochen. Es gibt Pädagogen, die sagen uns, dass es Schüler gibt, die nicht den gleichen Unterricht und das gleiche Unterrichtsangebot wie jemand haben können, der auf das Abitur hin ausgerichtet ist. Man muss ihnen

ab einem bestimmten Zeitpunkt ein anderes Angebot machen.

Deswegen ist dies ab einem bestimmten Zeitpunkt in einem nicht gegliederten System nur mit erheblich mehr Mitteln möglich, als das bisher der Fall ist. Nur das habe ich vorhin vorgetragen. Ich bin auch auf das eingegangen, was der Herr Finanzminister vorgetragen hat. Ich kann nicht erkennen, dass zusätzlich etwas zur Verfügung gestellt wird, um es im nicht gegliederten System hinzubekommen. Ich meine, deswegen lohnt es sich, hierüber zu streiten.

Herr Ministerpräsident, Sie haben gesagt, Sie prophezeien uns, wir würden in drei Jahren isoliert dastehen. Das mag Ihre Einschätzung sein. Sie ist auch von dem Wunsch getragen, wir mögen doch Ihrem System zustimmen. Wir haben auch ein System vorgeschlagen und lassen uns gern auf eine Debatte über unser System ein. Wir sehen durchaus, dass Änderungsbedarf vorhanden ist.

Ich habe in meinem Redebeitrag nur das vorgetragen, was mir an vielen Schulen seitens der Lehrer und Eltern gesagt wird. Solange die FDP das im Hause so macht, wird sie in drei Jahren auch nicht einsam dastehen.

Herzlichen Dank.

(Beifall der FDP)

Präsident Mertes:

Eine weitere Wortmeldung des Herrn Abgeordneten Dr. Weiland.

Abg. Dr. Weiland, CDU:

Ich möchte die Chance, die uns der Herr Ministerpräsident eröffnet hat, doch nutzen.

Frau Kollegin Brede-Hoffmann, ich glaube, Sie sind mit Ihrem letzten Redebeitrag und dem erneuten Ideologievorwurf wieder hinter das zurückgefallen, was wir eigentlich in dieser Debatte gemeinsam bereits erreicht hatten.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Das ist doch überhaupt nicht wahr!)

Man kann die Einheitsschule wollen. Das ist nichts Ehrenrühriges.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Sie wollen die Einheitsschule!)

Ich will die Einheitsschule nicht, weil ich glaube, dass es mehr Argumente dagegen als dafür gibt. Wenn von der Landesregierung erklärt wird, dass sie die Einheitsschule auch nicht will, dann glaube ich das bis zum Beweis des Gegenteils auch.

Solange Sie es bei den Organisationsvorschlägen belassen, die Sie unter der Überschrift „Realschule plus“ vorgelegt haben, und diese nicht durch entsprechende

inhaltliche Antworten auf inhaltliche Fragen ergänzen, zum Beispiel auf die Frage, wie wollen Sie in der neuen Schulstruktur die Hauptschülerinnen und Hauptschüler speziell und besser fördern als bisher, ist die Befürchtung im Land, dass Sie auf dem Weg in die Einheitsschule sind, nicht unberechtigt.

(Beifall der CDU)

Präsident Mertes:

Herr Abgeordneter Dr. Gebhart hat sich zu einer persönlichen Bemerkung am Ende der Debatte gemeldet. Bitte schön!

Abg. Dr. Gebhart, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte eine Sache richtigstellen. Ich habe die Reform der Landesregierung in dieser Frage nicht begrüßt. Ich habe von einer Diskussionsbasis gesprochen. Die Überschrift bzw. der Vorspann, den Sie zitiert und erwähnt haben, ist insofern nicht korrekt.

(Ministerpräsident Beck: Habe ich unkorrekt zitiert?)

Ich habe dies im Nachgang zu diesem Pressebeitrag extra noch einmal in einer eigenen Pressemitteilung klargestellt.

(Ministerpräsident Beck: Aber ich habe nicht unkorrekt zitiert, Herr Dr. Gebhart, oder?)

Ich danke Ihnen.

(Beifall der CDU)

Wir kommen zum dritten Thema der

Aktuellen Stunde:

**„Auswirkungen des Post-Mindestlohns auf Rheinland-Pfalz“
auf Antrag der Fraktion der SPD
– Drucksache 15/1743 –**

Die Redezeit beträgt in der ersten Runde fünf Minuten pro Fraktion.

Für die antragstellende Fraktion erteile ich Frau Steinruck das Wort.

Abg. Frau Steinruck, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zum 1. Januar 2008 wird der deutsche Briefmarkt vollständig liberalisiert. Dann können neben der Deutschen Post AG auch andere Unternehmen flächendeckend in die Briefzustellung einsteigen.

Das klingt gut, wäre aber für die Beschäftigten der Briefbranche und für die Sozialkassen ohne einen Post-Mindestlohn problematisch. In Rheinland-Pfalz sind nach

Angaben der Gewerkschaft ver.di bei der Deutschen Post AG rund 6.000 Beschäftigte in der Briefzustellung tätig, davon rund 4.000 in Vollzeit.

Bei den privaten Anbietern sind nach ver.di-Schätzungen 1.200 Beschäftigte in der Briefzustellung tätig, davon aber nur rund 240 in Vollzeit, der Rest in Teilzeit und in Mini-Jobs.

Die Bezahlung der Beschäftigten der Deutschen Post AG rangiert nach den neuen Tarifverträgen zwischen 11,43 Euro und 14,29 Euro pro Stunde, inklusive eingerechneter Einmalzahlungen wie Weihnachts- und Urlaubsgeld, also bei 1.900 Euro bis 2.400 Euro brutto bei einer Vollzeitbeschäftigung. Das derzeitige Durchschnittseinkommen über alle Branchen und Berufe beträgt 2.800 Euro. Der vereinbarte Branchen-Mindestlohn liegt im Westen bei 8,40 Euro bzw. bei 9,80 Euro pro Stunde, das wären 1.400 Euro bzw. 1.600 Euro brutto pro Monat. Weihnachts- und Urlaubsgeld gibt es nicht.

Damit liegen die Mindestlöhne zwischen 25 % und 42 % unterhalb der tatsächlichen Postlöhne. Es kann also gar keine Rede davon sein, dass die Mindestlöhne das Briefmonopol nach dem 1. Januar wiederherstellen. Der Mindestlohn liegt vielmehr an der Schwelle der Berechtigung von ALG II, und es darf nicht sein, dass sich mancher Unternehmer seine Dumping-Löhne durch die Steuerzahler bezahlen lässt;

(Beifall der SPD)

denn bundesweit werden nach einer Umfrage der Bundesnetzagentur bei den privaten Anbietern Stundenlöhne zwischen 5,80 Euro und 7,94 Euro bezahlt.

In Rheinland-Pfalz werden diese Sätze in der Regel nicht erreicht. Ich sage ausdrücklich, sie werden in Rheinland-Pfalz nicht erreicht. Der Gewerkschaft ver.di liegen Abrechnungen vor, die tatsächliche Stundenlöhne von 5,00 Euro ausweisen. Die Behauptung von manchen im Land, es werde jetzt schon der angestrebte Mindestlohn von 7,50 Euro bezahlt, trifft nicht zu, da in der Regel nach Stückzahlen entlohnt wird. Die gemachten Vorgaben sind teilweise so hoch, dass sie in der vorgegebenen Zeit nicht einzuhalten sind. So ist die Situation in Rheinland-Pfalz, wie sie mir ver.di gestern beschrieb. Diese Situation ist der Beleg dafür, dass für Rheinland-Pfalz der Post-Mindestlohn wichtig ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dem beharrlichen Druck der SPD und ihres Bundesvorsitzenden Kurt Beck ist es zu verdanken, dass die Union endlich den Weg freigemacht hat für die Aufnahme der Pflichtdienstleistungen in das Arbeitnehmer-Entsendegesetz.

(Beifall der SPD –
Pörksen, SPD: Genau so ist das!)

Ich hätte mir im Interesse der betroffenen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer gewünscht, dass uns das Hin und Her erspart geblieben wäre.

Für die SPD ist der Mindestlohn eine Frage der sozialen Gerechtigkeit. Wer Vollzeit arbeitet, muss auch davon

leben können. Der nächste Schritt muss die Öffnung des Arbeitnehmer-Entsendegesetzes für alle Branchen sein

(Eymael, FDP: Jawohl, jawohl! Genau! Haben Sie schon gelesen, was die Franzosen dazu sagen?)

und die Überarbeitung des Mindestarbeitsbedingungs-gesetzes, um Mindestlöhne in allen Branchen ermöglichen zu können.

In der zweiten Runde werde ich auf die Rolle der PIN Group eingehen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD –
Ministerpräsident Beck: Die Franzosen sind doch ideologisch verklemmt! –
Eymael, FDP: Nein, die Deutschen sind ideologisch verklemmt! Das ist das Problem!)

Präsident Mertes:

Das Wort hat nun Herr Kollege Licht.

Abg. Licht, CDU:

Meine Damen und Herren! Herr Ministerpräsident, wenn Sie von ideologischer Verklemmtheit reden, haben Sie gerade eben eine offensichtlich von der Gewerkschaft ver.di aufgeschriebene Rede gehört.

(Beifall bei der CDU –
Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Frau Steinruck stellt es auch noch so dar, als habe ihr die Gewerkschaft ver.di dies gestern berichtet.

(Beifall der SPD –
Zuruf der Abg. Frau Steinruck, SPD)

Meine Damen und Herren, oftmals liegt die Wahrheit eben nicht nur in einem Teil, sondern in einer Gesamtbetrachtung. Wenn man über die Auswirkungen des Post-Mindestlohns auf Rheinland-Pfalz redet, gehört zu dieser Debatte auch, wie der ländliche Raum versorgt wird, aus welchen Bereichen sich die Post in den letzten Jahren und Jahrzehnten zurückgezogen hat und wie morgen und auch übermorgen bei uns die Versorgung insgesamt sichergestellt werden muss.

Dazu gehören ohne jede Frage natürlich auch brauchbare Analysen, die aber immer erst dann erstellt werden können, wenn sie auf Erfahrungen beruhen. Meine Damen und Herren, zu all dem gehört auch, dass wir Schwierigkeiten haben, grundsätzliche Haltungen auf den Prüfstand zu stellen: Einerseits Ja zum Mindestlohn, andererseits Nein zum Mindestlohn. – Meine Damen und Herren, das Pro und Kontra in seinen Extremen ist aber doch heute gar nicht mehr in der Debatte.

(Vizepräsidentin Frau Klamm übernimmt den Vorsitz)

Herr Ministerpräsident, wenn grundsätzlich unterschiedliche Haltungen zweier Parteien in ein gemeinsames Regierungshandeln münden, so meine ich, dass wir in diesem Punkt doch schon wesentlich weiter sind. Heute werden gar nicht mehr nur die beiden Extreme debattiert. Dass sie in Parteitagen eine besondere Rolle spielen, mag durchaus sein, aber wir haben doch mit dem Kompromiss im Arbeitnehmer-Entsendegesetz in einem Punkt zueinander gefunden, an dem die beiden Enden nur sehr schwer zusammenzubinden waren.

Meine Damen und Herren, der Kompromiss zur Ausweitung des Entsendegesetzes wird gültig, wenn mehr als 50 % einer Branche eine Einigung über Tarif erzielt haben. – Schon dieser Kompromiss vermischt die Grundlagen, wenn ich mir nur die beiden Extreme vor Augen halte, um über den Mindestlohn zu diskutieren.

Bei einigen geht dies bis zur Schmerzgrenze. Die Union hat aus diesem Kompromiss heraus immer gesagt: Wenn ein repräsentativer Tarifvertrag vorliegt, kann dieser in das Entsendegesetz aufgenommen werden. – Meine Damen und Herren, Frau Kollegin Steinruck, aber was derzeit vorliegt, bezeichne ich als einen Missbrauch der Tarifpolitik zur Rettung von Privilegien durch die Hintertür.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Dies sind Privilegien, mit denen sich die Post – gestern noch Staatsbetrieb, heute privatisiert – über den heutigen Tag hinwegretten möchte, meine Damen und Herren.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Ich hätte mir einen Tarifvertrag mit allen Beteiligten gewünscht, der eigentlich auch so angestrebt werden sollte. Ob ich vor diesem Hintergrund einen Mindestlohn befürwortet hätte oder nicht, ist eine ganz andere Frage, aber wir hätten ihn über diesen gemeinsamen Weg durchaus bekommen.

Wenn ich mir die Auswirkungen des Post-Mindestlohns auf Rheinland-Pfalz vor Augen halte, muss ich auch darüber sprechen, was dies für einzelne Unternehmen, die sich gegründet haben oder derzeit in der Gründung befinden, bedeutet. Wenn beispielsweise die Produktivität der privaten Unternehmen erst zu entwickeln ist und wenn sie erst eine Chance brauchen, um auf dem Markt konkurrenzfähig zu werden, halte ich dies für einen wichtigen Punkt. So braucht beispielsweise die Post keine Mehrwertsteuer zu zahlen, aber ein anderes Unternehmen, das sich neu auf diesem Markt bildet, muss diese Mehrwertsteuer erst einmal erwirtschaften, um dann mit seinem Lohnniveau in einer Branche konkurrenzfähig zu sein, in der man sich über eine Rendite von 15 % unterhält.

(Beifall des Abg. Dr. Rosenbauer, CDU)

Meine Damen und Herren, ich möchte jetzt nicht über die PIN Group, über TNT oder über andere große Unternehmen sprechen. Diese Unternehmen werden ihre Probleme immer lösen; im Zweifel werden sie verkaufen, wie wir dies hier und da hören. Es geht vielmehr um die

Menschen, es geht um die Arbeitsplätze, und es geht um diejenigen, die durch diese Neugründungen Arbeitsplätze finden.

Ich möchte Ihnen daher über einen Betrieb aus Rheinland-Pfalz berichten, der 34 % Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ohne Berufsausbildung beschäftigt. Nach einem Bericht dieses Betriebs verfügt etwa ein Drittel seiner Beschäftigten über keinerlei Berufsausbildung. – Wo sonst hätten diese Menschen eine Chance gefunden?

(Glocke der Präsidentin)

Bei Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus Langzeitarbeitslosigkeit sind es 39 %. Wo hätten denn diese eine Chance gefunden? Meine Damen und Herren, in diesem Betrieb beträgt der Anteil der über 50-Jährigen 34 %. Wo hätten denn diese eine Chance gefunden? Meine Damen und Herren, denen gilt auch unsere Sorge. Das ist die zweite Seite der Medaille. Diese gilt es zu berücksichtigen, auch wenn ich über Rheinland-Pfalz rede.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Ich erteile das Wort Herrn Kollegen Eymael.

Abg. Eymael, FDP:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In der Tat sind durch staatliche Maßnahmen die Nettoeinkommen und steigen die Preise. Wir haben in den letzten Jahren die größte Steuererhöhung der Geschichte erlebt. Wir haben derzeit die höchste Inflation seit 14 Jahren mit über 3 %. Das führte zu einer Verringerung der verfügbaren Einkommen. Das ist meines Erachtens auch ein Ergebnis einer unsozialen und leistungsfeindlichen Politik. Die Antwort ist jetzt der Mindestlohn. Es ist der falsche Weg.

Der richtige Weg wäre vielmehr, dass die Menschen im Grundsatz mehr Netto vom Brutto haben.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP)

Mehr Netto vom Brutto, das muss die Lösung sein.

(Pörksen, SPD: Was sind denn das für Ideen?
Das ist doch Geschwätz, sonst nichts!)

Nicht alles beim Staat, und der Staat will wieder neue Abgaben und neue Steuern. Wir brauchen Steuerreformen. Wir brauchen Reformen, die auch wirklich greifen. Die Krankenversicherungsbeiträge, die Altersversicherungsbeiträge, die Pflegeversicherungsbeiträge, alles ist gestiegen. Die Leute können das fast nicht mehr bezahlen, weil die Staatsquote im Grundsatz zu hoch ist.

(Pörksen, SPD: Und deswegen sollen sie 5 Euro bekommen oder wie?)

Die Regierung versäumt es, entsprechende Strukturformen umzusetzen.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, wir haben bisher in Deutschland ein System der sozialen Marktwirtschaft. Die soziale Marktwirtschaft funktioniert deswegen so gut, weil wir auch eine Tarifautonomie haben, die wir als Liberale auch gewahrt wissen wollen; denn diese Tarifautonomie, das Aufeinanderzugehen von Arbeitnehmern und Arbeitgebern hat dazu geführt, dass wir ein Wohlstandstaat geworden sind, der mit an der Spitze der Entwicklung der Industrie- und Dienstleistungsnationen steht.

Wir wollen auch an der Tarifautonomie festhalten, dies sage ich in aller Deutlichkeit. Hier wird jetzt die Mindestlohndebatte geführt, ohne auch einmal zu berücksichtigen, dass ein Arbeitsplatz produktiv sein muss, dass er bezahlbar, dass er wirtschaftlich sein muss. All das fällt weg, im Gegenteil, der Monopolkonzern Post AG wird einseitig gefördert und gestützt, und es wird damit eine Konkurrenz der privaten Postdienstleister verhindert.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP)

Wir wollen Wettbewerb. Das gehört auch zu einer sozialen Marktwirtschaft. Wir wollen Wettbewerb für unsere Bürgerinnen und Bürger, dass sie auch Dienstleistungen qualitativ und günstig bekommen.

Wir bekommen jetzt die Diskussion mit – Frau Kollegin Steinruck hat es auch angedeutet –, die PIN Group ist ein Unternehmen, ein privater Postdienstleister. TNT ist das genauso. Das sind ungefähr 2.000 Arbeitsplätze. ver.di wird jetzt sagen, es sind 1.200, aber es sind rund 2.000. Es sind zumindest 2.000 Köpfe. Diese Unternehmen kündigen jetzt Entlassungen an.

Meine Damen und Herren, wenn ich von heute auf morgen eine 35%-ige Personalkostenerhöhung bestehen möchte, dann kann ich das nicht. Ein Unternehmen, das im Aufbau ist und das bei Weitem nicht so vernetzt wie die Deutsche Post AG ist, kann das nicht. Was die Briefzustellung angeht, hat die Post AG natürlich Vorteile, da sie besser vernetzt und besser aufgebaut ist. Nein, ein solches Unternehmen schwäche ich. Das führt dazu, dass natürlich Entlassungen anstehen werden. Die PIN Group hat angekündigt, dass sie zunächst 1.000 entlassen wird. Das trifft dann die Schwachen. Diese Mindestlohndebatte trifft in dem Moment die Schwachen, die nämlich arbeitslos sind.

(Beifall bei der FDP)

Das sind die etwas geringer Qualifizierten unserer Gesellschaft, die keinen Arbeitsplatz mehr finden. Diese Debatte müssen Sie führen. Meine Damen und Herren, diese Debatte muss ausdiskutiert werden.

9,80 Euro ist der höchste Mindestlohn, den es in der Welt gibt. Es gibt keinen höheren Mindestlohn als 9,80 Euro in der Welt. 4,5 Millionen Bundesbürger, die im Arbeitsverhältnis sind, verdienen weniger als diese 9,80 Euro. Das bedeutet doch, dass wir jetzt eine neue Debatte bekommen und die Lawine erst losgehen wird.

Wir werden in den nächsten Wochen und Monaten eine Mindestlohndebatte bekommen, eine Neiddebatte, eine Missgunstdebatte, wie wir sie noch nie in diesem Land Deutschland hatten. Meine Damen und Herren, das ist der falsche Weg. Es ist der Weg in die Planwirtschaft. Ich bin auch überzeugt, dass irgendwann Preise von diesem neuen Kurs festgelegt werden.

Ich kann Ihnen nur empfehlen, fahren Sie einmal nach Kuba – ich kenne es privat –, fahren Sie einmal in den Iran, da können Sie sehen, wie solche Systeme nicht funktionieren.

(Ministerpräsident Beck: Das ist aber ein Vergleich! Jetzt ist es aber gut!)

Jetzt möchte ich noch auf eines aufmerksam machen. Das ifo Institut in Dresden stellt fest – ich darf zitieren, Herr Ministerpräsident, Sie sind immer so gern mit allen möglichen Zeitungsausschnitten dabei –: Würde der Postmindestlohn in allen Branchen verbindlich eingeführt, führt das zum Verlust von 1 Million Arbeitsplätzen. –

Jetzt erinnere ich an unsere gute Zeit der sozial-liberalen Koalition. Wir hatten erfolgreiche Wirtschaftsminister, die im Ranking übrigens gut platziert waren.

(Glocke der Präsidentin)

Wir hatten auch erfolgreiche Sozialminister in der sozial-liberalen Koalition. Frau Präsidentin, jetzt darf ich noch mit Ihrer Genehmigung den Sozialminister a. D. Florian Gerster zitieren. Er sagte laut einem Bericht der „WELT“: Bei einer Ausweitung des Postmindestlohns auf weitere Branchen wird die Zahl der Arbeitslosen bei der nächsten Konjunkturdelle wieder erheblich steigen. Dann können wir uns wieder auf knapp 5 Millionen Arbeitslose in Deutschland einstellen. –

(Glocke der Präsidentin)

Herr Ministerpräsident, das ist der falsche Weg.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Landesregierung erteile ich Frau Staatsministerin Dreyer das Wort.

(Ministerpräsident Beck: Deutschland mit Kuba vergleichen! Dazu gehört schon etwas!)

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Herren und Damen Abgeordnete! Es hat lange gedauert, Herr Abgeordneter Licht, bis eigentlich klar war, welche Position Sie hier vertreten würden. Es war nicht von Anfang an so klar, denn es ist immerhin eine Vereinbarung auf der Bundesebene zwischen der Großen Koalition. Deshalb war Ihr Anlauf relativ lang, um dann, glaube ich, zu dem

Schluss zu kommen, dass Sie eigentlich gegen den Post-Mindestlohn sind. Aber so ganz klar war es dann doch wieder nicht.

Ich möchte hier sehr klar sagen, auch weil Sie das Thema „Ideologie“ ansprechen, ausnahmsweise handelt es sich um ein ideologisches sehr grundsätzliches Thema.

(Eymael, FDP: Richtig!)

Uns trennen auch grundsätzliche Positionen an dieser Stelle. Wir möchten – das sage ich sehr klar –, dass Menschen, die den ganzen Tag arbeiten, in dem Fall sprechen wir von den Briefträgern, von ihrem Einkommen leben können,

(Eymael, FDP: Das wollen wir auch! Aber ohne an staatlich festgelegten Mindestlöhnen festzuhalten!)

und zwar ohne – das ist der Unterschied zwischen Ihnen und uns, Herr Eymael – staatliche Transfers, sondern von ihrem Einkommen.

(Beifall bei der SPD)

Worüber reden wir? 9,80 Euro Stundenlohn für einen Briefträger. Ist das eigentlich viel, so frage ich? Bei einer 40-Stunden-Woche bekommt er knapp 400 Euro pro Woche. Das ist nicht gerade üppig, würde ich jetzt einmal sagen. Es ist ganz bestimmt mehr als angemessen für jemanden, der den ganzen Tag Briefe austrägt.

(Beifall bei der SPD)

Wir reden also nicht über Luxus, wir reden auch nicht vom Weltuntergang, sondern wir reden darüber, dass sich Tarifparteien verständigt haben, dass ein Mindestlohn von 9,80 Euro in dieser Branche angemessen ist. Die Post bezahlt im Übrigen in der Regel bei Briefträgern um die 20 % bis 30 % mehr.

Herr Eymael, es ist auch überhaupt keine Rede davon, dass das jetzt in allen Branchen angewandt wird.

(Eymael, FDP: 4,5 Millionen verdienen weniger!)

Kein Mensch spricht davon, dass es einen allgemeinen Mindestlohn von 9,80 Euro gibt. Das ist wirklich Polemik an dieser Stelle, und zwar ganz deutlich.

(Eymael, FDP: Das ist doch jetzt die Richtschnur!)

Keiner, auch die Landesregierung nicht, hat jemals von 9,80 Euro als allgemeinem Mindestlohn gesprochen.

Ich möchte vielleicht noch eine Randbemerkung machen, weil Sie vorhin die alten Zeiten heraufbeschworen haben. In der Zeit, als die FDP auf der Bundesebene mit der CDU gemeinsam mit dem Altbundeskanzler Kohl koalierte – hören Sie zu –, haben die Lohnnebenkosten über 45 % betragen. Es war die Zeit der Koalition von CDU und FDP unter Kohl auf Bundesebene. Die Steuererleichterungen in den vergangenen Jahren sind bei Weitem beträchtlicher gewesen als in der Vergangenheit.

Suggestieren Sie also heute bitte nicht, dass die Menschen von Steuerlast und Sozialversicherungsabgaben erdrückt werden. Das entspricht einfach nicht der Realität. Wir hatten in Deutschland ganz andere Verhältnisse.

(Beifall bei der SPD)

Die Landesregierung sieht eine große Verantwortung. Wir wollen die Liberalisierung des Postmonopols, und wir wollen diese Liberalisierung sozial absichern. Deswegen sind wir fest davon überzeugt, dass der Mindestlohn der Post unbedingt erforderlich ist.

(Billen, CDU: In der Höhe?)

– Lieber Herr Billen, die Höhe legen nicht wir fest. Ich glaubte auch, dass wir uns an dieser Stelle einig sind. Wir überlassen es den Tarifpartnern festzulegen, was ein angemessener Mindestlohn ist.

Ich möchte jetzt nicht das Argument hören, dass die Post nicht der richtige Partner ist. Bei der Post ist die große Mehrzahl der Beschäftigten im Bereich der Briefverteilung tätig. Deswegen ist sie ein Partner.

Bei den ersten Gesprächen zwischen Post und ver.di waren auch andere Partner eingeladen. Wenn uns ein Ergebnis zwischen Tarifpartnern nicht gefällt – also uns gefällt es, aber Ihnen nicht –, kann es nicht das Problem der Politik sein, dass wir es sozusagen staatlicherseits manipulieren oder verändern. Das geht keinesfalls.

(Beifall der SPD –
Zuruf des Abg. Billen, CDU)

– Ich habe den Zeitungsartikel leider nicht dabei. Unsere Bundeskanzlerin hat vor kurzem bei den Arbeitgebern gesprochen. Sie hat die Tarifautonomie und den inzwischen in der Koalition vereinbarten Post-Mindestlohn hochgehalten. Sie hat noch einmal deutlich darauf hingewiesen, dass es die Angelegenheit der Tarifpartner und nicht der Politik ist, diesen Mindestlohn festzulegen.

Wir reden immer nur vom gesetzlichen Mindestlohn. Wir reden übrigens auch nicht von 9,80 Euro, wenn wir von Branchen reden, in denen es aller Voraussicht nach nie zu einem Mindestlohn kommen wird, weil in diesem Bereich die Organisation nicht vorhanden ist. Das gilt nicht für Bereiche, in denen Tarifpartner vorhanden und in der Lage sind, selbstständig miteinander zu verhandeln und zu einem guten Ergebnis zu kommen.

Ich darf mitteilen, dass der federführende Ausschuss des Deutschen Bundestages heute mit überwältigender Mehrheit den Post-Mindestlohn beschlossen hat. Wir dürfen alle davon ausgehen, dass am Freitag ebenfalls mit großer Mehrheit der Post-Mindestlohn im Deutschen Bundestag verabschiedet wird und wir rechtzeitig vor Inkrafttreten der Liberalisierung des Postmarktes diesen Mindestlohn in Deutschland haben werden.

Es gibt zwei Gründe, warum es für Rheinland-Pfalz herausragend ist, diesen Mindestlohn zu haben. Es sind einmal die verlässlichen, vertraulichen und flächendeckenden Briefdienstleistungen in unserem Flächenland. Wir sind anders als beispielsweise Stadtstaaten sehr

darauf angewiesen, dass Menschen im ländlichen Raum Briefe austragen, die Post verteilen und Briefkästen vorhanden sind. Das Thema „existenzsichernde Mindestlöhne“ ist auch für Rheinland-Pfalz ein ganz wesentlicher Faktor.

Mindestentgelte sichern damit ungefähr 9.400 Beschäftigten in Rheinland-Pfalz bei der Deutschen Post AG die Existenz. Das gilt auch bei der Liberalisierung. Die Beschäftigten der Wettbewerber kommen noch hinzu.

Herr Abgeordneter Eymael, wir wollen auch Wettbewerb, sonst wären wir nicht damit einverstanden, dass es zur Liberalisierung des Postmonopols kommt. Das ist nicht in einer Zeit beschlossen worden, in der die FDP regiert hat, sondern das war in Zeiten der Regierung von Sozialdemokraten. Damals war klar, die Liberalisierung des Postmonopols geht nicht ohne eine soziale Absicherung der betroffenen Menschen. Wir wollen Wettbewerb. Wir wollen den Wettbewerb nicht über den Preis. Wir wollen den Wettbewerb nicht ausschließlich über die Löhne, sondern über Qualität, innovative Produkte und Dienstleistungen.

Wenn man sich die Situation anschaut, dann sieht man, dass die Post ca. 20 % bis 30 % mehr bezahlt, als der jetzt festzulegende Mindestlohn beträgt. Darüber hinaus haben wir in Rheinland-Pfalz bei anderen Wettbewerbern 150 Vollzeitkräfte, 172 Teilzeitkräfte und rund 900 Beschäftigte mit Minijobs bei lizenzpflichtigen Briefdienstleistungen. An dieser Zahl hat sich nicht viel geändert. Wer die Struktur in Rheinland-Pfalz kennt, der weiß, dass es nicht die Situation ist, dass diese Briefdienstleister in Rheinland-Pfalz wirklich großartig gefährdet wären. Wenn wir heute öffentlich über diejenigen reden, die den Mindestlohn verteufeln, dann reden wir nicht über den kleinen Briefdienstleister. Wir reden über TNT und PIN.

(Ministerpräsident Beck: Ein holländischer Staatskonzern!)

Wir reden über die mächtigen Konzerne, hinter denen Millionen und Milliarden stehen. Das wissen Sie genauso gut wie ich. Das sind keine Start-up-Betriebe, die zum 1. Januar 2008 in diesem Bereich tätig werden. Es sind milliardenschwere Verlage und Unternehmen.

Sie haben bewusst ein Geschäftsmodell entwickelt, das auf Dumpinglöhnen basiert. Wir wissen inzwischen alle, dass ihr Geschäftsmodell von Anfang an eigentlich nicht tragen konnte.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben es gerade in der „FINANCIAL TIMES DEUTSCHLAND“ gelesen. Die Zeitung lesen Sie regelmäßig. Am 5. Dezember ist es berichtet worden. Die PIN Group versucht, den Mindestlohn als Vorwand dafür zu nehmen, dass sie den ohnehin geplanten Beschäftigungsabbau tätigen kann und dem Mindestlohn die Schuld in die Schuhe schiebt. Das ist nicht korrekt. Wir können das alle durchschauen. Ich kann nicht verstehen, warum Sie, da Sie auf Bundesebene mit in der Koalition sind, heute so argumentieren. Sie wissen, dass im Hintergrund milliardenschwere Verlage stehen, die

eigentlich versuchen, ihre gescheiterte eigene Geschäftsidee über den Mindestlohn zu rechtfertigen. Sie wollen damit den geplanten Beschäftigungsabbau rechtfertigen.

(Beifall bei der SPD –

Ministerpräsident Beck: Oder ein holländischer Staatskonzern!)

Die Landesregierung geht davon aus, dass auch nach der verpflichtenden Anwendung eines Mindestentgelts auf alle Beschäftigte bei lizenzpflichtigen Briefdienstleistungen für private Dienstleister und Zeitungsverlage ausreichende Spielräume für konkurrenzfähige Angebote vorhanden sein werden, zumal die Post erheblich höhere Löhne und Entgelte bezahlt, wenn es um die Briefverteilung geht. Das habe ich schon dreimal gesagt. Die Leistungen von Kurierdiensten und die Zeitungs- und Zeitschriftenzustellung sind im Tarifvertrag aufgenommen.

Die Herren reden sowieso nur miteinander und hören überhaupt nicht mehr zu. Die Landesregierung unterstützt die Liberalisierung der Briefdienstleistung zum 1. Januar 2008. Ich habe es gesagt. Wir sind aber gegen eine Liberalisierung auf dem Rücken der Briefzusteller. Wenn wir Wettbewerb haben, brauchen wir klare Regelungen und Rahmenbedingungen. Wir brauchen vor allem faire Wettbewerbschancen, damit die Post und die vielen Beschäftigten der Post sich auf diesem Markt, der im Januar auf uns zukommt, behaupten können.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank, Frau Ministerin Dreyer. Ich darf Gäste im Landtag begrüßen, und zwar die Arbeitsgemeinschaft von Studentinnen und Studenten der Deutschen Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer von unserem früheren Landtagsdirektor, Herrn Professor Dr. Gebauer. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Weiterhin begrüße ich Teilnehmer des Kolloquiums von Frau Dr. Seckelmann von der Deutschen Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer, Bürgerinnen und Bürger aus der Verbandsgemeinde Flammersfeld, Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Senioren 60 Plus im Donnersbergkreis und Bürgerinnen aus Mainz-Lerchenberg. Herzlich willkommen im Landtag in Mainz!

(Beifall im Hause)

Ich erteile Frau Kollegin Steinruck das Wort.

Abg. Frau Steinruck, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bei der Einschätzung der Position der CDU ist es mir genauso gegangen wie der Ministerin. Ich nehme an, es liegt

daran, dass die CDU in vielen Themen so zerrissen ist, dass sie ihre eigene Linie nicht mehr kennt.

(Beifall bei der SPD –
Zuruf des Abg. Bracht, CDU –
Weitere Zurufe von der CDU)

Herr Abgeordneter Licht, ich habe tatsächlich die aktuelle Datenlage recherchiert. Das ist in meinen Augen gute Politik. Ich stehe dazu, dass ich gute Kontakte zu ver.di habe und mir dort neueste Informationen und Daten geben lasse.

(Beifall bei der SPD)

Es gibt Leute, die schreiben sonst irgendwo ab und stehen nicht dazu. Ich habe gestern mit den Kollegen telefoniert und mir die aktuellen Informationen geben lassen. Gute Kontakte zu den Gewerkschaften täte Ihnen des Öfteren auch einmal gut.

(Zurufe von der CDU)

Ich bin gespannt, wie es in den nächsten Tagen aussieht. Sie können dann Ihre treue Linie weiter unter Beweis stellen. Wir beobachten das.

(Hartloff, SPD: Schauen Sie einmal heraus – – –)

Wegen des Postmindestlohns wird kein einziger Brief weniger geschrieben. Warum sollten die Bürgerinnen und Bürger deswegen beim Briefschreiben Verzicht üben? Wir, die SPD, sind für Arbeitsplätze, aber nicht zu jedem Preis.

(Billen, CDU: Wir auch nicht!)

Wie angekündigt, sage ich noch ein paar Worte zur PIN Group. Die Ministerin hat schon einiges gesagt. Die PIN Group gehört mehrheitlich dem Springer Verlag. 2006 gab es einen Umsatz von ca. 170 Millionen Euro. Ziel für 2015 waren rund 2 Milliarden Euro. Kostenvorteile und Gewinne sind eingerechnet auf prekären Arbeitsverhältnissen und Einkommensverhältnissen, also auf dem Rücken der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und der Steuerzahler.

(Beifall bei der SPD –
Zuruf von der CDU)

Wenn für Freitag Insolvenz angekündigt ist, wie ich gehört habe, noch bevor der Post-Mindestlohn überhaupt in Kraft ist, dann bestätigt das meines Erachtens das Urteil des Ex-Springer Chefs Richter: Das sind Managementfehler, eine falsche Einschätzung des Marktes, und man hat sich einfach verspekuliert.

(Glocke der Präsidentin)

Herr Eymael, die SPD sagt Wettbewerb ja, aber nicht zulasten der Beschäftigten und der Allgemeinheit.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Herr Kollege Licht, Sie haben das Wort.

(Harald Schweitzer, SPD: Schwör ab!)

Abg. Licht, CDU:

Frau Steinruck, mir ging es nur darum, dass Sie, wenn Sie sich hier vorn hinstellen, nicht nur auf einem Auge sehen, sondern ich hätte mir gewünscht, dass Sie auch beide Augen öffnen,

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

weil es in dieser Debatte nicht nur eine Medaille, sondern vielleicht sogar noch mehrere gibt. Es ist einfach facettenreich. Das muss man insgesamt würdigen.

Frau Dreyer, Sie haben meinen Redebeitrag durchaus sehr richtig aufgenommen;

(Harald Schweitzer, SPD: Nein, es hat ihn ja keiner verstanden!)

denn ich habe deutlich gemacht, dass sich die beiden großen Parteien in diesem Thema enorm bewegt haben und es in dieser Bewegung zu diesem Entsendegesetz kam, zu der Formulierung, wie wir sie heute vorfinden.

Nur – das ist auch mein Punkt – das ist auch die Schwierigkeit dessen, was die Unionspolitiker in vielen Bereichen vor Ort wiederfinden. Es eignet sich genau nicht – es wäre vielleicht hilfreich gewesen, auf einem anderen Weg oder in anderen Branchen zu einem Tarifvertrag zu kommen, der eben nicht bei 9,80 Euro liegt, der eben gerade nicht den Post-Mindestlohn bedeutete –, das jetzt als Paradebeispiel anzuführen, wie man künftig vielleicht mit diesem Gesetz umgeht, was man künftig an Diskussionen erwartet. Das wollte ich noch einmal deutlich machen.

Meine Damen und Herren, wir erleben doch jetzt, dass alle anfangen, sich an den 9,80 Euro zu orientieren, wir morgen Parteitage beschließen haben, Parteiprogramme haben, die in diesem Bereich nur noch über Beträge reden, wie der Mindestlohn auszusehen hat. Das befürchte ich.

Dann sagten Sie, dass wir einen fairen Wettbewerb garantieren sollen, auch Sie einen fairen Wettbewerb garantieren möchten. Dann stellen Sie sich hier hin und sagen, ab morgen muss die Post auch ihre Mehrwertsteuer zahlen. Das ist zum Beispiel ein Stück zu fairem Wettbewerb. Dann sagen Sie, dass es um die weiteren Privilegien, die es auch in versicherungstechnischen Fragen, wo die Arbeitnehmer bei der Post versicherungstechnisch im Vorteil sind, geht, die – wie man mir sagte – bei der Lohnsumme etwa um die 3 % betragen.

(Glocke der Präsidentin)

Das wären 19 % plus 3 %, das sind schon 22 % Vorteil, wenn ich es jetzt auf die Lohnsumme beziehe.

(Glocke der Präsidentin)

Wenn Sie andere Vorteile mit einrechnen und die dem Wettbewerb entziehen oder den Wettbewerb dort jetzt freigeben, dann können wir auch über fairen Wettbewerb reden. Den haben die Freien bei uns nicht, die sich um die Lücken kümmern, die die Post leider hinterlassen hat.

(Beifall bei der CDU –
Hartloff, SPD: Der heißt Licht, nicht Glocke!)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Herr Kollege Eymael hat das Wort.

Abg. Eymael, FDP:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will noch einmal darauf hinweisen, 9,80 Euro – das, was der Kollege Licht auch gesagt hat – wird die Richtschnur für viele Branchen in der Wirtschaft, für 4,3 Millionen Beschäftigte sein. Da wird die Diskussion beginnen. Machen wir uns nichts vor, das wird so kommen. Das führt zu Kündigungen. Das führt zu Arbeitsplatzverlusten. Ich würde es sehr bedauern, wenn übermorgen in der Tat die PIN Group Tausende von Menschen entlassen würde. Dann wäre der Mindestlohn in der Tat auch unsozial gewesen und hätte nicht sein Ziel erreicht. Es ist auch nicht verständlich, dass hier einseitig ein Monopolkonzern gestützt wird. Damit wird Wettbewerb verzerrt. Wir haben keinen echten Wettbewerb mehr, sondern wir haben einen verzerrten Wettbewerb, weil die privaten Postdienstleister keine Chance mehr am Markt haben. Wir wollen, dass sie eine Chance am Markt haben.

Lassen Sie mich vielleicht abschließend noch Folgendes sagen: Herr Ministerpräsident, das ist an Sie gerichtet, es sind auch wahltaktische Gründe, die da eine Rolle spielen. Da läuft sozusagen ein gestandener Pfälzer einem Demagogen aus dem Saarland hinterher. Er kann das Rennen nie gewinnen. Jetzt muss ich das Wort an die CDU richten, ein Großteil der CDU läuft auch noch hinterher. Das Rennen werdet Ihr alle verlieren.

(Hartloff, SPD: Versuchen Sie sich nicht
an großer Politik! –

Harald Schweitzer, SPD: Ihr seid doch die Partei der
Besserverdienenden! Lasst die Leute doch
besser verdienen!)

Ich sage noch einmal, es ist ordnungspolitisch falsch und wirtschaftspolitisch eine Katastrophe in der Zeit, der wir jetzt entgegengehen. Diese Mindestlohndebatte wird uns jetzt Monate und Jahre beschäftigen, dies zum Nachteil unserer Volkswirtschaft insgesamt und zum Nachteil der Schwachen und der wenig Qualifizierten in diesem Land, die dann keinen Arbeitsplatz mehr haben.

(Beifall der FDP)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Landesregierung spricht nun Herr Ministerpräsident Beck.

Beck, Ministerpräsident:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte einige Bemerkungen aus meiner Sicht machen, nachdem ich auch angesprochen worden bin. Zum Ersten ist es in der Tat so, dass wir in der Bundesrepublik Deutschland – „West“ muss man formulieren – zunächst einmal über 40 Jahre mit der Tarifautonomie gut gefahren sind. Es ist aber auch so, dass man zu Beginn der Bundesrepublik Deutschland unter der Regierung von Konrad Adenauer eine gesetzliche Grundlage schaffen musste, weil zu diesem Zeitpunkt Tarifstrukturen noch nicht bestanden haben. Das ist das, was wir Mindestarbeitsbedingungsgesetz nennen und was wir jetzt wieder aufnehmen und aktualisieren.

Es ist auch die Wahrheit, dass ein immer größerer Prozentsatz in der Bundesrepublik Deutschland, insbesondere im Osten Deutschlands, von Tarifverträgen überhaupt nicht mehr erreicht wird. Rund 80 % der Beschäftigten werden von Tarifverträgen nicht mehr erreicht, weil die Arbeitgeber nicht in einem Tarifverband sind und damit natürlich auch jede Chance für Gewerkschaften, Mitglieder zu werben, wenn man ohnehin keine Tarifverträge abschließen kann, gleich null ist. Es besteht Einvernehmen in der Bundesregierung zwischen den Koalitionspartnern, dass wir darauf reagieren müssen. Deshalb wird dieses Mindestarbeitsbedingungsgesetz aus den 50er-Jahren jetzt aktualisiert und für die Zukunft wieder in Kraft gesetzt.

Zum Zweiten müssen wir vor dem Hintergrund der Entsenderichtlinie der Europäischen Union Wege finden, wie wir die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und die Unternehmen in Deutschland vor Dumpinglöhnen schützen, weil man für Löhne von 4 Euro in Deutschland nicht leben kann. Wir können natürlich auch, was die europäische Konkurrenz angeht, es gar nicht aushalten, dass dann solche Betriebe, die ihre Leute in Baubuden unterbringen, hier Aufträge bekommen, und dann bekommt ein deutsches Unternehmen keinen Auftrag mehr.

Aus dieser Erkenntnis heraus ist für das Baugewerbe ein gesetzlich verankerter Mindestlohn vereinbart worden. Dem ist übrigens das Handwerk im Bereich des Lackiergewerbes und im Bereich des Elektrogewerbes von sich aus gefolgt. Arbeitgeber und Arbeitnehmer haben dort beantragt, ihre Löhne, die sie vereinbart haben, als Mindestlöhne allgemein verbindlich festzusetzen.

Wir haben drittens eine Situation, dass wir in Deutschland ein äußerst bedrückendes Auseinanderlaufen hinsichtlich der Zukunftschancen von Menschen und von Familien haben. Nach einer Allensbach-Umfrage, die auch durch andere Umfragen gestützt wird, sagen gerade einmal 15 % der Deutschen, dass sie von dem, was wir Aufschwung nennen – es ist ein Aufschwung, den wir Gott sei Dank haben –, partizipieren und Anteil haben.

Was einen noch mehr umtreiben muss, es sind gerade noch 24 % der Deutschen, die das System der sozialen Marktwirtschaft als gerecht bezeichnen. Das muss uns umtreiben.

Ich habe gestern vor dem Bundesverband der Deutschen Arbeitgeberverbände gesagt, vor diesem Hintergrund sind wir alle gemeinsam gefordert zu handeln. Die Frage ist jetzt, wie man es tut. Wir haben vor uns in der Tat einen internationalen Wettbewerb, dem wir uns zu stellen haben. Daran kann es gar keinen Zweifel geben. Aber die Unternehmen – mit ganz wenigen in Grenzgebieten zu Mittel- und Osteuropa als Ausnahme –, die im internationalen Wettbewerb stehen, haben alle Tarifbindung. Ich habe dieser Tage mit dem vorhin zitierten Chef des Instituts, Herrn Professor Sinn, vor dem Bundesverband der deutschen Banken diskutiert. Wir haben bei dieser Gelegenheit auch über diese Frage des Wettbewerbs geredet.

Da war ein Unternehmer dabei, übrigens ein Unternehmer eines großen rheinland-pfälzischen Unternehmens, der darauf angesprochen worden ist, was er dazu sagt. Er sagte: Was soll ich dazu sagen. Unser niedrigster Lohn für Zuarbeiten liegt bei 14,20 Euro. – Ich weiß es jetzt nicht genau. Legen sie mich nicht auf die Zehntel fest.

Die, die im internationalen Wettbewerb stehen, sind überhaupt nicht tangiert, weil sie weit höhere Löhne bezahlen. Wenn wir uns da einig sind, sind wir schon ein ganzes Stück weiter. Also reden wir über den Binnenmarkt.

(Zuruf des Abg. Eymael, FDP)

– Herr Kollege Eymael, Sie haben mit dieser Zahl den Fehler gemacht, dass Sie die Teilzeit- und Geringbeschäftigten in diese Zahl mit einbezogen haben. Die stecken da mit drin. Es sind nicht so viele. Aber es gibt viele Menschen, die so wenig verdienen, dass man davon nicht leben kann. Leider haben sogar christliche Gewerkschaften Tarifverträge abgeschlossen, die bei unter 4 Euro liegen. Das ist ein Skandal für sich genommen. Aber das lassen wir einfach einmal außen vor.

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

Meine Damen und Herren, jetzt geht es um eine entscheidende Frage. Wenn wir nicht die Frage des internationalen Wettbewerbs stehen haben, weil wir sagen können, sonst fliegen sie alle heraus, welches ordnungspolitische Bild haben wir denn? Haben wir ein ordnungspolitische Bild, das heißt, auch wenn man vollschichtig arbeitet, bekomme ich trotzdem für eine Reihe von Tätigkeiten so wenig Lohn, dass ich noch zum Staat oder zu einer Sozialeinrichtung gehen und mir einen Teil Lohn holen muss?

(Dr. Schmitz, FDP: Sie haben 1.600 Euro!
Kann man davon leben?)

– Das ist doch gar nicht wahr. Immer die Ruhe.

(Zuruf des Abg. Dr. Schmitz, FDP)

– Lieber verehrter Herr Dr. Schmitz, hören Sie doch einen Moment zu.

(Zuruf des Abg. Dr. Schmitz, FDP)

– Wir nehmen zur Kenntnis, dass Herr Dr. Schmitz einen Zwischenruf gemacht hat und dass ich, wenn ich an der richtigen Stelle meiner Logik bin, auch noch dazu komme.

(Zuruf aus dem Hause: Welcher Logik?)

– Es gibt Leute, die habe ich schon reden hören, wo der Faden ein bisschen verworren zu sein schien. Also lassen wir es.

Es geht darum, ob wir zulassen zu sagen, auf diese Definition, was ist wettbewerbsfähiger Lohn, antworten wir mit Kombilöhnen, also mit einem Lohnbestandteil im Betrieb plus einem staatlichen Transfer. Das ist Kombilohn, nichts anderes. Oder sagen wir – das sage ich, meine Partei, das sagt in Grenzen auch die Große Koalition und eine Mehrheit von über 80 % der Deutschen –, in einer Marktwirtschaft – – –

(Eymael, FDP: Über 70 %!)

– Auch da sollen Sie recht haben. Das ist mir egal wie Wurschtsupp'.

(Zuruf des Abg. Eymael, FDP)

– Es ist schon schwierig. Herr Staatssekretär a. D., oh weh.

Eine deutlich große Mehrheit der Deutschen sieht dies auch so, und zwar nicht, weil die Leute zu dumm sind, sondern weil sie ein gesundes Gespür dafür haben, dass in einer marktwirtschaftlichen Ordnung nur Arbeiten gemacht werden, die notwendig sind. Ich nehme den Teil zur Einarbeitung oder aus therapeutischen Zwecken heraus. Das ist eine Sondersituation. Aber ansonsten sind wir uns einig, dass in einer Marktwirtschaft nur Tätigkeiten gemacht werden, die notwendig sind. Wir sagen, unser ordnungspolitisches Bild in einer sozialen Marktwirtschaft ist, wenn notwendige Arbeiten vollschichtig gemacht werden, dann müssen die Menschen auch davon leben können. Daran machen wir keine Abstriche.

(Beifall der SPD –
Zuruf des Abg. Eymael, FDP)

Jetzt komme ich zu dem Zwischenruf des Kollegen Dr. Schmitz. Er sagt, von 1.600 Euro kann man auch nicht leben. Das ist ein bisschen ein Irrtum, den wir in unseren Einkommenschichten manchmal haben.

(Dr. Schmitz, FDP: Brutto!)

Viele Leute leben davon, müssen davon leben.

Lieber Herr Dr. Schmitz, davon hat man weit mehr, als über Hartz IV je erreicht werden kann. Das, was Familienbestandteile sind, muss natürlich über familienbezogene Transfers, die alle bekommen, auch abgedeckt

werden. Wenn wir uns dann irgendwann einmal verständigen können, dass die Leute mit kleinem Einkommen für ihre Kinder mehr bekommen als die mit großem Einkommen, dann wäre man ein Stück weiter. Aber da wollen Sie ordnungspolitisch das Gegenteil, nämlich immer über Steuerfreibeträge die Dinge regeln.

(Zuruf aus dem Hause)

– Ja, sicher.

Das heißt, einer wie ich, wenn er noch Kinder in dem Alter hätte, würde das Fünffache von dem bekommen, was eine Facharbeiterin oder Verkäuferin letztendlich bekommt. Das bezeichne ich als ungerecht.

(Beifall der SPD)

Vielleicht können wir uns darauf verständigen. Auf jeden Fall hat das mit der Bemessung eines ausreichenden Mindestlohns zunächst einmal nichts zu tun. Es ist eine zweite Frage der familienbezogenen Transfers, die sich teilweise über Kindergeld und teilweise auch über unterschiedliche Steuerklassen und damit unterschiedlicher Bevorzugung oder stärkerer Belastung abspielen. Ich glaube, es ist eine nicht falsche Logik, die wir insgesamt haben.

Jetzt zu den Formen. Es gibt zwei Formen von Mindestlohn. Erstens, wir halten es für erforderlich, einen gesetzlich verankerten Mindestlohn in Deutschland einzuführen. Das ist in 22 der 27 europäischen Ländern so. Es ist in den USA so. Es ist in Japan so. Wir sind nicht diejenigen, die den anderen voraus sind. Wir sind völlig abgehängt, was diese Frage angeht. Ich will Ihnen auch sagen, warum dieser gesetzliche Mindestlohn aus meiner Sicht unabdingbar ist. Im Wesentlichen natürlich aus dem Grund, vollschichtige Arbeit muss auch voll anerkannten Lohn bedeuten.

Aber es kommt ein Zweites hinzu. Diese Bundesrepublik Deutschland wird ihren Wettbewerb immer verlieren, national und auf Dauer auch international, wenn sie sich nicht auf das konzentriert, worauf es ankommt, nämlich über Qualität, Wissen, Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, hervorragende Produkte und Dienstleistungen zu konkurrieren. Wir werden nie im Leben in dieser Welt mit indischen Löhnen konkurrieren können. Da können die Leute bei uns auf der Straße verhungern, und wir würden den Wettbewerb immer noch nicht bestanden haben. Also begeben wir uns erst gar nicht auf eine schiefe Ebene. Diesen Weg zu gehen, halte ich ordnungspolitisch für den richtigen.

Übrigens, nachdem ich gestern vor dem Verband der Deutschen Arbeitgeber in Berlin so argumentiert habe, hat mir am Ende dieser Diskussion, nachdem sie vorher gebuhnt hatten, zumindest die Hälfte des Saales deutlich Beifall geklatscht. Es ist nicht so, dass man solche Dinge nicht auch ordnungspolitisch erklären kann.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es gibt einen zweiten Ansatz, nämlich dass wir dort, wo Tarifverträge nicht mehr wirken können, über die beiden Instrumentarien, entweder Entsendegesetz – das ist eher Außenschutz gegen Konkurrenz außerhalb der EU – oder/und

dieses Mindestarbeitsbedingungsgesetz, branchenbezogenen Regelungen treffen. Diese branchenbezogene Regelungen werden von den Tarifvertragsparteien festgesetzt, und dann beantragen sie bei der Bundesregierung, beim Bundesminister für Arbeit, dass sie für allgemein verbindlich erklärt werden. Der beurteilt das, geht ins Bundeskabinett, und dann wird das allgemein verbindlich. Das haben wir jetzt bei der Post getan. Das hat mit dem gesetzlichen Mindestlohn zunächst einmal überhaupt nichts zu tun.

Den gesetzlichen Mindestlohn wollen wir auch nicht, wie ständig behauptet wird, durch den Staat festsetzen, sondern wie in Großbritannien durch eine Pay Commission, also Vertreter der Arbeitgeber, der Arbeitnehmer und der Wissenschaft, die ihrerseits einen Mindestlohn empfehlen, der dann staatlicherseits in Recht umgesetzt wird. Das ist die Vorstellung.

Ich sage es noch einmal, wenn wir uns auf einen Wettbewerb einlassen, der so schräg nach unten geht, was die Löhne angeht, dann werden wir dieses süße Gift schlucken, und es wird uns nicht lange ausreichend motivieren. Dann werden wir nämlich in dieser Auseinandersetzung verlieren, weil wir die wirklichen Ziele der qualitativen Auseinandersetzung, der Technologiesprünge, außer Acht lassen.

Eine letzte Bemerkung zum Post-Mindestlohn. Die Realität ist, dass dort die Tarifvertragsparteien, und zwar nicht nur die Post AG, sondern auch einige andere, übrigens mit dem Bemühen der politischen Ebene, auch meiner Bemühung, an die Mitbewerber, an den Tarifverhandlungen teilzunehmen – – – Ich weiß, dass sich auch Frau Merkel bemüht hat. Sie sind nicht hingegangen, weil sie gemeint haben, sie könnten uns austaktieren. Sie sind nicht hingegangen, weil sie gemeint haben, sie könnten genug Druck auf die CDU ausüben, und die würde dann eine Allgemeinverbindlichkeit schon verhindern. Deshalb sind sie nicht hingegangen und haben hinterher demonstriert, dass sie so hohe Löhne nicht haben wollen. Das hat es auch noch nicht auf der Welt gegeben. Aber man lernt immer noch dazu.

Meine Großmutter hat immer gesagt, man kann alt werden wie eine Kuh, man lernt immer noch dazu.

Sei es drum! Die haben an Tarifverhandlungen bewusst nicht teilgenommen, obwohl sie eingeladen waren. Dann kann ich mich hinterher nicht beschweren, wenn dabei etwas herauskommt, was mir nicht passt. Der Staat ist nicht aufgerufen – ich kann nur unterstreichen, was Malu Dreyer gesagt hat –, die Tarifverträge nach unten zu korrigieren. Er kann nur sagen: Es ist richtig, dass wir dem Antrag folgen, es für allgemein verbindlich erklären oder nicht. Genau das tun wir. Genau das hat der Deutsche Bundestag heute getan, und wir werden es auch in der kommenden Woche im Deutschen Bundesrat tun.

Ein Wort zur Mehrwertsteuer. Die Mehrwertsteuerbefreiung gilt für jeden Postdienstanbieter, wenn er die Republik flächendeckend versorgt.

(Eymael, FDP: Das liegt am Aufbau!)

– Nicht am Aufbau. Jeder, der dafür sorgt, dass auch in der Eifel, auf der Hallig und in den Bergtälern des Bayerischen Waldes Post zugestellt wird und eine Grundstruktur vorhanden ist, bekommt die Mehrwertsteuerbefreiung.

(Licht, CDU: Das ist doch nicht fair!)

– Wieso ist das nicht fair? Wir haben es doch nicht mit einem Mittelständler zu tun. Ich will es Ihnen noch einmal sagen: Wir haben es mit TNT zu tun. TNT ist die staatliche Post in den Niederlanden. Was reden wir denn da zusammen? Wir haben es auch mit PIN zu tun. Dass PIN jetzt diese Schwierigkeiten hat – das pfeifen doch die Spatzen von den Dächern –, ist darauf zurückzuführen, dass es ein völlig verfehltes Geschäftsmodell war, das man versucht hat zu heilen, indem man den Menschen Hungerlöhne gezahlt hat. Das ist doch die Wahrheit.

(Beifall der SPD)

Jeder weiß doch, dass Herr Döpfner schon lange Probleme damit hat, dass man jedes Jahr zweistellige Millio- nensummen an Verlusten gemacht und rund 500 Millionen Euro in den Sand gesetzt hat.

Im Übrigen komme ich jetzt zu den Mittelständlern. Wir haben am letzten Wochenende in intensiven Kontakten mit Verlagen – auch solchen, die in Rheinland-Pfalz wichtig sind – eine Regelung gefunden, die es denen ermöglicht, eine Chance zu haben, ein eigenes Geschäftsmodell darauf aufzubauen. Es ist doch nicht so, dass wir uns nicht kümmern.

(Heiterkeit des Abg. Billen, CDU)

Bevor Sie solche Dinge hier kritisieren. Sie können nachfragen. Ihnen stehen viel mehr Leute als mir innenpolitisch nahe. Wir haben auch die Chance genutzt, mit der Deutschen Post AG zu reden, ob sie nicht, wenn ihr ein Teil des Geschäftes zurückfällt, Leute, denen bei PIN jetzt gekündigt werden soll, aufnehmen kann. Sie wissen, dass es diese grundsätzliche Zusage gibt. Ich will nur deutlich machen: Es ist nicht so, dass man sich nicht um den Menschen kümmert. Aber wenn wir einmal zulassen, dass eine Entscheidung des Gesetzgebers in dieser Frage unterlaufen wird, dann werden wir durch die Androhung, „dann kündige ich meinen Mitarbeitern“, eine katastrophale Wettbewerbssituation haben. Jeder wird uns erpressen. In Deutschland darf es nicht so sein, dass Parlamente mit ihrer Entscheidung – auch wenn sie mehrheitlich getroffen werden; in dem Fall mit breiter Mehrheit der Union und der SPD und der GRÜNEN, wenn ich es richtig weiß – öffentlich unter Druck gesetzt werden und man sagt: Wenn Ihr eure Beschlüsse nicht zurücknehmt, dann entlassen wir Leute. – Wenn wir das zulassen, dann sind wir als Parlament am Ende.

(Beifall der SPD)

Meine Damen und Herren, wenn mir dann jemand sagt, dass alles hätte nichts mit Ordnungspolitik zu tun, muss ich sagen, das ist Ordnungspolitik.

(Eymael, FDP: Staatliche Ordnungspolitik!)

– Gibt es denn noch eine Ordnungspolitik? Wer setzt die Ordnung in einem Staat fest, wenn nicht der Staat?

(Beifall der SPD)

Das Recht des Stärkeren? Soll das Geld die Welt regieren? Wen hätten Sie denn gern anstelle des Staates?

(Harald Schweitzer, SPD: Die FDP! – Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Bleiben Sie doch einmal ein bisschen liberal.

Meine Damen und Herren, nein, es wird schon dabei bleiben, dass wir soziale Marktwirtschaft auch als das verstehen, als was sie gemeint war, nämlich als hervorragende Funktionsgrundlage für das wirtschaftliche Geschehen in dieser Republik und in weiten Teilen der Welt, und zum Zweiten als Verantwortung und Verpflichtung auch den Menschen gegenüber. Das heißt, jedes Unternehmen ist natürlich für seinen Erfolg verantwortlich, aber es ist auch verantwortlich dafür, dass die dort beschäftigten Menschen eine Chance auf ein anständiges Auskommen haben, im Übrigen auch, dass die Standorte, die viele Voraussetzungen bieten, nicht einfach unter die Räder kommen. Das ist soziale Marktwirtschaft. Deshalb sind wir für Mindestlöhne. Deshalb werden wir weiter für Mindestlöhne kämpfen, und ich sage Ihnen, sie werden in Deutschland kommen.

(Anhaltend starker Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank. – Durch die Redezeit der Landesregierung stehen jeder Fraktion noch fünf Minuten Redezeit zu. – Gibt es noch Wortmeldungen? – Herr Kollege Billen.

Abg. Billen, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Ministerpräsident, wir beide – zumindest im Ansatz – sind uns in vielen Fragen dessen, was Sie dargestellt haben, einig.

(Beifall der CDU)

Was aber jetzt die Post in der Vereinbarung gemacht hat, ist nicht das, was Sie wollen – behaupte ich jetzt einmal –, und nicht das, was ich will. Ich glaube auch nicht, dass es das ist, was die CDU jetzt in ihrer Gesamtheit will, obwohl sie dem Kompromiss zugestimmt hat. Sie hat die Chance genutzt, den Mindestlohn so zu setzen, um Konkurrenten kleinzuhalten oder wegzudrücken.

(Eymael, FDP: Genau!)

Da wir einen Kompromiss haben, müssen wir sagen: Wenn die Tarifparteien es vereinbaren, muss der Gesetzgeber, wenn er diesen Kompromiss beschließt, dem auch zustimmen. Das ist eine Ausnutzung des Mindestlohns, die ich persönlich nicht will.

Wir alle wollen – ohne Frage –, dass Menschen, die Vollzeit arbeiten, auch davon leben können. Jetzt ist die Frage, wo man das bindet. Das war die Frage von Herrn Kollegen Dr. Schmitz. Man kann es immer nur binden. Es gibt in Deutschland einen sogenannten Mindeststandard. Das ist Arbeitslosengeld II oder Arbeitslosengeld IV, aber ich sage Arbeitslosengeld II. Das setzt einen Mindeststandard fest. Ein Junggeselle allein zu Haus, arbeitslos, bekommt eine gewisse Summe plus Wohngeld, plus Heizung. Darum ist das Arbeitslosengeld auch unterschiedlich. Das Arbeitslosengeld in Gesamtheit ist in der Eifel geringer, weil dort die Wohnungen billiger sind als in München.

(Zuruf aus dem Hause)

– Durch die Mietkosten.

Es wäre im Grundsatz immer falsch, dass ein Mensch, der arbeiten geht, weniger verdient und sich noch mit Arbeitslosengeld sein Geld aufbessern muss, er also mit Ausbeuterlöhnen gefördert wird.

(Ministerpräsident Beck: 650.000 Euro!)

Die gibt es, meine Damen und Herren. Es gibt viele Unternehmen, die Leute für 30 Cent pro Kilometer beschäftigen, wenn sie Pakete ausfahren, nicht im Stundenlohn, 30 Cent pro Kilometer. Das Auto stellen sie, Sprit muss selbst bezahlt werden. Sie können ausrechnen, wie viel der fahren muss, wie viel Stunden er mit Paketausliefern unterwegs sein muss, damit er als Junggeselle überhaupt in das Arbeitslosengeld II kommt. Das kann von der Politik nicht gewollt sein; das kann auch von dieser Gesellschaft nicht gewollt sein.

(Pörksen, SPD: Sehr wahr!)

Dafür, dass man in solche Fälle wie den Postmindestlohn nicht hineintappt, gibt es nur eine Chance: Man geht weg vom Kompromiss und kommt auf einen flächendeckenden Mindestlohn.

(Ministerpräsident Beck: Einverstanden!)

Dann bindet man den aber nicht an irgendeine Kommission – ich bin der Überzeugung, dass die CDU/CSU-Bundestagsfraktion auf dem Weg ist –, sondern man bindet ihn an Arbeitslosengeld II und setzt 15 % darauf.

Dann kommen Sie beispielsweise in der Eifel für einen Junggesellen auf einen Mindestlohn von 6,80 Euro. In München liegt er höher.

(Dr. Schmitz, FDP: Bitburger Kommunist!)

– Nein, das hat überhaupt nichts mit Kommunismus zu tun. Herr Dr. Schmitz, genau da liegen Sie falsch.

Die Menschen werden es nie verstehen, und ich werde es auch nie verstehen

(Dr. Schmitz, FDP: Ich auch nicht!)

– ich rede für mich –, dass Menschen Vollzeit arbeiten und anschließend auf das Sozialamt gehen sollen, um

sich vom Staat Ergänzungslohn über ALG II zu holen, weil Löhne gezahlt werden, die nicht ausreichen. Ich sage Ihnen ganz offen, das werde ich nie verstehen.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb müssen wir uns darüber unterhalten, dass die – ich sage das jetzt einmal so – Perversion des Mindestlohns, die bei der Post geschieht – – –

(Ministerpräsident Beck: Das ist keine Perversion!)

– Doch, das ist das Ausnutzen einer Kompromisslage zwischen der Union und der SPD, Herr Ministerpräsident. Wir müssen uns darauf einigen, dass dies nicht geschieht. Wo liegt denn das Gehaltsminimum, mit dem jeder zurechtkommt?

(Ministerpräsident Beck: Eine klare staatsmonopolistische Haltung!)

Jetzt komme ich auf den zweiten Punkt zu sprechen, den Sie angesprochen haben. Es tut mir furchtbar leid, dass mir nur so wenig Zeit zur Verfügung steht. In dem Fall bedaure ich das außerordentlich.

In dem zweiten Punkt haben Sie vollkommen recht. Im Interesse der Mittelständler müssen wir im Hinblick auf die Öffnung des europäischen Arbeitsmarkts einen Mindestlohn einziehen.

Jetzt komme ich zur FDP.

Frau Präsidentin, bitte geben Sie mir noch 30 Sekunden dazu, wenn das irgendwie geht.

(Ministerpräsident Beck: Das hat sogar noch eine halbe Stunde verdient!)

Glauben Sie wirklich, dass irgendwelche Arbeiter in Rheinland-Pfalz, die bei Mittelständlern beschäftigt sind, unter einem Lohn von 8 oder 9 Euro arbeiten?

Ich füge noch eines hinzu: Wer sich im Leben umschauf und einmal versucht, eine Putzfrau schwarz zu beschäftigen – ich weiß, wir tun das alle nicht und haben davon alle keine Ahnung –,

(Glocke der Präsidentin)

wird erleben, wo der Mindestlohn im schwarzen Geschäft liegt. Er liegt weit über 9 Euro.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD –
Fuhr, SPD: Allgemeiner Applaus im Hause! –
Ramsauer, SPD: Keiner klatscht!)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Ich erteile Herrn Dr. Schmitz das Wort.

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, der Beifall hielt sich in Grenzen, aber Sie haben

ausdrücklich festgehalten, dass das Ihre persönliche Meinung ist. Ich möchte deshalb auf diese nach meiner Meinung Irrungen und Wirrungen nicht weiter eingehen.

Ich will nur einen einzigen Punkt aufgreifen, und damit sind wir schon stark bei der Sache und auch bei Ihrer Sache, Herr Ministerpräsident. Wir reden von Mindestlöhnen. Frau Ministerin Dreyer spricht von Milliardenkonzernen unter den Verlagen. Das sind die bösen Milliardenkonzerne. Die Post ist dann der gute Milliardenkonzern. Auch die Post ist ein international tätiger Milliardenkonzern. Was sollen diese Vergleiche? TNT ist genauso ein Milliardenkonzern, wie die Post ein Milliardenkonzern ist.

Herr Billen, bei der Frage der Mindestlöhne sind es immer die anderen. Fragen Sie einmal die Pförtner im Landtag, was sie verdienen. Fragen Sie einmal die Putzfrauen im Landtag, was sie verdienen. Fragen Sie einmal die Servicekräfte im Landtag, was sie verdienen. Herr Ministerpräsident, wissen Sie, was diese Leute im Landtag verdienen, wenn sie nicht direkt angestellt sind, sondern mittelbar über Firmen angestellt sind?

(Ministerpräsident Beck: Deshalb machen wir das Tariftreuegesetz!)

Kümmern Sie sich darum. Reden Sie nicht wie die Jungfrau vom Kind über diese Positionen aus der großen weiten Welt der Globalisierung, sondern kümmern Sie sich um die Sachen vor Ort.

(Unruhe bei der SPD)

Zeigen Sie Ihre Sozialkompetenz hier vor Ort.

(Ministerpräsident Beck: Das bestimmt der Ältestenrat!)

– Jetzt sind es schon wieder die anderen; jetzt ist es der Ältestenrat. Wie lange sind Sie im Landtag, und wie lange bin ich im Landtag? Lassen Sie uns festhalten, dass wir uns gemeinsam darum kümmern, dass sich der Ältestenrat darum kümmert. Dann befinden wir uns auf dem richtigen Weg.

(Unruhe im Hause)

Meine Damen und Herren, ich bestreite nicht, dass es im Bereich Kombilohn, Mindestlohn und auch beim Entsendegesetz Bereiche gibt, die sich für den Einzelnen positiv auswirken und die sich auch für ganze Gruppen positiv auswirken. Ich bestreite dass so wenig, wie ein vernünftig politisch denkender Mensch bestreitet, dass das, was die SPD macht, einen politischen Hintergrund hat. Das müssen Sie nicht betonen, sondern das ist eine banale Selbstverständlichkeit. Das ist ein reiner Selbsterhaltungstrieb, der nach links führt. Ich habe dafür Verständnis. Wenn die neue Linke die Verstaatlichung der Energiewirtschaft nach der nächsten Heizkostenabrechnung fordert, bin ich gespannt, was Sie dann sagen werden.

Mindestlöhne sind entweder zu hoch oder zu niedrig. Die im Landtag bezahlten sind zu niedrig. Das haben wir wenigstens schon einmal gemeinsam festgehalten. Wenn die Mindestlöhne zu hoch sind, werden sie zu

Entlassungen und zu Schwarzarbeit führen, abgesehen von den Ausnahmen, die es immer und überall gibt. Wenn die Mindestlöhne zu niedrig sind, laufen sie ins Leere. Daran wird sich nichts ändern, egal mit welcher glänzender Rhetorik man diese Position vertritt.

Dann noch einmal zur Frage des Lohnabstandsgesetzes, die im Zusammenhang mit Ihrer Antwort und mit dem, was Herr Kollege Billen angesprochen hat, zu besprechen ist. Ich spreche jetzt für Mainz. Herr Billen, ich lasse mich jetzt nicht auf die Diskussion mit dem Junggesellen ein. Sicherlich gibt es Junggesellen. Machen Sie Ihre Junggesellenrechnung auf. Ich mache meine Familienrechnung auf. Die CDU ist die Partei der Familien.

Ein Ehepaar in Mainz bekommt einschließlich der Kosten für Unterkunft, der GEZ-Befreiung und der Befreiung von der Grundgebühr beim Telefon in etwa das, was Ihr 1.600 Euro Mindestlohn-Postangestellter bekommt, wenn er Steuern und Sozialabgaben bezahlt hat. Herr Ministerpräsident, wir können uns über 50 Euro, 70 Euro oder 80 Euro streiten, aber wir können uns nicht darüber streiten, dass zwischen Nichtarbeiten und Ihrem Mindestlohn kaum ein Unterschied besteht. Das ist das eigentliche Problem. Alles andere lenkt vom eigentlichen Problem ab.

Dieses Problem beschreiben wir – Sie haben gefragt, wo die Konzepte der FDP sind – , weil wir von einer verlorenen Mitte sprechen, die diesen Staat und seine umlagefinanzierten Sozialsysteme finanziert, aber trotz Arbeit keine Luft mehr bekommt. Sie meinen, das mit Mindestlöhnen regeln zu können. Sie werden damit genau so scheitern, wie Sie mit den gersterschen Kombilohnmodellen gescheitert sind, die wir gemeinsam getragen haben und die in Einzelfällen auch eine segensreiche Wirkung hatten. Aber sie hatten ordnungspolitisch insgesamt keine segensreiche Wirkung.

Wenn wir eine Gesamtbeurteilung dieser politischen Zielsetzungen vornehmen wollen, sollten wir uns alle wirklich das ins Stammbuch schreiben – da kann ich Günter Eymael nur recht geben –, was unser ehemaliger Sozialminister Florian Gerster zum Entsendegesetz und zum Mindestlohn gesagt hat. Darin steht all das, was ich versucht habe, Ihnen näherzubringen. Zum Teil geschieht das leider – so loyal sind Sie – ohne Erfolg.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der FDP)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Bevor ich Herrn Kollegen Hartloff das Wort erteile, darf ich Ihnen noch etwas erklären, Herr Kollege Dr. Schmitz. Für den Landtag ist der Landtag – spricht der Präsident oder der Ältestenrat – und nicht der Ministerpräsident verantwortlich.

(Dr. Schmitz, FDP: Sie habe ich nicht befragt in dieser Angelegenheit!)

– Sie haben mich dazu auch nicht zu befragen, sondern ich kläre Sie auf.

(Dr. Schmitz, FDP: Ich frage Sie: Weshalb äußern Sie sich dazu?)

– Weil ich Sie darauf aufmerksam machen möchte, dass der Landtag die Löhne bereits im Ältestenrat behandelt hat. Damit können wir uns dort gerne wieder beschäftigen. Meiner Meinung nach ist es wichtig für alle Kolleginnen und Kollegen, da wir der Landtag sind, dass im Landtag ordnungsgemäß und tarifgerecht bezahlt wird.

Herr Kollege Hartloff, Sie haben das Wort.

Abg. Hartloff, SPD:

Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Ich will nur noch einige Anmerkungen machen. Die Frau Präsidentin hat das für den Landtag geklärt. Wir haben selbstverständlich nachgefragt, weil wir ein Interesse daran haben, dass nach Tarif gezahlt wird. Im Landtag wird nach Tarif gezahlt.

Es ist überhaupt keine Frage, dass wir uns manchmal vorstellen können, dass diese Tarifabschlüsse etwas besser sind. Um den Grundsatz sicherzustellen, legen wir dem Landtag ein Tariftreuegesetz vor, das wir im Landtag diskutieren können. Herr Dr. Schmitz, ich freue mich schon jetzt auf die Zustimmung der FDP, die Sie scheinbar signalisiert haben, damit diese Grenze überall eingehalten wird.

(Beifall der SPD –
Ramsauer, SPD: Lasst Taten folgen!)

Herr Dr. Schmitz, wenn Sie von Nebelkerzen sprechen, haben Sie eben damit kräftig geworfen.

Ich meine – ich will nicht all das wiederholen, was dazu gesagt worden ist –, es ist an Ihnen vorbeigegangen, dass sich in den vergangenen Jahren die wirtschaftliche Entwicklung so erheblich verändert hat und dass es ein Übergewicht, eine Marktmacht in bestimmten Segmenten gibt, die dazu geführt hat, dass Menschen, die ihre Arbeit anbieten, unter die Räder kommen und nur unzureichende Löhne dafür erzielen können, von denen man nicht mehr leben kann.

Wenn wir vom Mindestlohn sprechen, meinen wir, dass wie in fast allen Ländern des europäischen Auslands eine untere Grenze eingezogen worden ist, um diesem Wettbewerb im Lohndumping Einhalt zu gebieten. Davon erwarten wir sicherlich nicht das Heil der Welt. Wir meinen, dass es in einer sozialen Marktwirtschaft notwendig ist, auch diese Grenze zu ziehen, und sie zu dem ordnungspolitischen Rahmen, Herr Kollege Eymael, den der Staat vorgeben muss, gehört.

Der ganz konkrete Vorschlag liegt auf dem Tisch, dass nämlich eine unabhängige Kommission den Mindestlohn festsetzen soll, damit kein Wettlauf zu höchsten Versprechen erfolgt. Wir beraten zurzeit in der Aktuellen Stunde den Post-Mindestlohn. Es ist 17:10 Uhr. Ich hätte

kaum damit gerechnet, dass ich um diese Zeit dazu sprechen darf.

Die beiden Tarifpartner haben den Satz, der dort vereinbart worden ist, in die Welt gebracht. An den hält man sich. Ich will einräumen, von der Struktur her besteht hier ein Ungleichgewicht. Insofern ist das kein Idealfall, sondern ein Kompromiss, um den Menschen konkret zu helfen.

Das weitere Ziel ist der Mindestlohn aus den hier vorgebrachten Gründen, weil er die untere Grenze als gesellschaftlichen Rahmen in unserer Wirtschaft einziehen muss.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Die Fraktion der FDP hat noch eine Redezeit von 20 Sekunden.

Das Wort hat Herr Abgeordneter Creutzmann.

Abg. Creutzmann, FDP:

Das wird schwer. Ich versuche es. Wenn man Mindestlöhne festsetzt, muss man auch die Preise festsetzen. Das haben Sie doch gesehen.

Herr Ministerpräsident, wenn 9.000 Arbeitsplätze durch den Mindestlohn vernichtet werden, dann sehen Sie doch, wie das funktioniert. Das wird in einer Marktwirtschaft nicht funktionieren.

(Ministerpräsident Beck: Ist Amerika keine Marktwirtschaft? Ist Japan keine Marktwirtschaft?
Hören Sie doch auf!)

Das lernt man in der Volkswirtschaftslehre in der ersten Stunde.

(Glocke der Präsidentin)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Hartloff.

(Eymael, FDP: Haben Sie noch Redezeit?)

Abg. Hartloff, SPD:

Herr Kollege, mehr als Sie denken.

Herr Kollege Creutzmann, ich möchte der Legendenbildung keinen Vorschub leisten. Ich komme zu den Entlassungen der PIN Group bzw. deren Androhungen. Im Moment wirkt dort noch kein Mindestlohn. Die Gruppe hat aber ein Millionendefizit, weil ganz hoch investiert

und gekauft wurde und man jetzt vor dem großen Defizit steht.

Die Gruppe wollte sich scheinbar dadurch sanieren, dass sie sich mit ganz minimalen Löhnen, also mit einem Dumpinglohn, am Markt etablieren wollte. Jetzt wird dies zum Anlass genommen, um mit dem Ausstieg zu drohen.

Herr Creutzmann, wenn Sie das für die generelle Diskussion über Mindestlöhne als Beispiel nehmen, sollten Sie vielleicht noch einmal ein bisschen in sich gehen, ob dieses Beispiel dafür wirklich taugt. Sie sind nicht dem Betriebswirtschaftlichen so ganz abhold. Schauen Sie sich einmal die Zahlen an! Wenn Sie die Zahlen angeschaut und darüber geschlafen haben, kommen Sie vielleicht – ausgeschlafen – zu einem neuen Ergebnis.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Wir sind am Ende der Aktuellen Stunde.

Ich darf als Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag Mitglieder des SPD-Ortsvereins Wittlich begrüßen. Seien Sie im rheinland-pfälzischen Landtag herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich rufe **Punkt 2** der Tagesordnung auf:

**Wahl von ordentlichen nicht berufsrichterlichen Mitgliedern des Verfassungsgerichtshofs Rheinland-Pfalz
Wahlvorschlag des Ältestenrats des Landtags**
– Drucksache 15/1759 –

Wir kommen zunächst zur Abstimmung über den unter Nummer 1 Buchstabe a genannten Vorschlag. Ich bitte diejenigen, die dem Vorschlag „Univ.-Prof. Dr. Friedhelm Hufen“ zustimmen können, um das Handzeichen! – Der Landtag hat einstimmig votiert.

Wir kommen zur Abstimmung über den unter Nummer 2 Buchstabe a genannten Vorschlag. Ich bitte diejenigen, die dem Vorschlag „Univ.-Prof. Dr. Gerhard Robbers“ zustimmen können, um das Handzeichen! – Der Landtag hat einstimmig votiert.

Wir kommen zur Abstimmung über Nummer 3 Buchstabe a. Wer dem Vorschlag „Ulrike Nagel“ seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Der Landtag hat einstimmig votiert.

Ich rufe **Punkt 4** der Tagesordnung auf, da Punkt 3 abgesetzt wurde:

**Landesgesetz zur Änderung kommunal- und dienstrechtlicher Vorschriften
Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD und CDU**
– Drucksache 15/751 –
Zweite Beratung

dazu:

Beschlussempfehlung des Innenausschusses
– Drucksache 15/1745 –

Ich bitte Frau Abgeordnete Fink um die Berichterstattung.

Abg. Frau Fink, SPD:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Durch Beschluss des Landtags vom 7. Februar 2007 (Plenarprotokoll 15/17 S. 931) ist der Gesetzentwurf an den Innenausschuss – federführend – und an den Rechtsausschuss überwiesen worden.

Der Innenausschuss hat den Gesetzentwurf in seiner 7. Sitzung am 27. Februar 2007, in seiner 8. Sitzung am 17. April 2007, in seiner 11. Sitzung am 13. September 2007 und in seiner 13. Sitzung am 27. November 2007 beraten.

In seiner 8. Sitzung am 17. April 2007 hat der Innenausschuss ein öffentliches Anhörverfahren durchgeführt.

Der Rechtsausschuss hat den Gesetzentwurf in seiner 15. Sitzung am 11. Dezember 2007 beraten. Die Beschlussempfehlung, die Ihnen mit den Änderungen vorliegt, wurde im Innenausschuss angenommen.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank. Der Ältestenrat hat eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion vereinbart.

Das Wort hat Herr Abgeordneter Harald Schweitzer.

Abg. Schweitzer, Harald, SPD:

Verehrte Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Die Berichterstattung der Frau Kollegin Fink hat deutlich gemacht, mit welchen Geburtswehen dieser Gesetzentwurf begleitet war. Deshalb will ich mich ausdrücklich bei beiden Fraktionen, und zwar sowohl der CDU als auch der FDP, bedanken, dass wir schließlich zu einem gemeinsamen Ergebnis gekommen sind und heute den Gesetzentwurf einstimmig verabschieden werden.

Mein Dank gilt besonders den Kollegen Herrn Schnabel und Herrn Auler, die es möglich gemacht haben, dass wir an eine alte Tradition anknüpfen können, die versucht, wenn es um kommunale Geschichten geht, möglichst Gemeinsamkeiten in diesem Hohen Haus herzustellen. Ich würde mir wünschen, dass das auch für die Kommunalreform gilt und man nicht durch voreilige

Briefe oder Pressemitteilungen von einem Zug herunter-springt, auf dem man noch gar nicht gegessen hat.

Meine Damen und Herren, der heutige Gesetzentwurf hat im Wesentlichen drei Eckpfeiler.

Erster Eckpfeiler: Wir setzen die Wählbarkeit eines ehrenamtlichen oder hauptamtlichen Bürgermeisters bzw. Landrats vom 25. Lebensjahr auf das 23. Lebensjahr herab. Wir tragen der demografischen Entwicklung Rechnung, weil die Zahl der jungen Menschen abnimmt und somit auch zwangsläufig immer weniger Kandidatinnen und Kandidaten zur Verfügung stehen.

Noch wichtiger ist aber vielleicht, dass wir wollen, dass junge Menschen an entscheidenden Stellen früher mitbestimmen und mitentscheiden können. Wir geben ihnen das Vertrauen, dass wir es ihnen zutrauen. Entscheiden tun es letztendlich die Wählerinnen und Wähler.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD –
Pörksen, SPD: Sehr gut!)

Wir wollen aber ein Signal geben, dass wir ein politisches Engagement von jungen Menschen nicht nur fördern, sondern die Rahmenbedingungen auch so setzen, dass sie verantwortungsvolle politische Ämter übernehmen und ausüben können. Vielleicht ist dies auch für andere ein Zeichen, die Distanz zwischen Jugendlichen und der Politik aufzubrechen.

Ich gebe zu, dass es bei uns viele Diskussionen darüber gab, ob man das Alter nicht auf 21 Jahre oder gar 18 Jahre herabsetzen sollte. Wir waren der Auffassung, dass zu einem solchen Amt auch eine gewisse Lebens- und Berufserfahrung gehört. Deswegen haben wir uns zunächst auf 23 Jahre geeinigt.

Zweiter Eckpfeiler: Wir geben mit diesem Gesetz einem hauptamtlichen Bürgermeister oder Landrat die Möglichkeit, eine ganze Wahlperiode auszuschöpfen und nicht zwangsläufig mit 68 Jahren in die Pension entlassen zu werden.

Auch hier haben die Wählerinnen und Wähler durch die Urwahl das letzte Wort; denn sie müssen einen Kandidaten oder eine Kandidatin nicht wählen, wenn sie ihrer überdrüssig sind. Aber der hohe Erfahrungsschatz, das kommunale Wissen und die Bereitschaft zum Engagement auch vieler Älterer sollten wir nutzen und den Betroffenen zumindest die Chance geben, diese Fähigkeiten über das 68. Lebensjahr hinaus auch einbringen zu können.

Dritter Eckpfeiler – dieser war der umstrittenste – ist die Frage, wie wir mit Spenden- oder Sponsorengeldern umgehen, die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister und Landräte für ihre Gemeinde und Einrichtungen in ihrer Gemeinde bekommen. Wir haben in den Gesetzentwurf in einem gemeinsamen Antrag Anregungen aus der Anhörung des Innenausschusses aufgenommen – im Übrigen auch aus der Rede des Herrn Kollegen Martin –, um noch mehr Klarheit, Transparenz und Rechtssicherheit zu gewährleisten.

Lassen Sie mich aus der Diskussion aber auch feststellen, dass mich das Misstrauen, das einige gegen ehrenamtliche Bürgermeister oder auch hauptamtliche Wahlbeamte an der einen oder anderen Stelle haben, schon betroffen gemacht hat, weil es dazu keinen Anlass gibt.

(Beifall der SPD)

Bürgermeister oder Landräte sind keine besseren Menschen als Abgeordnete, Journalisten, Medienvertreter, Staatsanwälte oder gar Generalstaatsanwälte. Sie sind aber auch keine schlechteren, und sie sind auch nicht weniger weise als mancher, der so heißt.

Meine Damen und Herren, so manche kommunale Aufgabe könnte heute nicht mehr erledigt werden, wenn es keine Menschen mehr gäbe, die durch Spenden die örtliche Feuerwehr in Monsheim unterstützen oder als Sponsoren für die Wohlfahrtsverbände in Rummelsheim auftreten.

(Beifall bei der SPD)

Dies gilt im Übrigen für alle staatlichen Ebenen und nicht nur für die Kommunen.

Insofern sind solche Mittel aus dem privaten Bereich durchaus zu einem normalen und – ich sage ausdrücklich – begrüßenswerten Finanzierungsinstrument bei kommunalen Aufgaben geworden. Wenn davon die Rede ist, dass ein Kommunalpolitiker sich käuflich macht, wenn er vom ortsansässigen Betrieb eine Spende für die Anschaffung eines Spielgerätes für den Kindergarten annimmt, so ist dies schlicht und einfach Unsinn.

(Beifall bei der SPD)

Aber wir haben nun zusätzliche Parameter in den Gesetzentwurf eingearbeitet, und zwar auch zum Schutz der Kommunalpolitiker sowie auch zum Schutz der Spender. Wir halten daran fest, dass die Entgegennahme einer Zuwendung in der Eingriffsverwaltung unzulässig ist. Wir stellen noch klarer heraus, dass keine Zuwendung entgegengenommen werden darf, wenn der böse Anschein einer Beeinflussung bei der Wahrnehmung von Aufgaben zu erwarten ist und bedienen uns im Übrigen dabei einer Terminologie aus der Rechtsprechung und aus dem Antikorruptionsgesetz des Bundes.

Wir regeln neu, dass bereits das Angebot einer Zuwendung präventiv unverzüglich der Kommunalaufsichtsbehörde mitzuteilen ist und dabei möglichst Beziehungsverhältnisse zwischen Geber und Nehmer offenzulegen sind. Sodann entscheidet der Gemeinderat, ob er die Spende annimmt oder auch ablehnt. Auch ihm gegenüber müssen alle entscheidungsrelevanten Tatsachen offengelegt werden.

Schließlich halten wir im Gesetz fest, dass niemand außer dem Bürgermeister, dem Landrat oder dem Beigeordneten befugt ist, eine Zuwendung entgegenzunehmen. Herr Staatssekretär, wir haben die Bitte, dass in der noch zu erlassenden Verwaltungsvorschrift auch eine Bagatellgrenze vorzusehen ist; denn es ist nicht einzusehen, dass eine Kuchenspende eines Bäckers an

die Freiwillige Feuerwehr in Birkenfeld auch dazu führen muss, dass sich die ADD damit beschäftigt.

Meine Kolleginnen und Kollegen, ich hoffe, dass dies nun alle Bedenkensträger befriedigt, ich hoffe aber auch, dass nunmehr Bürgermeister nicht Spenden ablehnen, weil sie sich dieser Prozedur nicht unterziehen wollen. Ich sage noch einmal, sie haben unser Vertrauen, aber wenn es zu ihrem Schutz solcher Regelungen bedarf, sind wir es ihnen schuldig, so zu verfahren.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank.

Es hat nun Herr Kollege Henter das Wort.

Abg. Henter, CDU:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Berichterstatterin und mein Vorredner haben es schon ausgeführt: Wir haben uns bei diesem Gesetzentwurf partei- und fraktionsübergreifend sehr viel Zeit gelassen, ein umfangreiches Anhörverfahren durchgeführt und uns sehr viel Mühe mit den rechtlichen Details gegeben. Ich möchte mich ebenso wie mein Vorredner bei den beiden anderen Fraktionen für die in diesem Falle sehr konstruktive Zusammenarbeit bedanken. Herr Schweitzer, mein Wunsch ist der gleiche wie Ihr Wunsch: Auch bei der Kommunalreform wäre es schön, wenn wir so konstruktiv zusammenarbeiten könnten, aber dazu gehört auch, dass man – auch von Ihrer Seite – aufeinander zugeht, und das haben wir bisher leider ein wenig vermisst.

(Beifall der CDU)

Ich möchte nun auf den vorliegenden Gesetzentwurf zurückkommen. Ich denke, die Herabsetzung des Wahlalters für die kommunalen Wahlbeamten und die Dienstzeit der hauptamtlichen Bürgermeister ist übereinstimmend geregelt, sodass ich dazu nicht viele Worte verlieren muss. Das Kernstück dieses Gesetzentwurfs betrifft die Einwerbung und die Annahme der Zuwendungen Privater – ich sage ganz bewusst – zur Erfüllung kommunaler Aufgaben. Die Zulässigkeit der Einwerbung solcher Mittel wird grundsätzlich nicht infrage gestellt, Grenzen werden jedoch durch das Strafrecht gesetzt, insbesondere durch § 331 Strafgesetzbuch „Vorteilsannahme“ und § 333 Strafgesetzbuch „Vorteilsgewährung“.

Es besteht also ein strafrechtliches Risiko sowohl für den Amtsträger als auch für den Geber. Dieses Strafrecht wurde 1997 im Hinblick auf die Vorteilsannahme noch verschärft. Dadurch sind die strafrechtlichen Risiken für den Amtsträger, der Drittmittel oder Sponsorenmittel für seine Anstellungskörperschaft einwirbt, noch einmal erhöht worden.

Unser aller Ziel war es, Rechtssicherheit für die kommunalen Amtsträger herzustellen; denn sie tun nichts Unrechtes. Sie verfolgen ein redliches Ziel, nämlich Sponsorenmittel einzuwerben für die Erfüllung kommunaler Aufgaben. Dies hilft uns allen. Für diese Aufgabe war es unser aller Ziel, Rechtssicherheit für unsere Amtsträger herzustellen.

Dies war umso schwieriger, als das Strafgesetzbuch Bundesrecht darstellt und wir vor der Aufgabe standen, durch Landesrecht für unsere kommunalen Hauptverwaltungsbeamten und die Bürgermeister Rechtssicherheit herzustellen, damit keine Verurteilung erfolgt und auch kein Ermittlungsverfahren eingeleitet wird und – wenn dies geschieht –, dass es möglichst schnell abgeschlossen werden kann. Wir alle wissen, wie belastend derartige Ermittlungsverfahren für die betroffenen Personen sein können.

Es hat eine umfangreiche Anhörung im Innenausschuss stattgefunden, es wurde ein Gutachten des Wissenschaftlichen Dienstes eingeholt, und man hat sich schließlich bei dem Gesetzentwurf auch an der Rechtsprechung des Bundesgerichtshofs orientiert. Es muss zur Dienstaufgabe gehören, es muss ein bestimmtes Verfahren eingehalten werden, und es muss vor allen Dingen ein größtmögliches Maß an Transparenz geschaffen werden, damit die Einwerbung von Mitteln rechtmäßig ist.

Herr Abgeordneter Schweitzer hat bereits ausgeführt, dass nach dem vorliegenden Gesetzentwurf die Einwerbung und die Entgegennahme des Angebots einer Zuwendung in der Eingriffsverwaltung nicht zulässig ist oder Spenden unzulässig sind, wenn ein böser Anschein für eine Beeinflussung bei der Wahrnehmung von Verwaltungsaufgaben zu erwarten ist. Ich glaube, dies sind eindeutige Grenzen, die wir gezogen haben. Weiter konnte dieses Parlament nicht gehen. Wir haben die Mittel ausgereizt, die in unserer Gesetzgebungskompetenz liegen. Ich hoffe, wir haben damit etwas zur Problemlösung beigetragen.

Es muss eine Anzeige an die Aufsichtsbehörde erfolgen, und die Entscheidung über die Annahme trifft der Gemeinderat. Der gesamte Vorgang ist zu dokumentieren.

Ich hoffe, dass wir mit diesem Gesetz die Arbeit der kommunalen Entscheidungsträger in Zukunft erleichtert haben.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank. – Es hat nun Herr Kollege Auler das Wort.

Abg. Auler, FDP:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch seitens der FDP-Fraktion bedanke ich mich sehr herzlich beim Vorsitzenden des

Innenausschusses sowie bei den Mitgliedern des Innenausschusses für die angenehme und konstruktive Zusammenarbeit.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, in zweiter Beratung diskutiert der Landtag heute das Landesgesetz zur Änderung kommunal- und dienstrechtlicher Vorschriften. Seit der ersten Beratung im Februar dieses Jahres ist das Gesetz, das als Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD und der CDU in den Landtag eingebracht wurde, einer intensiven Beratung in allen Fraktionen unterzogen worden. Gegen den ersten Entwurf des Gesetzes hatte die FDP-Fraktion erhebliche Bedenken, die im Wesentlichen in einer für unsere Ansprüche nicht ausreichenden Normierung der Transparenz bei der Einwerbung von Spenden, Schenkungen und Zuwendungen bestanden.

Diese von Privaten zur Verfügung gestellten Mittel dienen der Erfüllung kommunaler Aufgaben, vor allem im kulturellen, sozialen und sportlichen Bereich.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, als Grundlage für die gemeinsamen Beratungen im Hinblick auf die von der FDP-Fraktion vorgetragenen Bedenken dienten eine Anhörung von Experten im Innenausschuss sowie ein Rechtsgutachten des Wissenschaftlichen Dienstes. Die letztendlich gefundene Lösung, die das sogenannte kommunale Sponsoring nunmehr auf eine transparente und sichere Grundlage stellt, fand die Zustimmung aller drei Fraktionen im Innenausschuss.

Kernbestandteile der Regelung sind folgende:

1. Die Bestimmung des Verbotes der Einwerbung und der Entgegennahme eines Angebots im Bereich der Eingriffsverwaltung.
2. Die Anzeigepflicht bereits eines Angebots gegenüber der Kommunalaufsicht unter Offenlegung vor allem – darauf hatte unsere Fraktion besonderen Wert gelegt – eines anderweitigen Beziehungsgeflechts zur Kommune; bereits der sogenannte böse Anschein einer Beeinflussung bei der Aufgabenerfüllung schließt die Einwerbung und Angebotsentgegennahme von vornherein aus.
3. Die Einwerbung und Entgegennahme von Angeboten obliegen ausschließlich den Bürgermeistern bzw. dem Landrat und den Beigeordneten.
4. Über die Annahme entscheidet grundsätzlich der Gemeinderat bzw. der Kreistag in öffentlicher Sitzung in Kenntnis aller entscheidungsrelevanten Tatsachen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, was ist der Effekt dieser Regelung? Der Effekt ist zum einen eine Verbesserung der Transparenz und eine Stärkung des Vertrauens der Allgemeinheit in die Unbestechlichkeit der Träger staatlicher Funktionen. Effekt ist aber auch, dass durch die erhöhte Transparenz ein Rückgang von Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaften zu erwarten ist, wobei ich der Vollständigkeit halber hinzufüge, dass die entsprechenden Straftatbestände im Strafgesetzbuch damit natürlich nicht außer Kraft gesetzt werden.

Aber durch die künftige Transparenz wird die Schwelle für Ermittlungen höher, und die Zahl von Verfahren könnte rückläufig werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist vorgesehen, in untergesetzlichen Regelungen Pauschalbeträge aus Gründen der Praktikabilität in sozial adäquater Form zu regeln, damit nicht etwa für fünf Kuchen oder zehn Nudelsalate bei einer Kindergartenfeier das ganze Verfahren in Gang gesetzt werden muss.

Das Gesetz enthält weiterhin eine Regelung, welche auf der Föderalismusreform I fußt.

Das Beamtenrechtsrahmengesetz, welches nach wie vor als Bundesrecht fortgilt, regelt als Altersgrenze für Beamte auf Lebenszeit das vollendete 65. Lebensjahr. Abweichungen der Länder sind lediglich für Beamte auf Zeit zulässig, die durch das Volk gewählt werden. Für diese Beamten auf Zeit ist geregelt, dass sie mit Ablauf ihrer Amtszeit in den Ruhestand treten, wenn ihre letzte Amtszeit über das 65. Lebensjahr hinausgeht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, unsere Fraktion wird dem Gesetzentwurf unter Einbeziehung des gemeinsamen Änderungsantrags zustimmen.

Herzlichen Dank.

(Beifall der FDP und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank, Herr Kollege Auler. Für die Landesregierung spricht nunmehr Herr Staatssekretär Lewentz.

Lewentz, Staatssekretär:

Hochverehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich hatte in den letzten Landtagssitzungen mehrfach das Glück, nach einer sehr ausführlichen Aktuellen Stunde und vor einem besonderen Ereignis – heute ist eine Weihnachtsfeier angesagt – sprechen zu dürfen, sodass Sie es mir bitte nachsehen, wenn ich die fünf Minuten Redezeit nicht ganz ausnutzen werde. Ich glaube, das ist auch nicht notwendig.

Herr Auler, wenn ich auch nicht den Weg bis zum heutigen Tag zu kommentieren habe, so ist das, was Sie, was Herr Kollege Henter und was der Vorsitzende des Innenausschusses gesagt haben, absolut richtig. Herr Kollege Schweitzer, was zu Monsheim und anderen ausgeführt wurde, deckt sich mit meinem Erfahrungshintergrund. Sie sprachen von Schutzvorgaben für die Bürgermeister. Auch das ist absolut richtig. Das ist die richtige Betonung.

Über das Thema „Bagatellgrenze“ und die Verordnung sollten wir uns gemeinsam unterhalten. Da sollten wir auch einen gemeinsamen Weg finden.

Ich möchte zwei Punkte aus eigener Erfahrung ansprechen. 1994 bin ich Ortsbürgermeister geworden, nach-

dem ich eine Legislaturperiode lang Mitglied eines Gemeinderats war. Es hat mir sehr gut getan. Deswegen ist die Zahl von 23 Jahren nach meiner Einschätzung eine gute Untergrenze. Man hat die Chance, wenigstens fünf Jahre Mitglied in einem Rat gewesen zu sein.

Ich freue mich auch sehr, dass die Grenze von 73 Jahren gewählt worden ist, und danke den Fraktionen, dass sie sich nicht an unserem ersten Bundeskanzler orientiert haben. Dr. Adenauer wurde mit 73 Jahren Bundeskanzler und hat dieses Amt bis zum Alter von 88 Jahren ausgeführt. Dem einen oder anderen würde ich es heute auch noch zutrauen, aber ich glaube, als generelle Regelung ist 73 Jahre eine gute Oberkante.

Die Landesregierung dankt den drei Fraktionen für diesen Gesetzentwurf. Ich glaube, damit kommen wir ein gutes Stück voran.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank, Herr Staatssekretär. Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Wir kommen daher zur Abstimmung. Wir stimmen zunächst über die Beschlussempfehlung – Drucksache 15/1745 – ab. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Ich stelle einstimmige Annahme fest.

Wir kommen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD und CDU – Drucksache 15/751 – in zweiter Beratung unter Berücksichtigung der gerade beschlossenen Änderungen. Wer diesem Gesetzentwurf zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Ich stelle einstimmige Annahme fest.

Wir kommen zur Schlussabstimmung. Wer diesem Gesetz zustimmen möchte, den darf ich bitten, sich vom Platz zu erheben! – Ich stelle einstimmige Annahme fest.

Ich rufe **Punkt 5** der Tagesordnung auf:

Landesbesoldungsgesetz- und -versorgungsanpassungsgesetz 2007/2008 (LBV AnpG 2007/2008)

Gesetzentwurf der Landesregierung

– Drucksache 15/1400 –

Zweite Beratung

dazu:

Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses

– Drucksache 15/1746 –

Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und FDP

– Drucksache 15/1738 –

Änderungsantrag der Fraktion der SPD

– Drucksache 15/1753 –

Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und FDP

– Drucksache 15/1754 –

Berichtigung

– Drucksache 15/1756 –

Die Grundredezeit wurde von zehn auf sieben Minuten verkürzt. Ich darf der Berichterstatterin Frau Meurer das Wort erteilen.

Abg. Frau Meurer, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Durch Beschluss des Landtags vom 29. August 2007 ist der Gesetzentwurf an den Haushalts- und Finanzausschuss – federführend – und an den Rechtsausschuss überwiesen worden.

Der Haushalts- und Finanzausschuss hat den Gesetzentwurf in seiner 17. Sitzung am 6. September 2007, in seiner 18. Sitzung am 23. Oktober 2007 sowie in seiner 19. Sitzung am 6. Dezember 2007 beraten.

In der 18. Sitzung am 23. Oktober 2007 hat der Haushalts- und Finanzausschuss ein Anhörverfahren durchgeführt.

Der Rechtsausschuss hat den Gesetzentwurf in seiner 15. Sitzung am 11. Dezember 2007 beraten. Die Beschlussempfehlung lautet: Der Gesetzentwurf wird angenommen.

(Beifall im Hause)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank.

Ich erteile Herrn Kollegen Henter das Wort.

Abg. Henter, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir beraten jetzt das Landesbesoldungs- und -versorgungsanpassungsgesetz, ein sehr umfangreiches Gesetzeswerk. Der Kern bezieht sich jedoch auf die Bezüge der Beamtinnen und Beamten und der Versorgungsempfängerinnen und Versorgungsempfänger für die Jahre 2007 und 2008.

Von der Landesregierung wird eine Besoldungserhöhung von 0,5 % für das Jahr 2007 ab Besoldungsgruppe A 10 vorgeschlagen, 1,1 % für den mittleren Dienst und 1,7 % für den einfachen Dienst, wobei ich darauf hinweisen möchte, dass der einfache Dienst aus ca. 415 aktiven Beamtinnen und Beamten und 450 Ruheständlern besteht.

Gleiches wird für das Jahr 2008 von der Landesregierung vorgeschlagen.

Daneben gibt es einen Tarifvertrag für die Arbeitnehmer des öffentlichen Dienstes. Dort ist eine gestaffelte Einmalzahlung für das Jahr 2007 vereinbart worden, für das Jahr 2008 eine Erhöhung von 2,9 %.

Die Beamtengewerkschaften im öffentlichen Dienst fordern mit guten Gründen eine Übernahme dieses Tarifiergebnisses auf die Gruppe der Beamten. Das würde für das Jahr 2007 für den einfachen und mittleren Dienst eine Einmalzahlung von 900 Euro bedeuten, für den gehobenen Dienst von 600 Euro und für den höheren Dienst von 450 Euro, für das Jahr 2008 eine Erhöhung der Besoldung um 2,9 %.

Die CDU unterstützt diese Forderung der Gewerkschaften, da, wie ich eben schon erwähnt habe, die Gewerkschaften gute Gründe für ihre Forderung haben.

(Beifall der CDU)

Die CDU-Fraktion hat deshalb einen Änderungsantrag zum Gesetzentwurf der Landesregierung eingebracht. Die von der Landesregierung in ihrem Gesetzentwurf vorgesehene Besoldungserhöhung stellt keine faire, gerechte und angemessene Vergütung für die Leistungen der Beamtinnen und Beamten in Rheinland-Pfalz dar.

(Beifall der CDU und bei der FDP)

Ich will Ihnen das näher begründen. Die Beamtinnen und Beamten des Landes Rheinland-Pfalz haben in den letzten zehn Jahren, also in dem Zeitraum von 1997 bis 2007, über 40 Sparmaßnahmen über sich ergehen lassen müssen. Die letzten Jahre 2005 und 2006 waren von Nullrunden, also von keiner Besoldungserhöhung geprägt. In Tarifbereichen außerhalb des öffentlichen Dienstes wurden Tarifabschlüsse in Höhe von bis zu 5 % vereinbart. Das kommt daher, dass unsere Wirtschaft – Gott sei Dank, darüber freuen wir uns alle – floriert. Beamtinnen und Beamte, Versorgungsempfängerinnen und Versorgungsempfänger dürfen von der allgemeinen Einkommensentwicklung nicht abgekoppelt werden.

(Beifall der CDU und bei der FDP)

Ein halbes Prozent plus bedeutet angesichts steigender Lebenshaltungskosten in Wirklichkeit eine Minusrunde für Beamtinnen und Beamte und insbesondere für Versorgungsempfängerinnen und Versorgungsempfänger.

Jetzt haben wir in der freien Wirtschaft erlebt, dass die Gewerkschaften in vorbildlicher Weise, als es der Wirtschaft nicht so gut ging, Zurückhaltung bei den Lohnforderungen geübt haben. Als die Wirtschaft jetzt angesprungen ist, sind höhere Tarifabschlüsse vereinbart worden. Die Landesregierung steht vor der gleichen Situation. Im Jahr 2007 steigen die Steuereinnahmen voraussichtlich um 780 Millionen Euro. Wenn derartig hohe Steuermehreinnahmen zu verzeichnen sind, sind die CDU-Fraktion und ich der Auffassung, dass dies auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und den Beamtinnen und Beamten zugute kommen muss.

(Beifall der CDU)

Im Jahr 2008 sind nach der Steuerschätzung wiederum Mehreinnahmen von ca. 600 Millionen Euro zu erwarten.

Unser Ministerpräsident, der auch Bundesvorsitzender der SPD ist, wird nicht müde, in Berlin zu fordern, dass

der Aufschwung auch bei den einzelnen Bürgern ankommen soll und der einzelne Bürger auch von den Vorteilen des Aufschwungs profitieren soll.

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident Beck, hier in Rheinland-Pfalz haben Sie die Möglichkeit, den einzelnen Beamtinnen und Beamten die Vorteile eines Aufschwunges zugute kommen zu lassen. Tun Sie es doch einfach einmal, tun Sie es.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Ramsauer, SPD)

Im Übrigen gibt es auch eine Fürsorgepflicht des Dienstherren. Ich darf mit Genehmigung der sehr geehrten Frau Präsidentin den Vorsitzenden des Deutschen Gewerkschaftsbundes in Rheinland-Pfalz, Herrn Dietmar Muscheid, zitieren: „Wer qualitativ hochwertige Leistungen im öffentlichen Dienst für die Bürgerinnen und Bürger will, der muss seine Beschäftigten auch adäquat bezahlen.“ Der Gesetzentwurf der Landesregierung wird der Forderung in keiner Weise gerecht.

(Beifall der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Einsparungen bei den Beamtinnen und Beamten stellen für die Landesregierung den einfachsten Weg dar. Die Beamtinnen und Beamten besitzen kein Streikrecht und zeichnen sich aufgrund ihres Amtsverständnisses durch Loyalität und Rechtstreue aus.

Sogar die kommunalen Spitzenverbände in ihrer Funktion als Arbeitgeber sind mit dem Gesetzentwurf nicht einverstanden. Auch sie fordern eine deutlich höhere Lohnerhöhung für die Beamtinnen und Beamten. Herr Ministerpräsident, das müsste Ihnen als Arbeitgeber doch zu denken geben.

Der Finanzminister hat uns im Haushalts- und Finanzausschuss vorgerechnet, wie gut es den rheinland-pfälzischen Beamten im Bundesvergleich eigentlich ginge. Er hat natürlich nicht erwähnt, dass die 40-Stunden-Woche in Rheinland-Pfalz zum Teil wesentlich früher eingeführt worden ist als in anderen Bundesländern und die rheinland-pfälzischen Beamtinnen und Beamten dadurch schon Mehrarbeit im Voraus geleistet haben. Herr Finanzminister, wenn man das umrechnet, dann stehen die rheinland-pfälzischen Beamten weiß Gott nicht an der Spitze der Einkommenspyramide.

(Beifall der CDU)

Ich möchte es zusammenfassen. Unstreitig haben die Beamten im Gegensatz zu anderen Berufsgruppen den Vorteil der Arbeitsplatzsicherheit. Dies kann aber nicht immer wieder als Rechtfertigung für neue Sparmaßnahmen herangezogen werden. Auch die Beamten und Versorgungsempfänger haben einen Anspruch auf die Teilhabe an der allgemeinen wirtschaftlichen und finanziellen Entwicklung. Ich appelliere an die SPD-Fraktion: Sie haben jetzt und heute die Möglichkeit, die rheinland-pfälzischen Beamtinnen und Beamten an der wirtschaftlichen Entwicklung teilhaben zu lassen. Tun Sie es doch, tun Sie es doch!

(Glocke der Präsidentin)

Ich komme zum Ende. Der Änderungsantrag zur Polizeizulage wird von uns unterstützt. Ich weise darauf hin, dass Herr Kollege Lammert das im Plenum schon verkündet hat. Das geschah zu einem Zeitpunkt, als die SPD-Fraktion noch nicht so weit war. Die Jahrgänge 1946 und 1947 sind benachteiligt. Wir sehen das auch so. Wir stimmen dem Änderungsantrag zu.

Den anderen Änderungsantrag der SPD können wir nicht mittragen, da unser Antrag wesentlich weitergehend ist.

(Glocke der Präsidentin)

Nur unser Antrag wird den Interessen der Beamtinnen und Beamten gerecht.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Ich erteile Herrn Kollegen Puchtler das Wort.

Abg. Puchtler, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Haushaltspolitik bedeutet Gesamtverantwortung für das Land. Man muss die einzelnen Bereiche auch als Gesamtpaket sehen. Das bedeutet, dass man in die Bereiche investieren muss, in denen Zukunftschancen bestehen. Das bedeutet Gestalten und Vorsorgen wie zum Beispiel mit einem Pensionsfonds, der gerade die Altersversorgung der rheinland-pfälzischen Beamtinnen und Beamten absichert. Das bedeutet auch Konsolidieren. Das gehört ebenfalls dazu. Dauerhaftes Konsolidieren ist gemeint. Man muss vorsichtig mit der Einnahmenseite umgehen. Das Stichwort „Steuerermehreinnahmen“ ist genannt worden. Man muss genau hinschauen und feststellen, dass in den Steuerermehreinnahmen viel Einmaleffekte enthalten sind. Man muss die konjunkturelle Entwicklung mittelfristig abwarten. Wer das aktuelle „Handelsblatt“ gelesen hat, weiß, dass es da eine eher ungünstige Entwicklung gegeben hat.

(Baldauf, CDU: Das gilt auch für die Verschuldung!)

Das sind Bereiche, die dazugehören. Mittelfristig muss man die demografische Entwicklung sehen, wenn es um die Steuereinnahmen geht. Ein vorsichtiger Umgang mit dem Stichwort „Steuerermehreinnahmen“ ist geboten. Es bleibt dabei, Konsolidieren ist eine Daueraufgabe. Von daher gesehen muss man den Personalbereich sehen, wenn man den gesamten Haushalt betrachtet. Der Personalbereich macht fast 50 % der Ausgaben aus, er leistet also auch einen Beitrag zur Haushaltskonsolidierung.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn man entsprechende Forderungen aufstellt, muss man fragen, welche Alternativen es gibt, um diese Dinge zu finanzieren. Sollen wir einen Weg gehen, wie er auf der anderen Seite des Rheins mit einer Personalvermittlungsstelle

gegangen wird? Dort werden die Menschen sofort in eine Gruppe A oder Gruppe B als Bedienstete des Landes eingruppiert. Ich glaube, das ist kein guter Weg.

(Beifall bei der SPD)

Sollen wir den Weg des drastischen Personalabbaus gehen? Ich glaube, das ist auch kein guter Weg.

Eben wurde die Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses angesprochen. In welche Richtung Ihr Weg geht, haben wir bei dem Stichwort „Bürokratieabbau“ gehört. Da denken wir an Organisationsabläufe, Optimierung und Effizienz. Liebe Kolleginnen und Kollegen, bei Ihnen kam schon deutlicher heraus, dass sich dahinter Personalabbau versteckt. Das ist nicht unser Weg. Unser Weg ist ein moderater Weg.

Wir sind dankbar für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landes, die die Basis für eine leistungsfähige Verwaltung sind. Diese haben sich verantwortungsbewusst gezeigt und haben bereits Maßnahmen im Personalbereich geschultert. Dafür sage ich an dieser Stelle ein ausdrückliches Wort des Dankes.

(Beifall der SPD)

Im Verlauf des Gesetzgebungsverfahrens und der Anhörung wurden viele Gespräche mit den Interessenvertretungen geführt. Wir haben Verständnis für die Haltung; denn es ist die Aufgabe der Personalvertretungen. Wenn man selbst die Tätigkeit gemacht hat, kann man feststellen, dass es nicht immer einfach ist. Es ist für die Personalvertreter und die Mitarbeitervertreter eine echte Herausforderung.

Das Land hat Gesamtverantwortung für die Haushaltssituation und für alle Bevölkerungsgruppen. Ich glaube daher, dass der Vorschlag in der Gesetzesvorlage mit einer sozial gestaffelten Erhöhung von 1,7 %, 1,1 % und 0,5 % ein vertretbarer Weg ist.

Es bedeutet immerhin ein Volumen von ca. 9 Millionen Euro im Jahr 2007, von 30 Millionen Euro im Jahr 2008 und von 39 Millionen Euro im Jahr 2009. Das muss auch erwirtschaftet werden. Von daher gibt es schon bewusst die Aussage, dass es auch für alle Bevölkerungsgruppen vertretbar ist.

Demgegenüber stehen immense Forderungen seitens der Opposition. Da frage ich jetzt ganz deutlich. Es ist immer das gleiche Thema. Es wird immer gefordert und gefordert. Wo bleibt die Gegenfinanzierung? Will man das aus dem Personaletat, wenn ja, in welcher Weise darstellen? Will man drastisch Mitarbeiter abbauen? Wie verträgt sich das mit dem Zitat von Ihnen, lieber Herr Kollege Baldauf, in dem Sie sagen, eisernes Sparen sei angesagt? Ich glaube, diesen Widerspruch müssen Sie erst einmal aufklären.

(Beifall der SPD)

Das Stichwort von der Entwicklung in der Privatwirtschaft ist angesprochen worden. Das ist sicher auch legitim und richtig. Man muss nur eines sehen. Ein Unternehmen hat Möglichkeiten, durch neue Produkte und

neue Märkte seine Einnahmen auch entsprechend stärker zu gestalten. Wenn wir genau in die Privatwirtschaft hineinschauen, müssen wir auch feststellen, wie diese enormen Erhöhungen teilweise erkauft wurden: mit drastischem Mitarbeiterabbau. – Das gehört auch dazu. Das ist nicht der Weg, den wir auf der Landesebene gehen wollen.

(Beifall der SPD)

Die Ergebnisse, die Gespräche und die Anhörung haben wir intensiv ausgewertet und entsprechende Änderungsanträge zu dem Gesetzgebungsverfahren vorgelegt. Ein Stichwort ist die Erhöhung des Familienzuschlags ab dem dritten Kind. Das hilft den Familien. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Union, von daher finde ich es schade, dass Sie nicht sagen, diesen Punkt tragen Sie mit. Es hilft den Familien und ist eine wichtige soziale Komponente.

(Beifall bei der SPD)

Der zweite Bereich ist das Stichwort der Ruhegehaltsfähigkeit im Bereich der Polizei für die Jahrgänge 1946 und 1947. Auch hier haben wir insbesondere mit den Personalräten und den Gewerkschaften ver.di und komba Gespräche geführt und auch ausgelotet, ob es über andere Berufsgruppen Möglichkeiten gibt. Im Ergebnis wird hier eine sinnvolle Regelung getroffen, gerade weil es sich um Härtefälle handelt. Ich bin den Kolleginnen und Kollegen von der FDP-Fraktion sehr dankbar, dass es gelungen ist, einen gemeinsamen Antrag zu formulieren. Ich glaube, es ist ein gutes Beispiel, dass dort, wo es Engpässe gibt und wo Härtefälle vorhanden sind, gemeinsame vertretbare finanzielle Lösungen gefunden werden. An dieser Stelle recht herzlichen Dank.

(Beifall der SPD und des Abg. Auler, FDP)

Wenn man die Gesamtsituation betrachtet, muss man auch noch Rahmenbedingungen sehen. Ich glaube, es ist mit Sicherheit deutlich zu formulieren, dass die Beamtinnen und Beamten in Rheinland-Pfalz eine gute Ausbildung und eine gute Weiterbildungsmöglichkeit haben. Der zweite Punkt, der schon angesprochen wurde, ist das Stichwort der Arbeitszeit. Auch da bitte ich, das entsprechend im Vergleich zu anderen Ländern zu sehen und nicht immer einfach vom Tisch zu wischen.

Der dritte Part ist, bei uns werden jährliche Sonderzahlungen im Vergleich zu anderen Ländern geleistet, die sich auch sehen lassen können.

Ich will damit im Ergebnis sagen, wir können durchaus auch das, was wir heute vorschlagen, vertreten. Es spricht für eine sinnvolle Gesamtperspektive für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landes. Es ist vor allem eine vernünftige Linie. Vernünftige Linie heißt, dass man in schlechten Zeiten nicht hart abbaut, nicht radikal, sondern behutsam vorgeht und in anderen Zeiten mit Blick auf eine Zukunftsperspektive moderat wirtschaftet; denn liebe Kolleginnen und Kollegen, es geht um die Gesamtverantwortung.

Da möchte ich noch ein deutliches Wort auch zu der Thematik sagen, das eine gegen das andere auszuspie-

len, weil das auch im Ausschuss angesprochen wurde. Wir haben sinnvolle Investitionen auf den Weg zu bringen, und wir haben auch die Mitarbeiter entsprechend zu entlohnen. Ich halte nichts davon, wenn man versucht, das eine oder andere Projekt, die eine oder andere Investition hiergegen aufzurechnen. Wir müssen beides tun. Deswegen brauchen wir einen moderaten Weg. Ich bin mir sicher, das Ganze ist eine Perspektive, und es wird auch weiterhin dazugehören, dass wir perspektivisch die wirtschaftliche und die finanzielle Entwicklung im Auge behalten und dabei auch die Interessen der Mitarbeiter des Landes wahren.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die FDP-Fraktion hat Herr Kollege Eymael das Wort.

(Pörksen, SPD: Jetzt kommt der richtige Gewerkschaftsvertreter! DGB?)

Abg. Eymael, FDP:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will es vorwegnehmen, die FDP-Fraktion ist für eine angemessene Beamtenbesoldung. Wir haben gemeinsam in Regierungszeiten in der letzten Legislaturperiode den Beamten vieles an Einsparungen zugemutet. Herr Kollege Henter hat 40 Einsparungen genannt. Ich will noch einmal darauf hinweisen, das Weihnachtsgeld wurde gekürzt, die 40-Stunden-Woche wurde eingeführt, die Eigenbeteiligung bei der Beihilfe wurde geschaffen, die Jubiläumszuwendung wurde abgeschafft usw. Wir haben damals schon gesagt, das Ende der Einsparliste bei den Beamten ist damit erreicht.

(Beifall der FDP)

Es war damals auch notwendig. Wir hatten wegbrechende Steuereinnahmen. Es musste in allen Bereichen eingespart werden. Meine Damen und Herren, heute stehen wir vor einer anderen, vor einer besseren finanziellen Situation. Wir haben knapp 800 Millionen Euro Steuerermehreinnahmen verbucht.

Herr Kollege Deubel, wenn ich mir die Großbaustellen im Land betrachte – ich will sie jetzt im Einzelnen gar nicht aufführen –, was da an Geld hineinfließen wird, und dann einen Sparkurs einseitig zu Lasten der Beamten zu fahren, das halte ich für unfair. Das halte ich auch nicht für gerecht.

(Pörksen, SPD: Welche? –

Hartloff, SPD: Und gleichzeitig zu sagen, dass Projekte nicht finanziert werden, ist genauso glaubwürdig, Herr Kollege!)

– Doch, man kann über Finanzierung bei den Großbaustellen zum Beispiel nachdenken. Ich will sie jetzt hier im Einzelnen nicht erwähnen, aber es gibt genügend, wo man einsparen kann.

(Pörksen, SPD: Es kostet ja nichts!)

Meine Damen und Herren, deswegen haben wir gemeinsam mit der CDU den Änderungsantrag gestellt und werden ihm natürlich auch zustimmen. Es geht dabei um Einmalzahlungen zwischen 450 Euro und 900 Euro und eine Anhebung der Besoldung und Versorgung um 2,9 % für das Jahr 2008. Das ist übrigens unter der Inflationsrate. Unsere Forderung liegt immer noch unter der Inflationsrate!

(Vereinzelt Beifall bei der FDP)

Bei 0,5 % verdienen die Beamten effektiv wesentlich weniger, als das noch nach alten Tarifen möglich war.

Meine Damen und Herren, ich glaube, dass die allgemeine Einkommensentwicklung an den Beamten nicht vorbeigehen darf. Es gibt auch die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts, dass man bei verbesserter Einnahmensituation Einsparungen vornehmen kann. Sie dürfen aber nicht einseitig zu Lasten der Beamten gehen. Deswegen haben wir uns diesem Änderungsantrag jetzt angeschlossen. Wir werden das Gesetz insgesamt ablehnen.

Wir wollen noch eines, weil das eine Ungerechtigkeit war, nämlich die einseitigen Härten bei Polizistenpensionen aufheben. Das betrifft die Jahrgänge 1946 und 1947. Es ist eine Frage der Gerechtigkeit, dass diese besondere Härte behoben wird. Diese ist einfach durch ein unglückliches Zusammenspiel von Bundes- und Landesgesetzgebung entstanden. Dafür, dass die SPD diese Initiative von uns mitträgt, bedanken wir uns. Vorhin hat sich Kollege Puchtler bedankt, jetzt bedanke ich mich bei ihm, dass auch die Opposition einmal die Chance hat, etwas zu erreichen und etwas umzusetzen.

Lassen Sie mich noch eines sagen. Vielleicht überlegt sich die Landesregierung doch noch, eventuell für das Jahr 2008 oder in den Folgejahren noch etwas mehr zu tun; denn wenn man überlegt, dass die Erhöhung von 0,5 % in diesem Jahr eigentlich nur 0,25 % darstellen, weil es nur für ein halbes Jahr gewährt wird, dann ist das noch einmal eine zusätzliche Bestrafung.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP)

Mein Appell ist, überlegen Sie bitte, ob das Landesbesoldungs- und -versorgungsanpassungsgesetz zumindest dann für 2009 und 2010 einen anderen Rahmen erhält, damit wir auch im Land Rheinland-Pfalz motivierte Beamtinnen und Beamte behalten und sie nicht abwandern. Wir wollen diese Beamtinnen und Beamten hier in diesem Land. Es sind gut ausgebildete und hoch motivierte Leute, die ihren Dienst hier versehen. Sie sollten nicht in andere Bundesländer abwandern, weil es dort vielleicht höhere Gehaltsanpassungen gibt.

(Beifall der FDP und bei der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Landesregierung hat Herr Finanzminister Professor Dr. Deubel das Wort.

Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe schon an anderer Stelle erklärt, öffentliche Haushalte werden immer in guten Zeiten ruiniert, und das häufig durch Gutmenschen, die in guten Zeiten der Meinung sind, dass man die Steuereinnahmen sofort wieder möglichst komplett ausgeben sollte.

(Bracht, CDU: Das beantragt doch keiner!)

– Es ist das Recht der Opposition, opportunistische Forderungen zu stellen.

(Bracht, CDU: Das beantragt doch keiner!)

– Na ja, Ihre Forderung würde insgesamt 375 Millionen Euro innerhalb der Finanzplanungsperiode kosten. Das ist genau gerechnet.

Sie wissen ganz genau, dass der Landeshaushalt noch weit davon weg ist, in einem befriedigenden Zustand zu sein.

(Dr. Rosenbauer, CDU: Das ist wohl wahr!)

Aber wir reden über die Beamtenbesoldung, und es muss natürlich immer die Frage gestellt werden, wie stehen wir da, werden unsere Beamtinnen und Beamte gerecht entlohnt. Gerechte Entlohnung muss sich danach orientieren, wie wir insgesamt im Vergleich der Länder dastehen, wie wir im Vergleich dastehen Beamtinnen und Beamte einerseits und Angestellte im öffentlichen Dienst andererseits, wie wir dastehen Beamtinnen und Beamte einerseits und Beschäftigte in der Privatwirtschaft andererseits, wie wir dastehen im Bereich unserer Pensionäre und im Bereich der Rentner in der Privatwirtschaft andererseits.

Wettbewerbsfähigkeit unter den Ländern: Die Zahlen werden offensichtlich nicht bestritten, weil sie richtig sind. Rheinland-Pfalz liegt nach Abschluss dieses Besoldungsverfahrens, das heißt Mitte des nächsten Jahres, im einfachen Dienst bis A 6 an der Spitze sämtlicher Flächenländer.

(Eymael, FDP: Wie viel Stellen sind das denn!)

– Ich habe gerade gesagt, A 6 an der Spitze aller westlicher Länder, letzter Platz Baden-Württemberg und Hessen.

Aber wir reden natürlich auch über die höhere Besoldung im Bereich A 11. Das ist der Bereich, in dem wir besonders viele Stellen haben. Da haben wir auch Hessen auf dem letzten Platz. Wir liegen aufgrund der sozialen Staffelung auf Platz drei. Oben liegt Hamburg. Das Saarland liegt ganz knapp vor uns, das reiche Saarland. Hessen liegt auch hier an letzter Stelle. Das heißt, wir liegen in der Besoldung der Aktiven höher, als wir es uns eigentlich finanziell erlauben können und obwohl in Rheinland-Pfalz insbesondere Wohnen, aber auch Leben insgesamt preiswerter sind als praktisch in allen anderen westlichen Flächenländern.

Ein Vergleich zu den Angestellten wird immer sehr gerne gezogen. In der Praxis habe ich noch nie erlebt, dass jemand sagt, ich will Angestellter im öffentlichen Dienst sein, sondern die Forderung ist, ich möchte Beamter im öffentlichen Dienst sein.

(Creutzmann, FDP: Das ist richtig!)

Das hat einen ganz einfachen Grund.

(Creutzmann, FDP: Pension!)

– Eben nicht die Pension – das ist auch noch ein Thema; dazu komme ich gleich –, sondern das, was man netto, unterm Strich nach allen Abgaben einschließlich der Eigenanteile zur privaten Krankenversicherung übrig behält.

Gehen wir wieder in den normalen Bereich, etwa A 9 im Vergleich mit dem TVL, dann liegt der Beamte etwas über 20 % netto höher als der Angestellte. Man muss immer Fallbeispiele nehmen. Das gilt für den ledigen 25-Jährigen. Aber es gilt auch für andere.

A 13, Eingangsstufe höherer Dienst, lediger 29-Jähriger: Nettogehalt des Beamten etwas über 40 % höher als beim vergleichbaren Angestellten. Wer ernsthaft behauptet, dass wir die Beamtinnen und Beamten im Vergleich zu den Angestellten im öffentlichen Dienst schlecht behandeln, der hat nie in die Zahlen hineingeschaut.

(Pörksen, SPD: Das muss er auch nicht! –
Ministerpräsident Beck: Das stört das Vorurteil!)

Zur Privatwirtschaft. Es ist völlig unstrittig, dass zurzeit in der Privatwirtschaft deutlich höhere Tarifabschlüsse, auch höhere Gehaltssteigerungen stattfinden als im öffentlichen Dienst und als das, was heute für die Beamtinnen und Beamten beschlossen werden soll. Aber wie war das in den letzten Jahren? – Tariflöhne sind zwar nicht abgesenkt worden, aber Effektivlöhne. Es ist mengenweise alles abgebaut worden, was oberhalb der Tarife bezahlt worden ist.

Wenn Sie sich die jüngsten Berichte aus dem entsprechenden Bundesministerium anschauen, dann stellen Sie fest, dass es im Bereich der Privatwirtschaft in den letzten 15 Jahren unter dem Strich überhaupt keine Lohnsteigerungen gegeben hat. Davon kann im öffentlichen Dienst keine Rede sein, obwohl es in den letzten Jahren über die diversen Nullrunden und die relativ geringen Steigerungen natürlich ziemlich knapp zugegangen ist.

Aber zur Behauptung, gegenüber der Privatwirtschaft gibt es einen Rückstand, kann ich nur sagen, dann schauen Sie sich einmal das Wahlverhalten von examinierten Leuten an, die in den gehobenen oder höheren Dienst gehen könnten. Zunächst wird einmal bei der öffentlichen Hand angeklopft, ob man nicht vielleicht Richter werden oder in den höheren Dienst kommen kann. Das Gleiche gilt auch für den gehobenen Dienst.

Das heißt, das Wahlverhalten zeigt sehr deutlich, dass wir nach wie vor wettbewerbsfähig sind.

(Eymael, FDP: Das war vor zwei, drei Jahren so!)

Pensionen und Renten. Soll ich die Zahlen wirklich nennen, wie es bei den Pensionen und bei den Renten aussieht?

(Ministerpräsident Beck: Natürlich!)

Nicht umsonst ist gesagt worden, wir müssen das, was bei den Renten in den letzten Jahren an Einsparungen stattgefunden hat, zumindest annähernd – ich bin einmal ganz vorsichtig – auch im Bereich des öffentlichen Dienstes nachvollziehen.

Im Bereich der Pensionen nenne ich besser keine Zahlen. Das könnte möglicherweise falsch verstanden werden; denn Pensionen liegen deutlich höher als vergleichbare Renten.

Insgesamt gesehen sind wir im Vergleich der Länder voll wettbewerbsfähig. Wir bezahlen unsere Beamtinnen und Beamten angemessen und im Vergleich zu Angestellten sogar deutlich besser. Von daher ist dies eine Besoldungserhöhung mit Augenmaß, die Rücksicht auf die Situation des Haushalts nimmt und nicht der Versuchung unterliegt, in, was die Steuereinnahmen angeht, etwas besseren Zeiten sofort wieder dafür zu sorgen, dass beim nächsten Abschwung die nächsten Haushaltsprobleme wieder auftauchen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Somit können wir zur Abstimmung kommen.

Wir stimmen zuerst über den Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und FDP – Drucksache 15/1738 – ab. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Der Änderungsantrag ist mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU und der FDP abgelehnt.

Wir kommen zum Änderungsantrag der SPD – Drucksache 15/1753 –. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Der Änderungsantrag ist mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU und der FDP angenommen.

Wir kommen zum Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und FDP – Drucksache 15/1754 –. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das ist einstimmig.

Vielen Dank.

Wir kommen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf – Drucksache 15/1400 – einschließlich der Berichti-

gung – Drucksache 15/1756 – in zweiter Beratung unter Berücksichtigung der soeben beschlossenen Änderungen. Wer diesem Gesetzentwurf zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Der Gesetzentwurf wurde in zweiter Lesung mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU und der FDP angenommen.

Wir kommen zur Schlussabstimmung. Wer dem Gesetzentwurf zustimmen möchte, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben! – Danke schön. Wer stimmt dagegen? – Damit ist der Gesetzentwurf in der Schlussabstimmung mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU und der FDP angenommen.

Ich rufe **Punkt 6** der Tagesordnung auf:

**...tes Landesgesetz zur Änderung des
Architektengesetzes
Gesetzentwurf der Landesregierung**
– Drucksache 15/1611 –
Zweite Beratung

dazu:
**Beschlussempfehlung des Haushalts-
und Finanzausschusses**
– Drucksache 15/1747 –

Im Ältestenrat wurde vereinbart, den Gesetzentwurf ohne Aussprache zu behandeln.

Ich bitte Herrn Kollegen Schreiner um Berichterstattung.

Abg. Schreiner, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Dieses Haus hat den Gesetzentwurf an den Haushalts- und Finanzausschuss und an den Rechtsausschuss überwiesen. Beide Ausschüsse haben ihn beraten, und er wird in beiden Ausschüssen einstimmig so getragen. Ich bin aber vom Haushalts- und Finanzausschuss gebeten worden, zu zwei inhaltlichen Punkten an dieser Stelle kurz Stellung zu nehmen, die wir diskutiert haben, damit wir ihn ohne Aussprache laufen lassen können.

Erster Punkt. Nach § 5 Abs. 1 Architektengesetz ist es so, dass ein deutscher Studierender, der sich in die Architektenliste eintragen lassen möchte und auf einer deutschen Hochschule studiert hat, dafür ein achtsemestriges Studium hinter sich gebracht haben muss. Ein Mitbewerber aus einem EU-Land, der sich für Stadtplanung oder Innenarchitektur eintragen möchte, muss nach der Änderung nur noch ein dreijähriges Architekturstudium an einer europäischen Hochschule vorweisen.

Das heißt, es beinhaltet im Einzelfall das Risiko einer Inländerdiskriminierung. Wir haben uns aber trotzdem entschieden, diesen Gesetzentwurf so passieren zu lassen, weil wir die europäischen Vorgaben umsetzen wollen und uns überzeugt hat, dass es sich nur um eine kleine Zahl von Fällen handeln wird und in Aussicht gestellt worden ist, dass es im Wege der Einzelfallregelung möglich sein wird, diese Inländerdiskriminierung zu vermeiden. Wir sind uns über Fraktionsgrenzen hinweg

einig, dass wir an einem achtsemestrigem Architekturstudium festhalten wollen.

Der zweite Punkt, über den diskutiert worden ist, ist das Thema der Haftpflichtversicherungspflicht. Darüber hatten wir schon einmal im Rahmen der Landesbauordnung diskutiert. Seinerzeit ist gesagt worden, das eigentlich eher etwas Standesrechtliche gehöre in das Architektengesetz. Jetzt liegt die Novelle des Architektengesetzes vor, und die Haftpflichtversicherungspflicht ist wiederum nicht enthalten. Es ist schon angekündigt worden, dass man das bei der Landesbauordnung erneut aufrufen wird, weil über die Berufsgruppe der Architekten hinaus weitere Berufsgruppen bauvorlageberechtigt sind und es im Zuge eines funktionierenden Verbraucherschutzes wichtig wäre, dass sich Bauherren grundsätzlich darauf verlassen können, dass derjenige, der bauvorlageberechtigt ist, der den Bauantrag einreicht, auch haftpflichtversichert ist.

(Frau Spurzem, SPD: Von wem denn?)

Diese zwei Dinge haben wir diskutiert. Ich bin gebeten worden, das hier so ausführlich zu berichten. – Ich danke Ihnen.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Herr Kollege Schreiner, vielen Dank für die Berichterstattung.

Wir kommen nun zur unmittelbaren Abstimmung über den Gesetzentwurf – Drucksache 15/1611 –. Wer diesem Gesetzentwurf zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das ist einstimmig.

Wir kommen zur Schlussabstimmung. Wer dem Gesetzentwurf zustimmen möchte, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben! – Auch das war einstimmig. Vielen Dank.

Ich rufe **Punkt 7** der Tagesordnung auf:

**Landesgesetz zur Anpassung von Zuständigkeiten
an die Neuorganisation der Landesbergverwaltung**
Gesetzentwurf der Landesregierung
– Drucksache 15/1621 –
Zweite Beratung

dazu:
**Beschlussempfehlung des Ausschusses
für Wirtschaft und Verkehr**
– Drucksache 15/1748 –

Auch hier wurde vereinbart, den Gesetzentwurf ohne Aussprache zu behandeln. Ich erteile dem Berichterstat-ter, Herrn Kollegen Eymael, das Wort.

Abg. Eymael, FDP:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Durch Beschluss des Landtages vom 16. November 2007, Plenarprotokoll 15/33, ist der Gesetzentwurf an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr – federführend – und an den Rechtsausschuss überwiesen worden. Der

Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr hat den Gesetzentwurf in seiner 13. Sitzung am 29. November 2007 beraten. Der Rechtsausschuss hat den Gesetzentwurf in seiner 15. Sitzung am 11. Dezember 2007 beraten. Beschlussempfehlung: Der Gesetzentwurf wird angenommen.

(Harald Schweitzer, SPD: Bravo!)

Ich will noch eine Anmerkung machen, weil es eine Unklarheit im Ausschuss gab. Die Bergverwaltung wird effizienter gestaltet, zwei Ebenen, die untere und die obere, werden beim Landesamt für Geologie und Bergbau zusammengefasst. Das bringt mehr Effizienz. Kosteneinsparung rund 210.000 Euro.

(Harald Schweitzer, SPD: Jetzt kann ich zustimmen!)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank.

Wir kommen zur unmittelbaren Abstimmung über den Gesetzentwurf.

Wer dem Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 15/1621 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das ist einstimmig. Vielen Dank.

Wir kommen zur Schlussabstimmung. Wer dem Gesetzentwurf zustimmen möchte, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben! – Vielen Dank. Auch das war einstimmig.

Ich rufe **Punkt 8** der Tagesordnung auf:

**...tes Landesgesetz zur Änderung der Neufassung
des Ausführungsgesetzes zu Artikel 10 GG und
zur Fortentwicklung verfassungsschutz-
rechtlicher Vorschriften vom
16. Dezember 2002
Gesetzentwurf der Fraktion der SPD
– Drucksache 15/1652 –
Zweite Beratung**

dazu:

**Beschlussempfehlung des Innenausschusses
– Drucksache 15/1749 –**

Auch hier wurde vereinbart, den Tagesordnungspunkt ohne Aussprache zu behandeln. Ich bitte den Berichterstatter, Herrn Kollegen Henter, um Berichterstattung.

Abg. Henter, CDU:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Durch Beschluss des Landtages vom 14. November 2007 ist der Gesetzentwurf an den Innenausschuss – federführend – und an den Rechtsausschuss überwiesen worden. Der Innenausschuss hat den Gesetzentwurf in seiner 13. Sitzung am 27. November 2007 beraten. Der Rechtsausschuss hat den Gesetzentwurf in seiner 15. Sitzung am 11. Dezember 2007 beraten. Die Beschlussempfehlung lautet: Der Gesetzentwurf wird angenommen.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank, Herr Kollege Henter.

Wir kommen auch hier zur unmittelbaren Abstimmung über den Gesetzentwurf.

Wer dem Gesetzentwurf der Fraktion der SPD – Drucksache 15/1652 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das ist einstimmig. Vielen Dank.

Wir kommen zur Schlussabstimmung. Wer dem Gesetzentwurf zustimmen möchte, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben! – Auch das ist einstimmig. Vielen Dank. Somit ist der Gesetzentwurf angenommen.

Ich rufe **Punkt 9** der Tagesordnung auf:

**Aufstellung des Landeshaushaltes nach den
Regeln der doppelten Buchführung als
Gesamtabschluss
Antrag der Fraktion der FDP
– Drucksache 15/1642 –**

dazu:

**Änderungsantrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 15/1669 –**

Es wurde vereinbart, den Antrag mit dem Änderungsantrag – als Material – ohne Aussprache an den Haushalts- und Finanzausschuss zu überweisen. Besteht Zustimmung? – Das ist offensichtlich der Fall. Vielen Dank.

Wir sind damit am Ende der heutigen Plenarsitzung. Ich darf Sie für morgen um 9:30 Uhr einladen. Ich wünsche allen, die heute Abend Weihnachtsfeier haben, eine schöne Weihnachtsfeier.

E n d e d e r S i t z u n g : 18:07 Uhr.